

der

38. Jahrgang
1 / 2004

lichtblick



Inhalt

Blitzlichter	2
Seite Drei	3
Titel	4
Tegel Intern	8
Tegel Extern	18
Titel 2	20
Mittelseite	22
Kultur	26
Leserbriefe	34
Recht:	36
Adressen	39
Fundgrube	40
Aus anderen Knästen	42
Vorschau	43

Unser Titelbild

Die Geschenke des Finanzsenators sind für alle Berliner Bereiche gleich. Der Bär hat leere Taschen!

In unser Titel-(2)-geschichte haben wir uns an dieses Thema herangewagt, weil natürlich auch der Berliner Strafvollzug von der Finanzmisere betroffen ist. In diesem Sinne erklärt sich das Titelbild von selbst.

Das Bild auf der Mittelseite inklusive Gedicht stammt von Dietmar Bühner.

Ihm und allen Beteiligten der Setzerei/Druckerei und der Buchbinderei gilt der Dank des Redaktionsteams, da ohne ihre tatkräftige Unterstützung ein Erscheinen des lichtblick nicht möglich wäre.

In eigener Sache

Archiv und Vertrieb: **Wolfgang R.**;
Druck: **Michael Sch.**;
Bildbearb., Titelbild, Layout, Blitzlichter, Tegel Intern, Fundgrube, : **Michael M.**;
Titel, Tegel Intern/Extern, Kultur, Leserbriefe: **Joachim L.**;
Titel 2: **Eberhard H.**;
Recht: **Steffen G.**;
Tegel Intern: **Cemal S.**
Die mit einem abgeschlossenen Artikel werden inhaltlich von der gesamten Redaktion getragen.

Redaktionsschluss: 30.01.2004

Seite

4

Titel

»Das Gefängnis als lernende Organisation« ist der Titel eines Buches von Berlins Justiz-Staatssekretär Christoph Flügge und einer Vielzahl weiterer Kenner des Vollzugsgeschehens. Grund genug für den lichtblick, diesem Werk gleich eine zweiteilige Titelgeschichte zu widmen.

Tegel Intern

Die TA II im Internet - traurige Nummer. Über Veränderungen in der TA VI bzgl. TAL und VDL. Ab S. 11 ein Bericht über den Umgang mit ausländischen Gefangenen. Weiterhin berichten wir über die Vermarktung von Tegeler Produkten im Internet und geben Infos der GIV und des Studienzentrums bekannt.

Seite

8

Seite

18

Tegel Extern

Eine dubiose Hilfsorganisation versucht, sich in deutschen Knästen zu etablieren. Der nach L. Ron Hubbard arbeitende »Criminon Hamburg e.V.« wollte über die Fundgrube seine Fühler nach Opfern in Tegel ausstrecken. »der lichtblick« konnte Schlimmeres verhindern.

Titel 2

Dem lichtblick liegt der Vorabdruck zur Beratung im Abgeordnetenhaus über den Haushaltsentwurf für die kommenden zwei Jahre vor. Grundlage sind die Ausgaben der Jahre 2002/03. Was dabei für Tegeler Gefangene und Externe interessant ist, beleuchtet unser neuer Kollege Eberhard.

Seite

20

Seite

26

Kultur

Viel Stoff! Buchrezensionen: Jürgen Roths »Die Gangster aus dem Osten« ist ein Sachbuch von höchster politischer Brisanz. Dazu Lyrik des Rockpoeten Bob Dylan, bearbeitet von Wolf Biermann. Fortsetzung: Gruppen in Tegel. Letztlich »aufbruch« in Moskau und der I.-Drewitz-Preis 2004.

Recht

Ein wunderbarer Aufsatz von Silke M. Fiedler über das Sterben im Strafvollzug, veröffentlicht in ZfStrVo; Weiterhin Veröffentlichungen von Prof. Dr. M. Matzke in der NStZ aus der Rechtsprechung zum Strafvollzugsgesetz bzgl. DVD-Player, Lockerungen und EWA

Seite

36

Neues im Jahr 2004

Ein neues Jahr hat begonnen und traditionsgemäß starten viele Menschen mit guten Vorsätzen in dasselbe. Auch beim lichtblick hat sich für das neue Jahr so einiges an Veränderungen ergeben.

Wie in der letzten Ausgabe berichtet, haben sich Steffen und Cemal neuen Aufgaben zugewandt (oder zuwenden müssen). Sie bleiben dem lichtblick aber als ehrenamtliche Redakteure erhalten. Dafür haben wir zwei neue Mitarbeiter. Eberhard hat in der vergangenen Ausgabe schon ein kleines Beispiel seines Könnens als Gastkommentar abgeliefert. Nun ist er hauptamtlicher Redakteur und hat sich seit Jahresbeginn in die Arbeit gestürzt. Michael ist unser neuer Drucker und hat mit dieser Ausgabe sein Debüt abgegeben. Somit ist unser Team fürs erste wieder vollzählig und wir können mit neuem Elan an unsere Aufgaben.

Dem Credo: *Neuer Layouter gleich neues Erscheinungsbild* wollten wir nicht unbedingt folgen, trotzdem wird es die ein oder andere Änderung geben. So werden wir nicht starr an den bestehenden Rubriken festhalten - schon in der letzten Ausgabe sind wir etwas vom Gewohnten abgewichen. Die Rubrik »Tegel Extern« wird eine feste Größe werden. Auch die Rubrik »Aus anderen Knästen« wollen wir weiterführen. Viele Redaktionen von Gefangenenzeitungen tauschen ihre Exemplare untereinander aus, sodass man auch einen kurzen Überblick über das Geschehen in anderen Haftanstalten erhalten kann - sicherlich für viele Gefangene interessant, die mehr als eine Mauer kennengelernt haben. Es gibt aber auch eine ganze Menge nicht >tegelspezifische< Themen, über die es sich zu berichten lohnt. Deshalb werden wir zunächst daran festhalten, außer dem Titelthema noch eine zweite Titelgeschichte zu bringen. Wie diese kleinen Veränderungen auf die Leser wirken, werden wir hoffentlich den weiterhin häufig eintreffenden Leserbriefen und

den Gesprächen in den Häusern entnehmen können, womit wir beim nächsten Thema wären.

Um mehr auf das Geschehen in der gesamten Anstalt eingehen zu können, werden die lichtblicker ab dem 02. Februar regelmäßig jeden ersten und dritten Montag des Monats im Haus I und jeden zweiten und vierten Montag des Monats im Haus II nach Arbeitschluss eine Sprechstunde durchführen. Welche Räume uns dafür zur Verfügung gestellt werden, stand zum Redaktionsschluss noch nicht fest - im Haus I wird es wahrscheinlich der Gruppenraum auf der Station B I sein. Wir bitten hier und im Haus II auf entsprechende Aushänge im Stern zu achten. In den Häusern III bis VI sind die Redakteure durch ihre eigene Unterbringung ohnehin präsent. Wir bitten jeden darum, diese Begegnungen wahrzunehmen und erhoffen uns, dass wir alle davon profitieren können.

In dieser Ausgabe stehen wieder eine Vielfalt von Themen bereit. »Wir, die Mitarbeiter der Teilanstalt II, orientieren uns an einem positiven Menschenbild.....«

Solche und ähnliche Floskeln findet man als Leitidee der TA II auf der Internetseite der JVA Tegel. Dem lichtblick liegt die gesamte Tegeler Präsentation vor, aber keine war so traurig - oder je nach Betrachtung - so lustig, wie die der TA II. Eine Auseinandersetzung mit diesem Thema in Tegel Intern.

Aber im Internet gibt es noch mehr, z.B. Tegeler Klamotten. Wir haben die Hintergründe und Aussichten erforscht.

Besondere Aufmerksamkeit sollte der Leser unserer Titelgeschichte schenken: **Das Gefängnis als lernende Organisation.** Eine einfache Buchrezension würde diesem brisanten Werk nicht gerecht werden. Der lichtblick hofft, hier das Interesse aller zu wecken.

Viel Spass beim Lesen!

IMPRESSUM

Herausgeber:

Insassen der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel

Redaktion:

Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Ernst Heinitz (†), Birgitta Wolf, (Ehrenmitglieder); Wolfgang Rybinski, Joachim Leipski, Michael Mill, Eberhard Hegewald, Michael Schmidt

Ehrenamtliche Redakteure:

Steffen Grosser, Cemal Seis

Verantw. Redakteur:

Michael Mill (V.i.S.d.P.)

Druck: der lichtblick

Postanschrift:

Redaktionsgemeinschaft der lichtblick
Seidelstraße 39, 13507 Berlin,
Tel.: (030) 901472329

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft,
Kto.Nr.: 32 413 01, BLZ: 100 205 00
Berliner Bank AG,
Kto.Nr.: 3100 132 703, BLZ: 100 200 00

Auflage: 6.500 Exemplare

Allgemeines:

Die Arbeit der Redaktionsgemeinschaft bestimmt sich nach Maßgabe des Statuts der Redaktionsgemeinschaft der lichtblick vom 1. Juni 1976.

Eine Zensur findet nicht statt! Der lichtblick erscheint mindestens sechsmal im Jahr. Der Bezug ist kostenfrei. Spenden zu Gunsten des Gefangenenmagazins der lichtblick sind als gemeinnützig anerkannt und steuerlich absetzbar.

Wichtig:

Reproduktion des Inhalts (ganz oder teilweise) nur mit schriftlicher Erlaubnis der Redaktion. Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei eingesandten Manuskripten und Leserbriefen setzen wir das Einverständnis zum honorarfreien Abdruck und zur sinnwahrenden Kürzung voraus.

Eigentumsvorbehalt:

Das Druck-Erzeugnis bleibt Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen persönlich ausgehändigt wird; auf § 31 Abs. 3 StVollzG wird besonders hingewiesen. Hiernach kann der Anstaltsleiter Schreiben anhalten, wenn sie grob unrichtige oder erheblich entstellende Darstellungen von Anstaltsverhältnissen enthalten. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, wobei eine »Zurhabnahme« keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes darstellt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes zurückzusenden.

Das Gefängnis als lernende Organisation

Berlins Justiz-Staatssekretär Christoph Flügge hat als Mitherausgeber und Autor in Zusammenarbeit mit Kennern des Vollzuges aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ein Standardwerk veröffentlicht

Ein Buch als Grundlage für eine Titelgeschichte, und auch noch für eine zweiteilige? Da werden einige Leser den neuen *lichtblick* wohl am liebsten direkt wieder aus der Hand legen wollen. Drei weitere Sätze sollten sich diese aber wenigstens noch gefallen lassen, vielleicht wird der Hintergrund dieser Redaktionsentscheidung ja dadurch jedem deutlich:

Mit der bereits 2001 in der Edition Socialmanagement des renommierten Nomos Verlages erschienenen Veröffentlichung haben die Herausgeber Christoph Flügge, Bernd Maelicke und Harald Preusker sicher eines der wichtigsten Werke zum Strafvollzug ediert. Zwar ist alle Theorie grau und wird in der Regel von der Praxis schnell überholt, doch lohnt sich speziell vor dem Hintergrund der Entwicklungen und des täglichen Vollzugsgeschehens in Deutschlands größter Vollzugsanstalt sicher mehr als nur ein Blick auf die Kenntnisse und strategischen Überlegungen nationaler und internationaler Justiz- und speziell Vollzugsprofis. So gesehen sollten sich also eigentlich nicht nur die externen Leser des *lichtblick* für dieses Titelthema interessieren, sondern auch und vor allem die Gefangenen, denn sie betrifft es hautnah. Diese kurze Erläuterung mag also die Auswahl der Redaktionsgemeinschaft für das Titelthema der Ausgaben 1 und 2/2004 verständlich erscheinen lassen.

Jeder weiß, dass Veränderungsprozesse in der öffentlichen Verwaltung im allgemeinen und im Bereich der Justiz im speziellen Zeit brauchen. Eine der Aufgaben dieses Berichtes ist es aufzuzeigen, wie viel Zeit zwischen theoretischer Ausarbeitung und praktischer Umsetzung eines Themenkomplexes liegen kann und vor allem, was dann tatsächlich an der Front geschieht, in den einzelnen Hafthäusern, auf den Stationen, im Umgang mit den Inhaftierten. Ergo: Wie werden letztlich die Vorgaben der durchaus kompetenten

Entscheidungsfinder und -träger von ihren subalternen Bediensteten verarbeitet und umgesetzt, bzw. geschieht das überhaupt oder sitzen gerade dort, wo langfristige Veränderungen überhaupt greifen sollen und müssen, die Quertreiber, Blockierer und Bremser? Doch dazu später.

Am Anfang stehen Motivation und Theorie. »An diesem Buch«, so die drei Herausgeber, »haben Autorinnen und Autoren mitgewirkt, die den Strafvollzug aus der ständigen Defensive herausbringen wollen. Sie (...) erleben/erleiden immer wieder eine unzutreffende Darstellung über die Situation in den Anstalten durch die regionalen und überregionalen Medien. (...) Von öffentlichem Interesse sind nur Sicherheitsvorfälle, die - pars pro toto - als Zeichen für menschliches, technisches oder organisatorisches Versagen in der jeweiligen Anstalt gewertet werden. (...) Diskutiert werden heute nicht mehr die Ziele und Aufgaben des modernen Behandlungsvollzuges, sondern eher sein Versagen in Fragen der Sicherheit oder seine Erfolglosigkeit im Umgang mit zunehmend schwieriger werdenden Gefangenengruppen.« Jedermann weiß, wie zutreffend diese Feststellung ist. Die Gier nach Sensationen scheint die Macher der öffentlichen Meinung fast zwingend dazu zu treiben, den Konsumenten ihrer »Wahrheiten« möglichst täglich eine große Portion Sex and Crime pünktlich zum Frühstücksei servieren zu müssen. Dabei wird im wahrsten Sinne des Wortes am liebsten über Leichen gegangen, denn je größer der Aufschrei der öffentlichen Entrüstung um so höher die Auflage bzw. Einschaltquote.

Lesers Lust - Knackis Frust

»Dieses Buch will dagegen halten, (...)«, bekundet das Vorwort. »Deshalb ist es ein wichtiges Anliegen der Autorinnen und Autoren, die Entwicklung der Gefängnisse zu >lernenden Organisationen< zu unterstützen. Dies bedeutet, dass (...)

auch das Vollzugssystem eingebunden ist in gesamtgesellschaftliche (globale) Entwicklungen, die selbstverständlich auch Theorie und Praxis des Strafvollzuges entscheidend verändern.« Das Vorwort endet mit der Hoffnung, »engagierte Leserinnen und Leser« zu finden, »die ermuntert und ermutigt werden zur kontinuierlichen Verbesserung im eigenen Wirkungskreis.«

Bereits diese Hoffnung muss wohl als trügerisch angesehen werden. Zumindest haben die Recherchen des *lichtblick* in verschiedenen Wirkungskreisen innerhalb der JVA Tegel ein anderes Bild ergeben. Bis ins »mittlere Management« konnte niemand gefunden werden, der »Das Gefängnis als lernende Organisation« gelesen hat. Wenigstens hat der eine oder andere schon einmal von der Veröffentlichung gehört. Das stimmt nachdenklich, mag aber die unterschiedlichsten Ursachen haben. Eine mögliche wäre z.B., dass diese Veröffentlichung einfach nicht bekannt genug ist. Erlaubt sein muss allerdings die Frage, ob es sich bei diesem wichtigen Beitrag vielleicht aber auch nur um eine Veröffentlichung für die Galerie handelt? Ein Buch also, dass in irgendwelchen Archiven und speziell in Universitätsbibliotheken vor sich hin staubt anstatt als tägliche Arbeitsgrundlage auf den Schreibtischen von Anstalts- und Teilanstaltsleitern, von Vollzugsdienst- und Werksleitern, von Sozialarbeitern, Psychologen und engagierten »Gruppenbetreuern« zu dienen?

Dieses wird eine der Fragen sein, die wir zu einem späteren Zeitpunkt kompetenten Gesprächspartnern stellen werden, die sich bereit erklärt haben, dem *lichtblick* Rede und Antwort zu stehen. (s.u.)

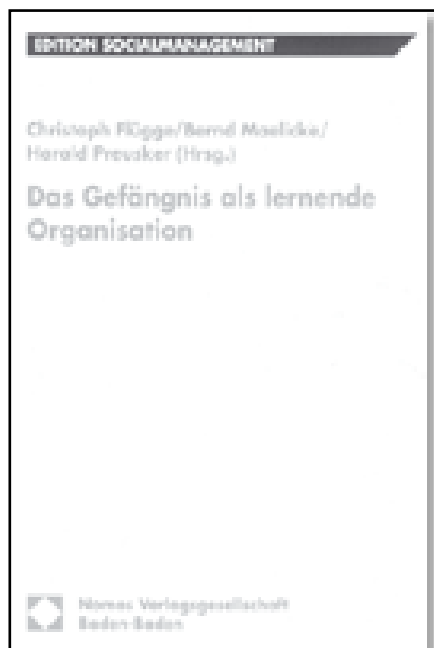
Zunächst beschäftigen wir uns jedoch mit dem zur Einführung gehörenden Kapitel »Strafvollzug im Wandel - kontinuierliche Verbesserung als

Daueraufgabe« und dem zweiten, in elf Kapitel unterteilten, Komplex des Werkes: »**Management und Organisationsentwicklung im Vollzug**«.

Die Ziele sind klar: »Das geltende Recht hat diese Klarheit in § 2 des Strafvollzugsgesetzes geschaffen.« Darüber hat der **lichtblick** in zahlreichen Ausgaben, gerade in der letzten Zeit, immer wieder berichtet. Ausgehend von der »**Kritik am Resozialisierungsmodell**«, wonach Forderungen nach einem härteren Strafvollzug immer lauter geworden sind, wird die Feststellung getroffen, dass die Rückfallquote nicht die einzige Messlatte für die Bewertung des Strafvollzuges sein kann. »**Resozialisierungsvollzug ist Idee und Programm gleichermaßen. Das Auseinanderklaffen von Theorie und Vollzugswirklichkeit darf nicht Anlass für die Aufgabe der Idee sein. Für ihre Realisierung bedarf es einer zielstrebig- und kontinuierlichen Verbesserung der die Vollzugswirklichkeit prägenden personellen, organisatorischen, kriminalpolitischen, finanziellen und sozialpsychologischen Rahmenbedingungen. Insbesondere letzteres ist ein langwieriger Prozess, weil der Resozialisierungsvollzug nicht nur von den Gefangenen, sondern auch von der Gesellschaft eine Bewusstseins- und Verhaltensänderung verlangt. Ein solcher Vollzug ist nur mit, niemals gegen die Gesellschaft möglich.**«

Ist die obige Feststellung erst einmal verinnerlicht, erscheint alles andere fast wie selbstverständlich. Das negative Image des Strafvollzuges in der Öffentlichkeit muss verbessert werden. Dazu bedarf es kontinuierlicher Information und einer progressiven, wenn nicht gar aggressiven, Öffentlichkeitsarbeit. Im entsprechenden Kapitel des Buches wird deutlich darauf hingewiesen, dass es keine tatsächlichen Alternativen zum Resozialisierungsmodell gibt. U.a. anhand des Beispiels USA wird aufgezeigt, dass die Hardliner und Befürworter eines immer härter werdenden Verwahrvollzuges schlicht gescheitert sind. Strafvollzug in den USA ist zum »**Objekt ökonomischer Interessen geworden. Mit steigenden Gefangenzahlen erhöhen sich die Gewinne der zum Teil börsennotierten privaten Betreiber. Sinkende Gefange-**

nenzahlen würden Verluste bedeuten.« Angesichts einer Gefangenenrate, die bald die Ein-Prozent-Marke erreicht haben wird, um es in Zahlen auszudrücken, bei inzwischen weit mehr als zwei Millionen Inhaftierten und zusätzlich weiteren drei Millionen Menschen, die in irgendeiner Form von Justiz betroffen sind, also z.B. unter (teils lebenslangen) Bewährungsaufgaben stehen, bleibt ausschließlich die zutreffende Feststellung: »**Eine Adaption der amerikanischen Kriminalpolitik wäre ein zivilisatorischer Rückschritt und eine Entwertung des dem sozialen Rechtsstaates zugrunde liegenden Menschenbildes.**« Von den explodierenden Kosten für die öffentliche Hand, die in den USA die Vierzig-Milliarden-Dollar-Marke überschritten hat, soll erst gar keine Rede sein.



Also hilft alles Geschrei und jede Schwarzmalerei nichts. »**Veränderte Rahmenbedingungen**« müssen her, eine umfassende »**Verwaltungsreform**« tut Not, also um es mit den Autoren auf den Punkt zu bringen: »**Der Strafvollzug befindet sich in einem tiefgreifenden Strukturwandel, der weniger die rechtlichen Grundlagen, als vielmehr die materiellen und organisatorischen Rahmenbedingungen sowie die Veränderung der Klientel betrifft.**« In der Theorie (!) (werden) »**die Ziele und Methoden der Verwaltungsreform (...) dargestellt und (dadurch) deutlich gemacht, dass mit den**

neuen Steuerungsmodellen die Haushalte durch Einsparungen entlastet und gleichzeitig die Effektivität erhöht werden soll. (...) Am Beispiel der Privatisierung und der Arbeit der Gefangenen wird deutlich gemacht, wie schwierig dies in der Praxis werden kann.«

Der »**Ausblick**« auf einen »**Strafvollzug im Wandel**« mutet jedoch ernüchternd an: »**Seit In-Kraft-Treten des Strafvollzugsgesetzes im Jahre 1977 bewegt sich der Strafvollzug vom vorwiegend strafenden Verwahrvollzug hin zu einem helfenden Behandlungsvollzug. Aus sozialpsychologischer Sicht wird er nicht weiter kommen als bis zur Mitte, wo sich die gegenläufigen Interessen etwa die Waage halten. Allerdings sind wir dort noch lange nicht angekommen. Es gilt insbesondere (...) beharrlich und wenn nötig mit kleinen und kleinsten Schritten um Verbesserungen bemüht zu sein. (...) Modernisierung hat allerdings nur einem Ziel zu dienen, nämlich den Vollzug so zu gestalten, dass die Chancen des Gefangenen, das Vollzugsziel zu erreichen, kontinuierlich verbessert werden. Dabei sind große Schritte gegenwärtig kaum möglich. Vielmehr müssen die erreichten Standards gesichert und verteidigt werden.**« Na wenn da nicht Resignation dem Autor die Feder führte, fragt man sich zwangsläufig, welche Weisheit denn hier vermittelt werden soll. Erkenntnisse böten sich viele an, doch verbieten sich bei einem derart wichtigen Thema jegliche Spekulationen. Daher wird auch hierzu dezidiert nachgefragt werden.

Komplex B

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit Management und Organisationsentwicklung im Vollzug. In elf Kapiteln äußern sich Autoren aus verschiedenen Bundesländern zu einzelnen Bereichen dieser komplexen Thematik. In früheren Ausgaben, u.a. in dem Titelthema 4-5/1998, hat sich der **lichtblick** bereits umfassend mit dem Organisationsentwicklungsprozess in der JVA Tegel beschäftigt. In dem hier zur Diskussion stehenden Komplex der Edition führen der Tegeler Anstaltsleiter Klaus Lange-Lehngut und die frühere Vollzugsleiterin

Evelyn Benne in Kapitel V (in Kurzform zusammengefasst) aus: *»Organisationsentwicklung ist ein Verfahren zur ganzheitlichen Durchdringung großer und komplexer Organisationseinheiten. Mit der Organisationsentwicklung können Schwachstellen aufgedeckt und angemessene Lösungen gefunden werden. Der große Vorteil des Verfahrens besteht darin, dass die Akzeptanz der Ergebnisse bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jedenfalls dann groß ist, wenn das Verfahren mitarbeiterorientiert angelegt ist.«* Gerne hätte der lichtblick sich speziell zu diesem Thema mit Herrn L.-L. unterhalten, der entsprechend formulierte Wunsch nach einem Interview wurde jedoch leider abgelehnt. Also lassen wir die o. Zusammenfassung einfach unkommentiert im Raume stehen und widmen uns den Kapiteln, die speziell für unsere gefangenen Leser von bevorzugtem Interesse sind:

Kapitel III **»Behandlung als Gestaltungsaufgabe«** von Peter Brandewiede

Der Autor verfügt als früherer Anstaltspsychologe, Abteilungs- und Vollzugsleiter in der JVA Hamburg-Fuhlsbüttel, späterer Leiter des Referats Vollzugskonzeption/Psychologischer Dienst in der Justizbehörde Hamburg und heutiger Leiter der JVA Lübeck zweifelsohne über reichhaltige Erfahrungen, die er in seinem Beitrag wie folgt zusammenfasst:

»Im Justizvollzug grenzen sich jene, die für die Behandlung der Gefangenen, und jene, die für die Sicherheit zuständig sind, in vielen Anstalten voneinander ab. Dies gefährdet die Sicherheit, verhindert sinnvolle Behandlungsmaßnahmen und ist wenig effizient. Behandlung im Justizvollzug darf nicht alleine als eine Folge von Einzelmaßnahmen, sondern sie muss als ein Gestaltungsmerkmal verstanden werden, von dem alle Anstaltsbereiche, alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und alle Berufsgruppen betroffen sind. Nur auf diese Weise kann der Justizvollzug seinen Kernaufgaben, der Verhinderung von Straftaten während und nach der Freiheitsentziehung entsprechen.«

Im Anschluss stellt er dann unter-

schiedliche Modelle vor, die in einzelnen Vollzugsanstalten so oder so umgesetzt werden. An dieser Stelle einen Vergleich zwischen Theorie und (von Gefangenen erlebter) Praxis, so zum Beispiel in der JVA Tegel, darzulegen, wird als verfrüht betrachtet, denn auch aus diesem Themenkomplex heraus schließen sich diverse Fragen an unsere späteren Gesprächspartner an (s.u.).

Als Fazit hebt Peter Brandewiede folgendes hervor:

- Die gegenseitige Abgrenzung zwischen den für die Behandlung zuständigen Fachkräften und den anderen Vollzugsbereichen wirkt sich hindernd auf die Erreichung des Vollzugs- bzw. Behandlungsziels aus und gefährdet die Sicherheit innerhalb und außerhalb der Anstalten.

- Eine Steigerung der Effizienz bzw. ein Abbau der Reibungsverluste im Vollzug ist nur durch eine Überwindung dieser gegenseitigen Abgrenzung möglich.

- Diese Abgrenzung geht von beiden Seiten aus. Eine Vollzugsgestaltung, die im Sinne des Behandlungsvollzuges auf eine Verringerung dieser Distanz abzielt, wird sich auf Widerstände in beiden Bereichen einstellen müssen.

- Die Distanz wird verringert durch die Bildung kleiner Vollzugseinheiten mit differenzierter Aufgabenstellung und mit fest zugeordneten, multiprofessionellen Teams. Außerdem ist ein alle Anstaltsbereiche umfassendes Konferenzsystem zu etablieren, das insbesondere die Behandlungsbereiche eng an die Vollzugseinheiten bindet und das sicherstellt, dass alle wesentlichen Entscheidungen über Sicherheits- und Behandlungsmaßnahmen von allen an der Behandlung maßgeblich Beteiligten getroffen werden. Eine derart strukturierte Vollzugsgestaltung wurde in diesem Beitrag als Behandlungsvollzug bezeichnet.

-Das Strafvollzugsgesetz geht im übrigen von einem Vollzugsmodell aus, das weitgehend dem Behandlungsvollzug entspricht. (vgl. insbesondere § 154 - Zusammenarbeit -)

Der hiermit zitierte § 154 StVollzG besagt wie folgt:

(1) »Alle im Vollzug Tätigen arbeiten zusammen und wirken daran mit, die Aufgaben des Vollzuges zu erfüllen.«

(2) »Mit den Behörden und Stellen der Entlassenenfürsorge, der Bewährungshilfe, den Aufsichtsstellen für die Führungsaufsicht, den Arbeitsämtern, den Trägern der Sozialversicherung und der Sozialhilfe, den Hilfeinrichtungen anderer Behörden und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege ist eng zusammenzuarbeiten. Die Vollzugsbehörden sollen mit Personen und Vereinen, deren Einfluss die Eingliederung des Gefangenen fördern kann, zusammenarbeiten.«

Bei wohl kaum einem Text irgend eines Paragraphen des StVollzG klaffen Anspruch und Wirklichkeit in viel zu vielen Einzelfällen derart drastisch auseinander. Dabei wird doch gerade hier der Grundstein für eine erfolgreiche Vollzugspolitik und (vorallem) für die Resozialisierung und Wiedereingliederung der Gefangenen gelegt. Es ist also nur zu verständlich, dass zu diesem Paradoxon Nachfragen an die der Redaktionsgemeinschaft avisierten Gesprächspartner bestehen (s.u.).

Kapitel VII **»Die Bedeutung von Aus-, Fort- und Weiterbildung für Veränderungsprozesse im Vollzug«** von Bernhard Wydra

Der Autor ist seit 1985 Leiter der Bayerischen Justizvollzugsschule. Er führt in seinem Beitrag u.a. folgendes aus: *»Vollzug und Veränderungsprozesse erscheinen auf den ersten Blick als Widerspruch in sich. Der Vollzug hat zentral mit Sicherheit zu tun. In unsere Vorstellung von Sicherheit passen Begriffe wie Stabilität, Festigkeit, Unveränderlichkeit. Veränderlichkeit und Veränderung sind demgegenüber mit Unsicherheit verbunden; Veränderungsprozesse widersprechen von daher der Vorstellung von Sicherheit im Vollzug. Sicherheitsbedenken verhindern Veränderungsprozesse im Vollzug.«*

In der Folge wird sodann der psycho-

logische Aspekt erklärt, nämlich dass das Gegenteil von Sicherheit, Unsicherheit, das Gefühl der Angst auslöst. »Der hohe Einsatz für Sicherheit im Vollzug dient (also) der Abwehr von Angst, sei es der von Angst der Gesellschaft oder von Angst der Vollzugsverwaltung.« D.h., Angst bezieht sich gesellschaftlich auf die vor dem (gefährlichen) Rechtsbrecher, vollzugstechnisch auf die vor Pannen, die quasi automatisch öffentliche Schelte der Medien und/oder Disziplinarmaßnahmen für die Bediensteten nach sich zieht. Auch wenn »wir () solche Institutionen (Gefängnisse) für unsere Sicherheit (brauchen), zur Bewältigung unserer existentiellen Ängste«, erkennt Wydra, resultieren hieraus die unangemessenen Folgen, »vor allem die Blockierung von Veränderungsprozessen, wie sie besonders im Vollzug festgestellt werden kann«.

Vor diesem Hintergrund wird zusammengefasst, dass die Bedeutung der Aus-, Fort- und Weiterbildung vor allem der Veränderung von wichtigen Einstellungen zukommt. »Die Vermittlung der Fähigkeit zur Kommunikation und Kooperation im Wege von Selbsterfahrung in Gruppen spielt neben der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten dabei eine entscheidende Rolle.« Wydra führt sodann aus, wie sich derartige Aus-, Fort- und Weiterbildungen in der Bayerischen Vollzugsschule gestalten. Der *lichtblick* verweist hier allerdings auf seinen früheren Beitrag »Gewalt im Strafvollzug« (libli 1-2/2003), in dem u.a. ausgeführt wurde, wie skandalös gering das Interesse der Berliner Bediensteten an derartigen, freiwilligen (!) Maßnahmen ist. So stellte diesbezüglich ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz fest, dass im Jahre 2002 von den ca. 2.900 Vollzugsbediensteten des Landes Berlin überhaupt nur 166 an Fort- und/oder Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen haben.

In diesem Bewusstsein ist das Fazit des Autors Bernhard Wydra eigentlich nur noch von rein theoretischem Interesse: »Ich denke, dass der Beitrag von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen an der Justizvollzugsschule für die Veränderungsprozesse im Vollzug sehr positiv bewertet werden kann, auch wenn der sichtbare Wandel im Vollzug eher

gering ist. Das hat sicher mit den bereits beschriebenen Zwängen des Vollzuges zu tun. Es hat aber wohl auch damit zu tun, dass die Justizvollzugsschulen nicht nur >change agents< sind, sondern auch Vermittler von traditionellen Werten. Es wird daher auch in Zukunft nicht dazu kommen, dass wir durch Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen einen radikalen Umbruch im Vollzug bewirken. Wenn wir durch sie die Freiräume für Veränderungsprozesse nutzen, können wir das aber sicher als großen Gewinn buchen.«

Was will uns der Autor damit vermitteln? Jeder halbwegs intelligente Mensch wird sich bereits beim Lesen der letzten Zeilen sein eigenes Urteil gebildet haben, der *lichtblick* will jedoch auch hier dezidiert an kompetenter Stelle nachfragen.

Damit nähert sich das Ende des ersten Teils dieser zweiteiligen Titelgeschichte mit folgenden Feststellungen: Wie bereits erwähnt, hat der Leiter der JVA Tegel einen Interviewwunsch der Redaktion abschlägig beschieden. Im Anschluss wurden die sechs Teilanstaaltsleiter/-innen der JVA Tegel angeschrieben und jeweils um eine kurze Stellungnahme zu folgenden Fragen gebeten:

- Ist Ihnen das in der Edition Socialmanagement erschienene Werk »Das Gefängnis als lernende Organisation« bekannt?

- Ist es Ihnen (ggf.) in Ihrer täglichen (oder grundsätzlichen) Arbeit als Leiter/Leiterin der Teilanstalt soundso hilfreich?

- Falls ja, können Sie dies in wenigen Stichpunkten erläutern.

Zur Beantwortung dieser u.E. doch einfachen und klaren Fragen, erschien nach eingehender Beratung der Befragten der Leiter Soz.Päd., Redaktionsbetreuer Hoffmann, und erklärte, man habe sich gemeinsam darauf verständigt, dass das Mitglied der Anstaaltsleitung, der Leiter Steuerungsdienst, Herr Klaus-Dieter Blank, dem *lichtblick* rechtzeitig vor dem Redaktionsschluss der Ausgabe

2/2004 zu einem Interview zur Verfügung stehen würde, sofern ihm vorab ein entsprechender Fragenkatalog zugeleitet würde.

Selbstverständlich wird die Zusage von Herrn Blank, der auch zu den Autoren des Buches gehört, sehr begrüßt. Leider beantwortet das allerdings nicht die wenigen an die Teilanstaaltsleiter/-innen gestellten Fragen.

Ebenso wurde unter starkem Zuspruch einiger Mitglieder des Berliner Vollzugsbeirates der Mitherausgeber des Werkes, Herr Staatssekretär Christoph Flüge zu einem Gespräch in die Redaktionsräume des *lichtblick* eingeladen. Nachdem hier auf unser Bitten von Mitgliedern des roten Koalitionspartners PDS noch einmal nachgefragt wurde, erklärte Herr Hoffmann, der Herr Staatssekretär habe seine grundsätzliche Bereitschaft zu einem derartigen Gespräch bekundet. Dies könne jedoch sicher erst nach dem mit Herrn Blank geführten und anschließend von diesem legitimierten Interview geschehen. Herr Hoffmann äußerte seine Hoffnung, dass der *lichtblick* diese großartige Gesprächsmöglichkeit nicht durch unnötige Polemik vertue. Es könnten hier durchaus Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Nichts liegt der Redaktionsgemeinschaft ferner! Wie bereits a.a.O. ausgeführt, ist die Thematik viel zu bedeutsam. Was sollte im Vollzug wichtiger sein, als eine nüchterne Bestandsaufnahme der Gegebenheiten und ein Ausblick auf mögliche und politisch bereits durchdachte und somit offensichtlich gewollte Veränderungen in die einzig vorstellbare Richtung: **Positive und fortschrittliche Entwicklung zum Nutzen aller Beteiligten. Also im Sinne des Sicherheitsbedürfnisses der Gesellschaft ein sich kontinuierlich entwickelnder Behandlungsvollzug, der sich zum Wohle der Inhaftierten auf die Umsetzung des § 2 StVollzG, ein künftiges Leben ohne Straftaten, konzentriert.**

Die Leser des *lichtblick* können also mit Recht gespannt sein auf den zweiten Teil der Berichterstattung. ☑

Fortsetzung folgt!

Lug und Trug im Internet

Auf der Internetseite der JVA Tegel - nicht zu verwechseln mit der der Internetgruppe planet-tegel.de (!) - stellt sich die Teilanstalt II, leider ohne Hinweis auf den Namen des Verfassers, wie folgt vor:

»Wir in der Teilanstalt II

- orientieren uns an einem positiven Menschenbild

- streben ein eigenes Behandlungsprofil unter Beachtung eigener Behandlungskriterien an

- wollen den Behandlungsbedürfnissen der Gefangenen mit einem sozialen Behandlungs- und Freizeitsangebot sowie einem differenzierten Stufenvollzug Rechnung tragen

- vermitteln den Gefangenen die Grundregeln sozialen Verhaltens und gewährleisten den erforderlichen Gesundheitsschutz

- legen Wert auf eine individuelle Vollzugsplanung, auf Vollzugslockerungen zur Erprobung und auf die Haftentlassungsvorbereitung

- unterstützen geeignete Gefangene in ihrem Bemühen um Therapie statt Strafe

- sehen in einem geregelten Tagesablauf eine wesentliche Voraussetzung für unsere Behandlungsmaßnahmen

- wollen eine weitgehende Eigenständigkeit unseres Bereiches durch Dezentralisierung von Personal-, Fach-, und Ressourcenverantwortung erreichen

- streben eine gute und faire Zusammenarbeit mit allen internen Bereichen und unseren externen Kooperationspartnern an«

Soweit ein Auszug aus besagter Internetseite, die dem Leser vermitteln soll:

Alles bestens in der TA II!

Dass die Wirklichkeit sich völlig anders gestaltet, mögen u.a. die zahlreichen Leserbriefe belegen, die wir in der Vergangenheit von Gefangenen aus der TA II veröffentlicht haben. Nun ist es allerdings an der Zeit, das positive Menschenbild in diesem »Haus der Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit« einmal etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Und dies soll nicht abstrakt geschehen, sondern anhand eines konkreten Beispiels, wie es empörender kaum sein kann:

Am 14.01.2004 wurde der zu einer zweijährigen Haftstrafe ohne Bewährung verurteilte Gefangene Siegfried M. als Erstbestrafter/Erstverbüßer (!) am letzten Tag seiner Haft aus der TA II entlassen. Hier war er Ende 2002 nach U-Haft in Moabit und Einweisung durch die EWA (TA I) gelandet. Einen Vollzugsplan oder gar die Fortschreibung eines solchen hat es für ihn nie gegeben. Zur gesetzlich vorgeschriebenen Anhörung gem. § 57 Abs. 1 StGB verfasste sein Gruppenleiter Z., der von den in seinem Zuständigkeitsbereich untergebrachten Gefangenen auch kurz »Der Kaffeesatzleser« genannt wird, eine Stellungnahme, ohne auch nur ein einziges Wort mit Siegfried M. gewechselt zu haben. Herr Z. stellte jedoch, vielleicht aufgrund seiner seherischen Fähigkeiten, fest, dass es sich bei Herrn M. »um einen labilen, aggressiven und uneinsichtigen Menschen handelt, der jegliche Aufarbeitung seiner Straftat ablehnt«. Dem widerspricht zwar, dass Siegfried M. während seiner gesamten Haftzeit in keinsten Weise auffällig und auch nie mit Disziplinarmaßnahmen belegt wurde, aber wen stören schon derartige Nebensächlichkeiten? Herrn GL Z. jedenfalls nicht!

Anfang Oktober 2003 beantragte Siegfried M., ihn zu entlassungsvorbereitenden Maßnahmen zuzulassen. Auf seinen diesbezüglichen Vormelder hin ließ ihm die inzwischen für ihn zuständige Gruppenleiterin Frau G. über einen Stationsbeamten eröffnen: »Abgelehnt! Es besteht der Verdacht der Begehung neuer Straftaten.«

Worin sich dieser Verdacht begründete bzw. woher er überhaupt rührte, erfuhr Siegfried M. nicht. Er nahm, wie jegliche ihm widerfahrene Willkür zuvor, die Entscheidung einfach hin und wehrte sich nicht. Leider! Diesbezügliche Beschlüsse des KG Berlin lassen an Deutlichkeit eigentlich nichts zu wünschen übrig.

Am 03.12.2003 erfuhr der Gefangene durch seine Schwester, dass seine Mutter lebensbedrohlich erkrankt in ein Krankenhaus eingeliefert worden war. Er beantragte sofort eine Ausführung, nachdem er vom behandelnden Arzt telefonisch die Auskunft erhalten hatte, dass seine Mutter kurzfristig sterben werde. Hierfür die notwendige Bestätigung zu erhalten, war für Frau GL in G. eine zu schwierige Aufgabe, doch gottlob gab es ja auch noch Gruppenleiter Z. Er schaffte das schier Unmögliche innerhalb von zwei Tagen. Jetzt musste aber alles schnell gehen, dem Gefangenen wurde eine »Blitzausführung« noch am selben Tage, dem 05.12.2003 genehmigt. Teilanstaltsleiter R. ließ dem Gefangenen M. noch rasch seine Verfügung »Schießbefehl und Handfesselung« eröffnen und schon konnte es losgehen. Zwei uniformierte Bedienstete hatten augenscheinlich ihre Sehhilfen vergessen, denn sie legten dem Gefangenen in der Pforte I auch noch Fußfesseln an, eine verständliche Maßnahme, hatte der wegen Körperverletzung verurteilte Ersttäter schließlich noch eine Reststrafe von 40 Tagen zu verbüßen. Da muss zwingend von einem hohen Fluchtanreiz ausgegangen werden.

Im Gänsemarsch ins Krankenhaus und zurück, Siegfried M. ließ alles klaglos über sich ergehen. Seine Mutter lebte noch einige weitere Tage, eine zweite Ausführung wurde allerdings abgelehnt.

Für den 30.12.2003 wurde die Beerdigung von Frau M. angesetzt. Und siehe da, nachweihnachtliche Größe der Entscheidungsträger gestattete auch eine Teilnahme des noch immer inhaftierten Sohnes. Mit 2 uniformierten Beamten und in Handfesseln, auf die Fußfesseln wurde

dieses Mal großzügig verzichtet, auf zum Friedhof und in Anwesenheit der Trauergemeinde Abschied nehmen. 16 Tage vor der Entlassung zum Endstrafentermin! Sehr ergreifend! Und welch wunderbares Beispiel für ein positives Menschenbild! Von dem großen Wert, den die Verantwortlichen auf die Grundregeln sozialen Verhaltens, auf Vollzugslockerungen zur Erprobung sowie auf ein soziales Behandlungsangebot legen, gar nicht erst zu reden. Siegfried M. wird sicher sein restliches Leben in Ehrfurcht an das positive Menschenbild in der Teilanstalt II der JVA Tegel zurückdenken. Der ihm angeedehnte Behandlungsvollzug, nach eigenem Behandlungsprofil und eigenen Kriterien, hat aus ihm ohne jeden Zweifel einen besseren Menschen gemacht. Dafür in seinem Namen: **Vielen Dank!**

Ein Einzelfall? Keineswegs! Der *lichtblick* könnte ohne das geringste Problem eine komplette Sonderausgabe mit Beispielen für den tollen Behandlungsvollzug in der TA II, die engagierten Gruppenleiter und den philanthropischen Teilanstaltsleiter füllen. Wir wollen es jedoch zunächst mit der Schilderung des o. Falles bewenden lassen und nur noch kurze Anmerkungen zu den letzten vier Punkten von »Wir in der Teilanstalt II« anfügen: Bezüglich Therapie statt Strafe spricht die überragende Mehrzahl der mehr als 50 Prozent Drogenabhängigen in der TA II eine ganz andere Sprache!

Der geregelte Tagesablauf spiegelt sich, vor allem im A- und C-Flügel, in so viel Einschluss wie möglich wieder und wird »Vollzugsgefälle« genannt.

Die gewünschte Eigenständigkeit durch Dezentralisierung ist verständlich. Wer lässt sich schon gerne in die (gezinkten) Karten schauen!

Mit der guten und fairen Zusammenarbeit mit allen internen Bereichen und externen Kooperationspartnern kann eigentlich intern nur die Abteilung »Sicherheit« und extern die Staatsanwaltschaft Berlin gemeint sein. Oder sollte es da tatsächlich noch andere Kooperationspartner geben? Mögen sie sich beim *lichtblick* melden. Wir stellen sie gerne vor!

Wie gut, dass es außer der Internetseite der JVA Tegel und der Selbsthudelei der Verantwortlichen aus der Teilanstalt II auch noch die Möglichkeit einer objektiven Berichterstattung gibt. Vielleicht wird sich so die Aufsichtsbehörde auch einmal veranlasst sehen, sich mit den ungeheuerlichen Vorgängen im »Haus der Depressionen« zu beschäftigen. ☑

Präventionsprojekt der GIV (vorgestellt in libli 5-6/2003)

Erst nach der Drucklegung der letzten Ausgabe des Jahres 2003 erfuhren die Redakteure des *lichtblick*, dass es ein Projekt zur Bekämpfung der Jugendkriminalität, wie es von den Mitgliedern der GIV angedacht wurde, in der JVA Tegel bereits gibt. Es handelt sich hierbei um ein Projekt der Freien Hilfe Berlin in Zusammenarbeit mit dem katholischen Pfarramt. Dabei führt die FH jugendliche Straftäter in jeweils wechselnden Gruppen in die JVA Tegel. In enger Kooperation mit dem höchst engagierten Pater Clemens und Diakon Schönfeld, der sich ebenso einsetzt, finden dann Diskussionsrunden statt, an denen neben den oben genannten jeweils auch zwei Sozialarbeiter der FH und einige Tegeler Gefangene teilnehmen.

Der Sinn des Projektes begründet sich darin, dass die jugendlichen Straftäter hautnah erleben sollen, was Haft bedeutet. Für die meisten ist die Teilnahme an der Präventionsgruppe der Freien Hilfe die letzte Chance, die ihnen von ihrem Jugendrichter eingeräumt wird. Viele haben schon eine beachtliche Anzahl von zum Teil auch ziemlich schweren Straftaten begangen. Die Aufgabe der Betreuer besteht nun darin, die Jugendlichen zum Nachdenken anzuregen und ihnen die Auswirkungen ihres Handelns vor Augen zu führen.

Im Normalfall macht sich niemand Gedanken darüber, was Haft bedeutet oder wie es in einem Gefängnis zugeht. Ihr vermeintliches Wissen beziehen also auch die jugendlichen Besucher meist aus der gewöhnlich schlecht informierten freien Presse oder aus Seifenopern wie »Hinter Gittern«. Manchmal haben

sie auch einen Freund oder Kumpel, der schon in Haft war und ihnen, aus welchen Gründen auch immer, meist um zu demonstrieren was für ein toller Typ er doch ist, irgendwelche Märchen erzählt. Dass genau dieses Bild ein völlig falsches und keineswegs ungefährliches ist, soll unter anderem in der Diskussion mit den Jugendlichen herausgearbeitet werden. Haft ist weder cool noch romantisch, sondern sie hat negative Auswirkungen für Gefangene und ihre Familien, über die fast nie gesprochen wird und die der Öffentlichkeit auch nicht gezeigt werden.

In aller Regel lassen sich die Jugendlichen von den Schilderungen der Gefangenen schon beeindrucken. Wie lange jedoch solch ein Eindruck vorhält, kann niemand sagen. Wenn es aber gelingt, nur einen einzigen jungen Menschen von einer (weiteren) kriminellen Karriere abzuhalten, muss das Projekt bereits als Erfolg angesehen werden. Ohne die Unterstützung von Pater Clemens und Diakon Schönfeld allerdings wäre die Durchführung dieser sinnvollen und wichtigen Diskussionsrunde gar nicht möglich. Ihr engagierter Einsatz kann also gar nicht hoch genug bewertet werden.

Zum 01.01.2004 wurde das Projekt bei der Freien Hilfe ausgegliedert, da Jugendarbeit dort eigentlich nicht zu den Schwerpunkten gehört. Fortgesetzt wird es nun unter den gleichen Voraussetzungen und mit den gleichen Sozialarbeitern vom Jugendprojekt Pfefferwerk Stadtkultur. Der *lichtblick* wird hier in einer seiner nächsten Ausgaben weiter berichten. ☑

Selbsteinschätzungsbogen

Ein von Therapeuten der Sozialtherapeutischen Anstalt (SothA) entwickelter Fragebogen zur Selbsteinschätzung des Gefangenen zum Zeitpunkt der möglichen Zulassung zu Lockerungen findet inzwischen in fast allen Teilanstalten der JVA Tegel Anwendung.

Auf 17 Fragen soll der Gefangene, je nach Auffassung oder Intention seines Gruppenleiters/seiner Gruppenleiterin, in Stichworten oder so präzise wie irgend möglich antworten. Dabei reichen die

Fragen von »Warum sind Sie straffällig geworden?« bis hin zu »Planen Sie jetzt schon für die Zeit nach Ihrer Entlassung? Wenn ja, wie sehen Ihre Pläne aus?«

Der Gefangene soll so in seine Behandlung bzw. in seinen Behandlungsvollzug eingebunden werden, was durchaus Sinn macht in den wenigen Bereichen, in denen es wenigstens Ansätze hierfür gibt. Hier werden dem Gefangenen nötigenfalls auch die entsprechenden Unterstützungen gewährt, denn manche fühlen sich durch diese Einbindung schlicht überfordert.

Was aber in Bereichen, in denen die anmaßend verwendete Worthülse »Behandlungsvollzug« bereits zur reinen Begrifflichkeit mutiert? Dort, also in diversen Bereichen der TA´en II und III - aber auch die TA´en V und VI können hier nicht ganz ausgenommen werden - verkommt ein derartiger Fragebogen zur Farce, die von den Gefangenen auch als solche erkannt wird. Dies um so mehr, wenn dem Fragebogen ein »persönliches Anschreiben« an den jeweiligen Gefangenen anhaftet, wie in der TA II üblich. Darin heißt es u.a.: »(...) Wenn wir hingegen den Eindruck gewinnen, dass Sie sich auch in schwierigen Bereichen angemessen einschätzen und wir uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen auch in komplizierten Situationen verlassen können, ist ihre Zulassung zu Vollzugslockerungen durchaus möglich.« Die Reaktionen der betroffenen Gefangenen sind entsprechend aber vielfältig. Sie reichen von totaler Verweigerungshaltung (»Die sollen mich mal am A...!«) über blanken Sarkasmus (»Seit wann gibts hier Lockerungen?«) bis hin zu der Auffassung: »Aha, jetzt wird wenigstens mal dokumentiert, dass nur Anscheißer Lockerungen kriegen!«

Speziell in diesen Bereichen kann die vom Grundsatz her positiv erdachte Arbeitsgrundlage zur Erreichung einer sinnvollen Vollzugsplanung und/oder deren Fortschreibung als weiteres Hilfsmittel zur Arbeitsvermeidung derjenigen Gruppenleiter/-innen betrachtet werden, die das Gros ihrer Arbeitszeit sowieso schon allem möglichen widmen, nur nicht der Betreuung der ihnen anvertrauten Gefangenen.

Veränderung in der TA VI

Teilanstaltsleiterin Anke G. wechselt zum 01.02.2004 in die Belle etage der JVA Tegel und wird LSB (Leiterin des Servicebereichs). Vielleicht macht sie diesen Bereich ja etwas transparenter und da Service ja etwas mit »Dienst am Kunden« zu tun hat, verbinden die Gefangenen der JVA Tegel mit Frau G.'s neuem Engagement einige Erwartungen, zum Beispiel in Hinblick auf Personal- und/oder Gebäudemanagement. (Danke Anke)

Für VDL Günter F. haben auch die letzten Dienststündchen geschlagen. Vielleicht wird es ja nach seiner Pensionierung endlich die langersehnte Inbetriebnahme des seit einem Jahr geschlossenen Sportraumes sowie eine bessere Einkaufsregelung in der TA VI geben. Beidem hatte sich Herr F. bekanntlich mit all seiner Vehemenz widersetzt. Nachfolger wird übrigens Herr F., ein alter Hase zwar, aber nicht ganz so gestrig.

Anzeige

... und wohin nach dem Knast? **Universal Stiftung** Helmut Ziegner

Betreutes Wohnen in den Wohnformen:
Übergangshaus (ÜH)
Betreutes Einzelwohnen (BEW)

Bergstraße 15 12169 Berlin Tel. 7 92 10 65	Cautiusstraße 9-11 13587 Berlin Tel. 3 36 85 50	Belowstraße 14-16 13403 Berlin Tel. 4 12 40 94	Sterndamm 84 12487 Berlin Tel. 63 22 38 90
--	---	--	--

Wir unterstützen u.a. bei

- Arbeitssuche (stiftungseigene Projekte)
- Schuldenregulierung
- Behördenkontakten
- privaten Problemen

Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns. Bei Bedarf führen wir Aufnahmegespäche in den Haftanstalten durch. In der JVA Tegel stellen Ihnen **Herr Tomaschek (Tel. 4 12 40 94)** jeden zweiten Donnerstag und **Herr Kieser (Tel. 7921064)** jeden Dienstag im Monat unsere Wohnangebote persönlich vor. Bei Interesse schreiben Sie bitte einen Vormelder an die Zentrale der Teilanstalt II- Kennwort: »Wohnen bei der Universal – Stiftung«. Als Insasse der JVA Moabit erreichen Sie uns per Antrag im anstaltsinternen Gruppen- und Beratungszentrum (Dipl. Sozialpädagogin - **Frau Müller, Tel.: 030/9014-5187**). Hier unterhalten wir ein ständiges Beratungsangebot für Inhaftierte zu allgemeinen Fragen der Entlassungsvorbereitung. Des weiteren bieten wir regelmäßige Sprechstunden für Haftentlassene, Freigänger und Angehörige an. Das **Kontaktbüro** befindet sich in der **Belowstraße 14-16 in 13403 Berlin** und ist telefonisch unter der **Tel.: 030/41713892** erreichbar. Das Leistungsangebot der Beratungsstelle für Straffällige und Haftentlassene sowie deren Angehörige umfaßt:

- allgemeine (psycho-) soziale Beratung,
- Kooperation mit Ämtern und Behörden,
- Wohnraumerhalt u. Unterstützung bei der Wohnraumsuche,
- Beratung zur beruflichen Wiedereingliederung,
- Familien- und Angehörigenberatung.

Ausländische Gefangene im deutschen Vollzug

Es liegt wohl in der Natur der Sache, dass Gefangene mit ihrer Situation sehr unzufrieden sind. Schließlich sind die verharmlosend »Hafräume« genannten Wohnklos nicht das natürliche Umfeld eines geistig noch halbwegs gesunden Menschen. Dabei wird jedoch nicht nur die stark eingeschränkte Bewegungsfreiheit, also das Eingesperrtsein selbst als extrem belastend empfunden. Auch die Begleitumstände und Folgen des Gefangenseins, deren eigentliche Wirkungen sich häufig sogar erst nach der Entlassung entfalten, zehren an der Substanz jedes Gefangenen.

Die Gefängnisse als lebensfeindliche und sozialschädliche Institutionen sind eine große Herausforderung für jeden Insassen, egal ob Deutscher oder Ausländer. Letztere erleben das System Gefängnis aber differenzierter als ihre deutschen Leidensgenossen. Das kann an der unterschiedlichen Wahrnehmung ein und derselben Situation liegen oder aber an einer tatsächlich vorhandenen Ungleichheit. Ausländer im Vollzug gehen jedenfalls genau davon aus. Es gibt wohl keinen ausländischen Gefangenen in der JVA Tegel, der während seiner Haftzeit nicht zumindest einmal das Gefühl hatte, er werde nur aufgrund seiner Herkunft benachteiligt.

Ist der immer wieder erhobene Vorwurf der Benachteiligung und Diskriminierung nur ein Hirngespinnst der Betroffenen oder gibt es tatsächlich eine »Sonderbehandlung« für bestimmte (Rand-)Gruppen? In diesem Beitrag soll versucht werden, diese so schwierige wie mit Emotionen verbundene Frage so objektiv wie möglich zu beleuchten. Als Herangehensweise erscheint es daher zweckdienlich, dem Leser möglichst viele Fakten und Informationen zu präsentieren, so dass er sich selbst eine eigene Meinung bilden kann.

Ausdrücklich betont wird vorab, dass die schwerwiegendsten Missstände im

Justizvollzug grundsätzlich alle Gefangene betreffen. Intoleranz und Ignoranz, mangelnde Bereitschaft von überforderten Verantwortlichen, sich auf den Menschen „Knacki“ einzulassen, willkürliches und provokatives Verhalten mancher Bediensteter, das schleichende Aussterben sozialer Bindungen und Perspektivlosigkeit, die aus alledem resultiert, treibt viele Inhaftierte in Ohnmacht und Wut. Das betrifft deutsche wie ausländische Gefangene. Neben all dem geteilten Leid gibt es jedoch auch einige spezifische Probleme, die ihrer Natur nach ausschließlich ausländische Gefangene betreffen.

Ein Ausländer hat einen anderen kulturellen Hintergrund und möglicherweise auch ein vom hiesigen deutlich abweichendes Weltbild. Ebenso nennt er eine andere Muttersprache sein eigen. Eigenheiten, die ihm im Vollzug zum Verhängnis werden können. Denn ein deutscher Beamter ist es, der darüber entscheidet, ob ein Gefangener geeignet oder fähig erscheint, im Rahmen von Vollzugslockerungen wieder in die deutsche Gesellschaft hineingelassen zu werden. Bei dieser Beurteilung legt er natürlich sein eigenes Weltbild als Maßstab an. Alles was sich mit diesem nicht deckt, kann als suspekt oder gefährlich betrachtet werden.

Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist beispielsweise der Fall eines aus

der Türkei stammenden Vaters, der mit seinem Sohn in der selben Teilanstalt untergebracht war. Der Erziehung und den Traditionen seines Herkunftslandes entsprechend oder auch einfach aus Liebe und Respekt, hat der Sohn dem (anstaltsbekannt kranken) Vater viele körperliche Arbeiten abgenommen. Er hat gekocht, abgewaschen und die Zelle des Vaters gepflegt. Für Menschen aus diesem Kulturkreis eine Selbstverständlichkeit. Dem Vater wurde das jedoch zum vollzuglichen Verhängnis. Ihm wurde nämlich vorgeworfen, er hätte eine Pascha-Mentalität. Er würde es sich auf Kosten anderer gutgehen lassen. Zum eigenen Vorteil andere auszunutzen, wäre jedoch ein Charaktermangel, der zu beheben sei. Der kulturelle Hintergrund und das Weltbild des Mannes, die er übrigens mit millionen seiner Landsleute teilt, ist nach den Maßstäben des zuständigen Verantwortlichen wohl nichts anderes als ein Persönlichkeitsdefizit. Eine Kultur als Ursache von Straffälligkeit, ein Volk unter Generalverdacht. Auch wenn dieses »Defizit« keinen Bezug zu seiner Straftat hat, bevor man ihm diese Flaunen nicht ausgetrieben hat, wird der Gefangene im Vollzug keinen einzigen Schritt weiterkommen. Entweder stellt er seine Identität in Frage oder er wird seine Strafe bis zum letzten Tag absitzen.

Das größte Problem und gleichfalls die Ursache vieler anderer Probleme



stellt allerdings die Sprachbarriere dar. Wer die deutsche Sprache nicht beherrscht, ist verloren. Obwohl sie oft zu Missverständnissen und gelegentlich auch zu Eskalationen führen, bereiten die größten Probleme jedoch nicht die im alltäglichen Leben häufig auftretenden Kommunikationsschwierigkeiten unter den Gefangenen oder zwischen Inhaftierten und Bediensteten. Mehr Anlass zur Sorge besteht, wenn eine Kommunikation zwischen dem Gefangenen und seinem zuständigen Entscheidungsträger nicht möglich ist. Schließlich muss der Verantwortliche den Gefangenen anhand der mit ihm geführten Gespräche beurteilen und einschätzen können. Wie soll das bei einem bestehenden Sprachhindernis funktionieren?

Dieses Problem wird in der JVA Tegel einfach ignoriert und heruntergespielt. Die Folgen bekommt der Inhaftierte dann gleich nach seiner Ankunft in Tegel zu spüren. Nicht nur bei der Bewältigung seiner Alltagsprobleme ist er auf die Hilfe seiner deutschsprachigen Mitgefangenen angewiesen. Selbst für die Behandlungsgespräche bei der EWA werden weiterhin sprachkundige Mitgefangene eingesetzt, obwohl das Landgericht Berlin bereits im Juni 2002 entschieden hat, dass der sprachunkundige ausländische Inhaftierte Anspruch auf einen professionellen Dolmetscher hat!

Dabei sind die Behandlungsgespräche bei der Einweisungsabteilung von äußerster Bedeutung für den Gefangenen und vieles hängt von einer ordentlich durchgeführten Beurteilung und Einschätzung ab. Es werden die Grundsteine für den weiteren Vollzugsverlauf gelegt. So kommen nicht nur die näheren Umstände der Straftat zur Sprache, sondern auch das ganze Vorleben des Gefangenen mit all seinen intimen Details. Der zu Begutachtende muss also vor einem Mitgefangenen »die Hose runterlassen« und das geht oftmals in dieselbe.

Viele für die Beurteilung wichtige Details bleiben also manchmal aus Scham unausgesprochen oder sie werden

vom »Sprachmittler« auch mal verfälscht wiedergegeben. Das wiederum verfälscht das Ergebnis der Behandlungsuntersuchung, meist zum Nachteil des Begutachteten. Das ganze wird sich später unendliche Male wiederholen. Immer wenn eine Vollzugsplanfortschreibung ansteht, immer wenn der Gefangene für ein wichtiges Anliegen mehr als nur zwei gebrochene Sätze zustande bringen muss, ist er auf Dritte angewiesen und muss so ggf. erneute Erniedrigung hinnehmen.

Der ausländische Gefangene kann sich also oft nicht artikulieren. Er kennt in der Regel seine Rechte nicht und kann sie daher auch nicht einfordern. Er kann sich über diese Rechte auch nicht informieren, weil er die Gesetzestexte nicht lesen und verstehen kann. In Unkenntnis



Bei der EWA: »Der aus Bayern hierher versetzte Sozi hat Yilmüz Ü. behandlungsuntersucht«

der tatsächlichen Rechtslage fühlt er sich also permanent seiner Rechte beraubt und dem System hilflos ausgeliefert. Einen Anwalt kann er sich oft nicht leisten, ohne Anwalt aber muss er die Klage- oder Beschwerdeschriftsätze selbst verfassen, da in Vollzugsangelegenheiten eine mündliche Anhörung, bei dem das Gericht einen beeidigten Dolmetscher bestellen müsste, einfach nicht stattfindet. Wenn ihm also ein Unrecht widerfahren ist, kann er sich aus den o.g. Gründen nur bedingt dagegen wehren. Es sei denn, ein humaner Mitgefangener nimmt sich seiner an und verfasst für ihn Klage- und Beschwerdeschriftsätze. Doch das ist unter Androhung von Disziplinarstrafen verboten und stellt darüber hinaus eine

Ordnungswidrigkeit dar: Verstoß gegen das Rechtsberatungsgesetz.

Trotz all dieser Mißstände spielen die Verantwortlichen nach außen weiterhin eine heile Welt. Auf eine Kleine Anfrage des Grünen-Abgeordneten Özcan Mutlu im Abgeordnetenhaus, ob sichergestellt sei, »dass bei mangelnden Deutschkenntnissen qualifizierte Dolmetscher bei Vollzugsplankonferenzen und anderen notwendigen Terminen zur Verfügung stehen«, antwortete die Senatorin für Justiz, Karin Schubert, »Ja, den Justizvollzugsanstalten steht für die Bewältigung von sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten ein zentraler Sprachmittlerdienst bei der Justizvollzugsanstalt zur Verfügung. Die Überwindung von Sprachhindernissen ist somit sichergestellt. Da die Behandlungsuntersuchung mit der ausführlichen Exploration des Gefangenen den weiteren Weg im Vollzug für einen mitunter langen Zeitraum vorzeichnet, wird insbesondere im Einweisungsverfahren bei Sprachschwierigkeiten ein Sprachmittler oder ein Dolmetscher hinzugezogen.«

Das hört sich alles doch sehr gut an. Bei näherer Betrachtung weicht die Realität aber von dieser Darstellung ab. Bis auf einige Fälle, in denen von der EWA tatsächlich ein professioneller Dolmetscher eingesetzt wurde, ist tegelweit ansonsten von keinem etwas gehört oder gesehen worden. Auf eine Anfrage des lichtblick, wie oft der Sprachmittlerdienst der JVA Plötzensee in den Jahren 2002 und 2003 durch die JVA Tegel angefordert wurde, war die Antwort: »Die Zahl tendiert gen Null!« Und was sich hinter der seriös klingenden Bezeichnung »Sprachmittler« versteckt, wird auch erst bei näherer Betrachtung deutlich: Es sind schlicht und einfach sprachkundige Strafgefangene!

Nach dieser stark vereinfachten Darstellung der sprachbedingten Probleme eines ausländischen Gefangenen müssen hier natürlich auch die Probleme Erwähnung finden, die direkt oder indirekt etwas

mit dem Ausländerstatus zu tun haben. Nicht zu vergessen ist dabei die Tatsache, dass ausländische Straftäter mit mehr als drei Jahren Freiheitsstrafe ausgewiesen und abgeschoben werden. Bereits die Androhung der Abschiebung erschwert jedoch das Leben des Gefangenen erheblich. Für die Betroffenen, und das sind ca. 90 Prozent aller Ausländer im Vollzug, bedeutet die Ausweisung/Abschiebung nicht nur, dass sie ihr bisheriges Leben, die Familie und andere soziale Bindungen in Deutschland zurücklassen, sie müssen auch mit den vielfältigen vollzugsinternen Folgen fertig werden.

Entgegen der gesetzlichen Vorgabe, dass der Gefangene auf eine vorzeitige Entlassung nach Verbüßung von Zweidritteln der verhängten Strafe vorbereitet werden soll und die dafür erforderlichen Maßnahmen rechtzeitig eingeleitet werden müssen, erstellt die EWA grundsätzlich Vollzugspläne, die auf Vollverbüßung ausgerichtet sind. Das zügige Vorankommen der Gefangenen wird so auf lange Zeit maßgeblich behindert. Davon sind deutsche wie ausländische Gefangene betroffen. Über diese sachlich ungerechtfertigte Abstellung auf Vollverbüßung hinaus, stellt die EWA aber für ausländische Gefangene noch mehr Hürden auf. Der weitaus größte Teil der Ausländer erhält einen eher ungünstigen Vollzugsplan. Die Ausweisung erschwert die Planung des Vollzuges ohnehin, hinzu kommt aber, dass bei einem ausgewiesenen automatisch Fluchtgefahr unterstellt wird. Die meisten Ausländer werden also für nicht wohngruppenvollzugstauglich gehalten. Entsprechend düster sind die Zukunftsperspektiven, die meisten Ausländer landen jedenfalls in den alten Verwahrhäusern I, II und III. Welche Eignungskriterien die EWA dabei anlegt, ist selbst für die deutschen Gefangenen nicht ersichtlich. Für die ausländischen schon mal gar nicht!

Etwa 590 der 1.695 Tegeler Inhaftierten (stand Juni 2003) sind Ausländer. Dies entspricht einem Anteil von 35% der Gesamtbelegung. Die Verteilung auf die einzelnen Teilanstalten sieht anteilmäßig jedoch etwas anders aus. Übermäßig viele Ausländer befinden sich in den sogenannten »Verwahrhäusern«,

den alten Teilanstalten I, II und III. Der Anteil von ausländischen Gefangenen beträgt beispielsweise in der Teilanstalt III über 50%. Dabei beherbergen diese drei Teilanstalten mit über 1.000 Inhaftierten den Großteil aller in Tegel Inhaftierten. Gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbelegung kommen also verhältnismäßig wenige ausländische Gefangene in den Genuss des (progressiveren) Wohngruppenvollzuges. Für die ausländischen Gefangenen eine Ungerechtigkeit, denn sie wissen, nur im Wohngruppenvollzug haben sie eine Chance auf Vollzugslockerungen und/oder eine vorzeitige Entlassung auf Bewährung.

Bei der Verteilung der wenigen Arbeitsplätze in der JVA Tegel (die Arbeitslosigkeit liegt bei fast 40%) sind die ausländischen Gefangenen mit 40% gut vertreten. Dasselbe kann bei der Verteilung der wenigen Ausbildungsplätze jedoch nicht behauptet werden. Lediglich 20% der Ausbildungsplätze werden von Ausländern belegt. Der Grund hierfür ist, dass das Arbeitsamt aufgrund gesetzlicher Bestimmungen nur solche Gefangenen fördern kann, die nach Beendigung ihrer Ausbildung dem Arbeitsmarkt auch zur Verfügung stehen. Ausländische Gefangene empfinden das jedoch so, dass sie quasi wie eine „Fehlinvestition“ betrachtet werden.

In diesem Zusammenhang sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass der Ausländerstatus den Gefangenen auch im offenen Vollzug unerwartete Probleme mit dem Arbeitsamt bereitet. Denn in der Regel haben alle aus der JVA Tegel in den offenen Vollzug verlegten ausländischen Gefangenen bereits ihre Ausweisungsverfügung in der Tasche. Mit dieser erlischt aber nicht nur die Aufenthalts- sondern auch die Arbeitserlaubnis. Obwohl das Arbeitsamt die Möglichkeit hätte, die Arbeitserlaubnis der betroffenen Gefangenen auf die Haftzeit begrenzt zu verlängern oder neu zu erteilen, wird das beharrlich verweigert. Ohne gültige Arbeitserlaubnis können die Gefangenen aber keinen Freigängerstatus bekommen. Auch wenn sie also Arbeit finden, dürfen sie diese nicht aufnehmen. So müssen sie also außerhalb der Vollzugsanstalt für die Justiz weiterhin für ca. 200,- EUR

im Monat arbeiten. Mit diesem Geld können sie in aller Regel nicht einmal die eigenen Kosten z.B. für Fahrt- oder Verpflegung decken, geschweige denn ihre Familie finanziell unterstützen. Im Gegenteil, sie selbst sind weiterhin auf die Unterstützung ihrer Familie angewiesen, was dann durchaus wieder zu Konflikten führen kann. In einer derartigen »Notsituation« fangen einige an, an die nächste Straftat zu denken.

Trotz allem können sich diejenigen glücklich schätzen, die es bis in den offenen Vollzug geschafft haben. Denn viele kommen erst gar nicht soweit. Lediglich 72 (24%) der 293 im Jahre 2002 aus der JVA Tegel in den offenen Vollzug verlegten Gefangenen waren Ausländer. Im Jahre 2003 waren es (bis Oktober) 63 (31%) von insgesamt 201. Der Gesamtanteil nicht-deutscher Inhaftierter im offenen Vollzug beträgt jedoch durchschnittlich etwa 25%. Und wo bleibt also die Differenz zwischen 35% im geschlossenen und 25% im offenen Vollzug? Ganz einfach! 2002 wurden 168 ausländische Gefangene direkt aus der JVA Tegel in ihre »Heimatländer« abgeschoben, bis Oktober 2003 waren es 147. Die Betroffenen fühlen sich meist »entsorgt«. Auch wenn das Wort »entsorgt« sehr reißerisch klingen mag, in diesem Zusammenhang ist es leider doch oftmals zutreffend. Denn die ausgewiesenen Gefangenen kommen nicht in den Genuß der gesetzlich vorgesehenen Resozialisierungsmaßnahmen. Da sie ohnehin nicht in die deutsche, sondern in eine fremde Gesellschaft entlassen werden, hält die Justiz Wiedereingliederungsbemühungen für entbehrlich. Entlassungsvorbereitende Maßnahmen wie »Wohnungs- oder Arbeitssuche« sind auch sinnlos, werden daher auch nicht gewährt. Die meisten Abzuschiebenden können nicht einmal ihre Angelegenheiten in Deutschland erledigen, weil sie keine Vollzugelockerungen bekommen. Sie werden direkt aus der Haft zum Flughafen gebracht und in den nächsten Flieger gesetzt. Sie landen in ihren »Heimatländern« mit ein Paar Euro in der Tasche, kennen meistens weder Land noch Leute und haben kein Obdach. Aber das ist ja dann nicht mehr das Problem der Deutschen Behörden!

www.haeftling.de

Haeftling ist eine faszinierende, unverwechselbare Marke, unter der die in den Arbeits- und Ausbildungsbetrieben der Justizvollzugsanstalten produzierten und handgefertigten Produkte vermarktet werden. Die Inhaftierten stellen die schlichten, robusten, aber vor allem praktischen Produkte her. Bekleidung und Gebrauchsgegenstände, die eben ein klein wenig härter im Nehmen sind als die von draußen.

So die Background-Story auf der Seite von »haeftling.de«.

Im März 2003 kam Stephan Bohle, dem Chef der Berliner Werbeagentur »Herr Ledesi GmbH«, die Idee. Er betrat den Laden der JVA-Tegel und sah die vielen, von Gefangenen hergestellten Produkte, die hier verkauft werden. Sofort erinnert er sich an einen in ganz Berlin plakatierten Wettbewerbsaufruf unter dem Motto:

Best New 18/1

Hierbei ging es darum, Produkte zu bewerben, die seit mindestens zehn Jahren nicht beworben wurden. Mit Jailwear sollte es klappen!

Am 11.07.2003 war bereits der Start. Die Tegeler Ware wird aber nicht nur beworben, sondern über das Internet zum Verkauf angeboten. Kein leichtes Unterfangen, galt es doch erst einmal, den Bürokratschongel der Justiz zu durchbrechen. Aber auf taube Ohren sollte er keineswegs stoßen, hatte sich doch der ‚Tegeler Arbeitsminister‘ auch schon so seine Gedanken gemacht. So kam die Sache relativ schnell ins Rollen. Knasthemden, Jacken, Hosen, Arbeits- und Sportschuhe, große und kleine Ledertaschen - alles wurde im Internet angeboten. Schnell musste sich aber herausstellen, dass die Nachfrage so groß war, dass die Tegeler Betriebe gar nicht hinterherkamen. Keiner war auf so ein Projekt vorbereitet. Die Menge der Bestellungen sprengte alle Erwartungen. Schon in den ersten Wochen gingen über 1000 Bestellungen ein, 3000 Artikel wurden bereits abgerufen. Die Lieferfrist dehnte sich auf 8-12 Wochen aus. Vor allem in der Schneiderei waren viel zu wenig Arbeitsplätze besetzt und das

sollte sich so schnell auch nicht ändern. Der lichtblick war in dieser Zeit reichlich bemüht, Gespräche mit den jeweils Verantwortlichen zu führen. Aber nix da! Der Geschäftsführer der Arbeitsverwaltung sagt zwar zweimal einen Termin zu, aber auf sein Erscheinen warten die Redakteure heute noch, nichts ungewöhnliches bei Tegeler Verantwortlichen, wenn nicht alles wie geplant läuft. Die Chefin der Schneiderei war derartig überlastet, dass sie überhaupt keine Zeit für Gespräche hatte. Woran das lag, lässt sich nur schwer erahnen, aber sicherlich nicht daran, dass sie mit dem Anlernen neuer Arbeitskräfte zu beschäftigt war. Mehrfach ist den Redakteuren des licht-

nicht einmal bezahlt wurde. Erst eine Beschwerde brachte ihm die zustehende Nachzahlung ein.

Kurzfristig sollten die Arbeitsplätze in den an dem Projekt Haeftling beteiligten Betrieben von 17 auf 34 aufgestockt werden. Nur ‚kurzfristig‘ hat in der JVA Tegel eine eigene Bedeutung. Im August 03 wird dann auch schon von einer mittelfristigen Schaffung von ca. 30 Arbeitsplätzen geredet (tatsächlich sind bis zum 13.01.2004 dreizehn Leute zusätzlich eingestellt worden). Auch von einem zusätzlich einzustellenden Meister ist die Rede. Voila, der fehlt bis heute!

Und so kam, was kommen musste: Bei 10 000 angekommen, wurde die Bestellannahme gestoppt, um erst einmal die Aufträge abzuarbeiten.

Aber auch die ersten Unstimmigkeiten zwischen der Justizverwaltung und der Vermarktungs KG traten ans Tageslicht. Während Stephan Bohle sein Unternehmen ausbaute und den Namen:

HAEFTLING

JAILWEAR SINCE 1898

schützen ließ, ist die Justizverwaltung nicht nur darüber verärgert, dass die Jahreszahl 1898 das Gründungsjahr der Anstalt in Tegel ist - und nicht der Marketing Agentur gehöre - , sondern auch darüber, dass ihr Alleinanspruch nicht gewährleistet wurde. Herr Bohle arbeitet nämlich nicht nur mit der Berliner Anstalt zusammen, sondern hat seine Fühler auch erfolgreich ins gesamte Bundesgebiet ausgestreckt.

So kommen Filzpantoffeln, Filzdecken und Bettwäsche aus Bayern und Geschirrtücher aus Amberg, Naumburg und Brandenburg.

Auch die kantonale Strafanstalt Lenzburg/Schweiz produziert zwischen-



blick in dieser Zeit berichtet worden, nach welchen Kriterien über eine Einstellung in der Schneiderei entschieden wurde: Wer schon am ersten Tag keine gerade Naht nähen konnte, war disqualifiziert. Zeit zum Anlernen?...Fehlanzeige! Ein Gefangener berichtete sogar, dass er nach eineinhalb Tagen Probezeit noch

zeitlich unter dem Markenlogo HAEFTLING hausgemachte Marmelade und Wein. Das Ende der Fahnenstange ist aber lange noch nicht erreicht. Wenn ein Artikel an Popularität verliert, muss bereits etwas neues angeboten werden, die Marketing KG kann sich immer ausweiten. Und das tut sie auch, so die Background-Story:

Was kommt da noch alles?

So einiges! Das Produktsortiment wird ständig erweitert. In Zukunft wird die KG in Zusammenarbeit mit den Anstalten und mit externen Designern auch neue, spannende Produkte entwickeln. Hier wird natürlich noch nichts verraten. Außer, dass es im Sommer 2004 den ersten HAEFTLING Flagship Store in Berlin geben wird.

Immerhin haben sich beide Geschäftspartner vertraglich geeinigt. (Wieder ein neuer Anlauf der Redakteure, in ein Gespräch mit den Arbeitsminister zu treten. Aber unser Hinweis, dass bereits zwei nicht eingehaltene Termine verstri-

chen sind, machte auch dieses Gespräch unmöglich, kritische Hinweise seitens von Gefangenen sind eben unerwünscht.)

Zwischenzeitlich ist der Online-Shop wieder eröffnet. Außer Schuhen - die Schuhmacherei musste noch Aufträge aus Eigenregiezeiten abarbeiten, wurde wieder alles im Internet angeboten. Die anfangs noch überschaubaren Preise sind allerdings nicht zu halten gewesen. Dieses liegt vor allem daran, dass die Materialien dem bisherigen Verwendungszweck (eben Knastklamotten) genügten und somit nicht von bester Qualität waren. Der Qualitätsanspruch von draußen macht das Produkt daher um einiges teuer, es mussten ordentliche Materialien bezogen werden.

Auch die Größen der Hemden waren nicht zufriedenstellend. Die bisherigen Knastgrößen entsprachen eher XL. Deshalb gab es viele Rücksendungen. Es muss auf Konfektionsgröße neu zugeschnitten werden.

Was bedeutet das alles nun für uns?

Erst einmal mehr Arbeitsplätze, wenn auf diesem Sektor auch noch nicht das erreicht worden ist, was gerne publiziert wird. Immerhin haben sich nicht nur die Verantwortlichen der Justiz so weit aus dem Fenster gelehnt, sondern auch die Vermarktungs KG hat sich auf die Fahne geschrieben, die Arbeitslosenquote in den Haftanstalten zu reduzieren. Parallel dazu kann der eine oder andere noch etwas dazulernen und selbiges vielleicht in späterer Freiheit für sich verwenden.

Viele Gefangene, hauptsächlich die Vietnamesen (welche ein Teil des verdienten Geldes nachhause schicken) nehmen diese Arbeit auch dankbar an.

Wenn ein Teil der Erlöse auch an die Vermarktungs KG geht, bringt das Ganze aber auch Geld in die Landeskasse, es muss nur noch richtig verwendet werden.

Vorrangig unter diesem Aspekt wünschen die lichtblicker dem Projekt viel Erfolg!

Anzeige



FREIE HILFE BERLIN e. V.

Gefährdeten- und Straffälligenhilfe
eingetragener, gemeinnütziger Verein
Mitglied im DPWW



Geschäftsstelle: Brunnenstrasse 28, 10119 Berlin, Telefon: (030) 44 36 24 30 Telefax: (030) 44 36 24 53

e-mail: freihilfe.berlin@snafu.de, www.freihilfe-berlin.de

Vereinsregister: 10621 Nz Amtsgericht Charlottenburg

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft Berlin, Kontonummer: 3038000, BLZ: 100 205 00

Schach - ein königliches Spiel

Anzeige

Das Spiel auf den vierundsechzig Feldern fasziniert viele und erfreut sich zunehmender Beliebtheit.

In der TA V existiert eine aktive Schachgruppe. Regelmässig trifft man sich zu Ranglistenmatches und veröffentlicht die Ergebnisse.

Darüberhinaus hat die Schachgruppe einen guten Kontakt zu einem Schachverein in Berlin-Rehberge aufgebaut und weiterentwickelt. Beleg dafür sind Vergleichskämpfe und ein Simultanturnier, die nach allseitigen Bekundungen gut angekommen waren und fortgesetzt werden.

Der Vorsitzende des Schachvereins hat sich zur Aufgabe gestellt den „Tege- lianern“ einmal pro Woche professionell Schachtheorie zu vermitteln - über Eröffnungsvarianten, dem „Mittel“-Spiel, bis zur finalen Situation eines Matches wenn es um den Sieg, dem „Fällen des Königs“ geht.

Perspektivisch ist die Teilnahme der Schachgruppe Tegel am Spielbetrieb unter dem Schachverband Berlin, ab August des Jahres, vorgesehen. Dazu bedarf es einer umfangreichen ORGA. Gespräche dazu laufen bereits mit der Leitung der TA V; diese werden auch vom Vorsitzenden des Schachvereins positiv begleitet.

Interessenten aus anderen Häusern, die die Schachgruppe verstärken wollen, sind herzlich willkommen und setzen sich bitte mit dem Schachfreund Steinert, Haus V, in Verbindung. Einfach Schreiben - Antwort garantiert. Auch der lichtblick nimmt eure Post gern entgegen und reicht sie dem dafür zuständigen weiter.

Die Redaktion lichtblick wünscht allen Schachfreunden >Gut Zug< .



Wir bieten Euch Persönliche Beratung bei Drogenproblemen an. Meldet Euch telefonisch, brieflich oder werft Eure Vormelder in die Caritas-Briefkästen in den Häusern I, II und III in der JVA Tegel.

CARITAS Suchtberatung
Große Hamburger Str. 18
10115 Berlin
Tel.: (030) 280 5112
oder (030) 282 6574

Studieren in Tegel

Bekanntermaßen haben die Gefangenen der JVA Tegel die Möglichkeit, als Fernstudent ein Studium an der Fernuni Hagen zu absolvieren. Dies ist sowohl als eingeschriebener Student, quasi hauptberuflich, möglich wie auch als Gasthörer.

Bezüglich der Programmgestaltung und der angebotenen Studiengänge hat es in der letzten Zeit einige Veränderungen gegeben. So wurden bereits seit dem Studienjahr 2002/2003 keine Magister- sondern vorübergehend nur Diplomstudiengänge angeboten. Inzwischen wurde die Angebotspalette aber wieder erheblich erweitert. Es werden jetzt nämlich statt der früheren Magister- entsprechende Bachelor-Studiengänge angeboten.

Eine maßgebende Veränderung hat es auch im Bereich der Studienberatung gegeben. Während diese Aufgabe zuvor von der FU Berlin in Abstimmung mit der Fernuni Hagen kostenneutral für Studierende und die Anstalt vorgenommen wurde, wird dieser Service nunmehr zu Kostenlasten der JVA Tegel durch eine (externe) Studierende der FU Hagen angeboten. Die neue Ansprechpartnerin für die Tegeler Studierenden und die, die es werden wollen, ist

Frau Carson-Wöllmer.

Termine zur Studienberatung finden im monatlichen Wechsel für Interessenten und bereits Studierende statt. Festgelegt sind bislang die folgenden:

15.03.2004 (für Studierende)

12.04.2004 (für Interessenten)

10.05.2004 (für Studierende)

14.06.2004 (für beide Gruppen)

Anträge zur Teilnahme an den o. Informationsveranstaltungen sind wie bisher fristgerecht an die Sozialpädagogische Abteilung zu richten. Auf die entsprechenden Aushänge an den Informationstafeln der einzelnen Stationen wird hiermit hingewiesen.

Aus Sicherheitsgründen wird gebeten, auf das Mitbringen eines Helms zu verzichten!

Der VDL, dein Freund und Helfer

Die GIV informiert

Für viele Gefangene ist der Vollzugsdienstleiter (VDL) praktisch so etwas wie ein Phantom. Einige lernen den für ihn Zuständigen eventuell mal im Rahmen eines Disziplinarverfahrens kennen, auch wenn man über eine berechtigte Zuständigkeit eventuell streiten könnte. Doch das soll hier gar nicht das Thema sein. Der VDL zeichnet, quasi als verlängerter Arm der jeweiligen Anstalts-, hier in Tegel der Teilanstaltsleitung, für einen ordnungsgemäßen Ablauf des Vollzugsgeschehens in dem seiner Zuständigkeit unterstehenden Hafthaus verantwortlich.

Diese Verantwortlichkeit ist nun dem bis vor kurzem für die TA I zuständigen VDL, Herrn B., offensichtlich entzogen worden. Was ist geschehen? Offizielle Statements sind, wie in »schwebenden Verfahren« üblich, natürlich nicht erhältlich. Gefangene aus der TA I berichteten, es sei immer wieder zu widerrechtlichen Öffnungen von Verteidiger- und Abgeordnetenhauspost gekommen. Höchst inoffiziell erklärten, vom libli entsprechend befragt, zwei Bedienstete, zuletzt sei in der TA I auch Diplomatenpost widerrechtlich geöffnet worden. Das habe wohl das Fass zum Überlaufen gebracht. Zwar hätte wohl nicht nachgewiesen werden können, dass bzw. ob Herr B. selbst für diese Postöffnungen verantwortlich sei oder sie u.U. angeordnet hat, aber letztlich sei das wohl auch nicht mehr ausschlaggebend gewesen.

Wie auch immer es sich tatsächlich zugetragen hat, festzustellen bleibt, dass es einerseits ein untragbarer Zustand ist, wenn entgegen der entsprechenden Dienstanweisung Vertrauenspost widerrechtlich geöffnet wird, und dass andererseits im Falle einer eventuellen Nichtklärbarkeit des Sachverhaltes der zuständige VDL einfach die Arschkarte gezogen hat.

Herr B. jedenfalls soll dem Vernehmen nach inzwischen sein Tagewerk im Torbereich I verrichten. Der lichtblick wünscht ihm: Gutes Gelingen!

Bei der Einführung des Fernsehempfanges über Satelitenschüssel hat die Gesamtinsassenvertretung mit der Anstaltsleitung vereinbart, einmal pro Jahr die Senderauswahl zu überprüfen und gegebenenfalls den Wünschen der aktuell einsitzenden Gefangenen anzupassen.

Nun ist es wieder soweit. Das Jahr ist fast um und die GIV sammelt Vorschläge, welche Änderungen gewünscht sind.

Hierzu ist es allerdings notwendig, dass sich auch alle Gefangenen daran beteiligen, ihre Vorstellungen der GIV mitzuteilen. An den schwarzen Brettern werden die Listen mit den zur Auswahl stehenden Sendern veröffentlicht.

So hat jeder die Möglichkeit, sich seine Wunschsender auszusuchen und die GIV schriftlich über die Insassenvertreter oder den GIV-Briefkasten zu informieren.

Aus den eingegangenen Informationen wird dann, wie im letzten Jahr, eine Auszählung stattfinden und der Anstaltsleitung zur Änderung vorgelegt.

Anzeige



Straffälligen- und Bewährungshilfe Berlin e.V.

Gefangenen-Fürsorgeverein Berlin von 1827

Unsere Beratungs- und Dienstleistungsangebote in der Zentralen Beratungsstelle der sbh:

Offene Sprechstunde – Allgemeine Beratung Di., Do. 14–18 Uhr	Betreutes Einzelwohnen n. § 72 BSHG Di., Do. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung
Entlassungsvorbereitung Di., Do. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung	Wohnungserhalt u. Erlangung n. § 72 BSHG Di., Do. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung
Unterstützung im bürokratischen Dschungel Di., Do. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung	Vermietung von Übergangswohnungen Di., Do. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung
Kostenlose Schuldnerberatung Di. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung	ASS – Beratung bei Geldstrafen Di., Do. 14–18 Uhr
Ihre persönliche Haushaltsplanung Di. 14–18 Uhr und nach Vereinbarung	ARGE – Wochenendarbeit für Inhaftierte Jeden Freitag von 12–13 Uhr und 14–15 Uhr
Kostenlose Rechtsberatung nach Vereinbarung	Internetcafé Di., Do. 14–18 Uhr

Persönliche Beratung auch in der Haftanstalt: JVA Tegel, JVA Charlottenburg, JVA Plötzensee und JSA

Anmeldung zur Beratung bitte über Vormelder!

sbh Straffälligen- und Bewährungshilfe Berlin e.V.

Bundesallee 42 • 10715 Berlin (Wilmersdorf) • Telefon (030) 8647130

U7 und U9: U-Bahnhof Berliner Straße

Ron Hubbards Erben greifen an

Dubiose Hilfsorganisation versucht, sich in deutschen Knästen zu etablieren

Es gibt viele Vereine, die für Gefangene eine Menge tun. In aller Regel haben sie sich dem Ziel verschrieben, Straffälligkeit zu bekämpfen und Inhaftierten und/oder entlassenen Knackis auf den rechten Weg (zurück) zu helfen.

Die meisten dieser Vereine sind durchweg positiv zu betrachten. Einige, wie zum Beispiel die in zahlreichen deutschen Vollzugsanstalten auf der Suche nach billigen Arbeitskräften befindliche »Gruppe Scheideweg e.V.« oder wie auch die »Zeugen Jehovas«, werden auch durchaus kritisch gesehen. Aber mit »Criminon Hamburg e.V.« versucht sich nun ein echter Wolf im Schafspelz in deutsche Gefängnisse einzuschleichen, nachdem ihm das in zahlreichen US-amerikanischen Haftanstalten schon gelungen ist. Dabei ist der Wolf längst tot. Sein Name: **L. Ron Hubbard**.

Doch in dessen Geiste verrichten weltweit unzählige Organisationen unter dem Deckmantel des sozialen Engagements ihr Geschäft. So auch »Criminon Hamburg e.V.«.

Aber wir wollen die Geschichte chronologisch erzählen: Im Frühjahr 2003 bat »Criminon Hamburg e.V.« um die Zusendung des Magazins *lichtblick* im Abonnement. Irgend etwas ging schief und die gewünschte Ausgabe 3-2003 kam nicht bei dem neuen Abonnenten an. Aber nachdem wir schriftlich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht worden waren, lief alles bestens. Kurz nach Erscheinen unserer Ausgabe 4-2003 trafen erste Zuschriften von »Criminon« auf verschiedene Chiffreanzeigen ein. Ein paar Tage später kamen die nächsten und ca. eine weitere Woche später nochmals ein ganzer Stapel.

Selbstverständlich haben wir die Zuschriften von »Criminon« nicht gelesen. Postkontrolle ist etwas für Staatsdiener und nicht für Gefangene. Bei letzteren würde man das »Verstoß gegen das

Briefgeheimnis« nennen. Wir leiteten die Zuschriften an unsere Inserenten weiter, machten uns aber einige Gedanken, wieso dieser uns nicht bekannte Verein aus Hamburg, oder besser gesagt aus Reinbek bei Hamburg, an fast alle unsere Inserenten je einen Brief schickte. Also schrieben wir »Criminon« an und fragten, welchen Zweck der Verein verfolgt, durch welche Vorstandsmitglieder er vertreten wird, seit wann eine Eintragung im Vereinsregister besteht und ob die Anerkennung der Gemeinnützigkeit besteht. Zwei Monate später bekamen wir Antwort. Aus der Vereinsatzung wurde zitiert, welche honorarigen Ziele der Verein verfolgt: »Darauf hinzuwirken, dass diejenigen Faktoren in der Gesellschaft, die kriminelles Verhalten erzeugen oder fördern, beseitigt werden.« Oder: »Bestehende kriminelle Verhaltenskodizes jeweils durch vernünftige moralische Werte und solche, die gesundem Menschenverstand entsprechen, zu ersetzen.« Übrigens werden die Ziele des Vereins u.a. erreicht durch: »Vermittlung von Heimkursen und anderen Programmen an Häftlinge mit dem Ziel der Wiederherstellung ihrer Selbstachtung.«

Unsere weiteren Fragen wurden entsprechend beantwortet. Es folgte eine Anfrage, ob wir bereit wären, auch Anzeigen im *lichtblick* für »Criminon« zu schalten. »Es wäre eine Möglichkeit, eine größere Anzahl von Gefangenen anzusprechen, die vielleicht nach Hilfen und Möglichkeiten suchen, aus diesem Teufelskreis des Drehtüreffekts auszubrechen. Wir könnten ihnen dabei helfen, einen Weg zurück ins Leben zu finden!« Na wenn das nicht alles ganz wunderbar ist, was dann? »Diesem Schreiben«, so endete die Erste Vorsitzende Regina R. ihren Brief, »haben wir weitere Informationen beigelegt, damit Sie sich selbst ein Bild verschaffen können.« Dafür vielen Dank!

Als Anlage fanden wir dann einen »Tätigkeitsbericht des Vereins Criminon Hamburg e.V. seit Gründung«, in dem

es u.a. heißt: »Grundsätzlich geht die Vereinsaktivität Criminon auf Erkenntnisse des amerikanischen Philosophen Hubbard zurück.« In der Folge wird mit Moralbegriffen und der edlen Gesinnung aller Vereinsmitglieder geprotzt, dass dem geneigten Leser die Brille beschlägt. »Selbstachtung«, »Pfad der Tugend«, »Integrität«, »Rehabilitierungsverfahren«, usw., usf. Oder: »Die für ihre Aufgabe geschulten Criminon-Mitarbeiter sind unbezahlt tätig; der erwartete Lohn sollte darin bestehen, an den geistigen Gewinnen und Veränderungen der inhaftierten Kursteilnehmer teilzuhaben.« Der Tätigkeitsbericht schließt mit der Bemerkung: »Das Projekt ist so positiv, dass es sich durchsetzen wird, egal wie lange dies dauert.«

Weiterhin war eine Broschüre »Der Weg zum Glückseligsein« beigelegt, deren Umschlag augenscheinlich nach antroposophischer Farblehre gestaltet ist, die aber dermaßen billig daherkommt, dass es fast armselig erscheint. In einundzwanzig Punkten, die wie eine Kolportage der 10 Gebote wirken, wird erläutert, wie jeder Mensch ein glücklicher werden kann. Zitate wollen wir unserem Lesern nicht zumuten, nur so viel, die Copyrights besagen: 1989 L. Ron Hubbard Library. Alle Rechte vorbehalten. Auf der letzten Seite ist vermerkt: »Dies ist vielleicht der erste nichtreligiöse Moralkodex, der gänzlich auf gesundem Menschenverstand beruht. Er wurde von L. Ron Hubbard als eigenständige Publikation geschrieben und ist nicht Teil irgendeiner religiösen Doktrin. Der Nachdruck oder die einzelne Verbreitung des Buches bedeutet nicht, dass man mit irgendeiner religiösen Organisation in Verbindung steht oder sie fördert. Das Vertreiben des Buches ist daher Regierungsbehörden und deren Angestellten gestattet, da es keine religiöse Aktivität ist.« Die Autoren scheinen zwingend davon auszugehen, dass die Leser ihres Machwerks die Hose mit der Kneifzange anziehen. Dass Hubbards Scientologen allerdings keinen noch so

billigen Taschenspielertrick auslassen, um ihre verquere Weltanschauung unters gutgläubige Volk zu bringen, sollte jedem bekannt sein, der seinen Kopf eben nicht nur dazu benutzt, um einen Hut darauf zu tragen.

Den lichtblick-Redakteuren hat's jedenfalls gereicht. Unter dem 01.12.2003 wurde »Criminon« mitgeteilt, dass wir »uns deutlich von Ihrem Verein distan-

Redaktion von der Seriösität ihres Vereins zu überzeugen. Dabei distanziert sie sich von Scientology, erläutert aber seitenlang, wie ungerecht diese Organisation doch in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit dargestellt wurde. Zitat: »Des weiteren ist die Scientology Kirche eine religiöse Vereinigung und strebt spirituelle Ziele an (...)« oder »Ferner sind Sie nicht auf dem Laufenden und scheinen nicht

möglicherweise empfänglicher sind als andere.

Es ist durchaus beachtlich, dass ausgerechnet in dem Hamburger Klima einer »rechtsstaatlichen Offensive« ein Verein entstehen konnte, der sich nach unserem Dafürhalten die Gemeinnützigkeit unter Vorspiegelung falscher Tatsachen erschlichen hat. Dass es bislang trotz



»Verdammt, fast hätte ich sie gehabt!«

Zeichnung: Sascha G.

zieren« und das bislang gewährte Freiabonnement stornieren. Dies verbunden mit der Aufforderung: »Wir ersuchen Sie allerdings eindringlich, keine weiteren Zuschriften auf Chiffreanzeigen in unserem Magazin zu veranlassen.«

Unsere Inserenten, die bedauerlicher Weise durch unsere Vermittlung Post von »Criminon« erhalten hatten, haben wir parallel mit einem Rundschreiben darauf hingewiesen, wer sich hinter diesem tollen Verein verbirgt.

Die erste Vorsitzende Regina R. hat mit einem weiteren Schreiben vom 06.12.2003 noch den untauglichen Versuch unternommen, die lichtblick-

zu wissen, dass Scientology nicht mehr durch den Verfassungsschutz überwacht wird« oder »Auch umfangreiche staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren in den vorangegangenen Jahren in München, Hamburg und Stuttgart wurden allesamt zu Gunsten der Scientology Kirche eingestellt«. Letztlich wird dann nochmals erklärt: »Ferner möchten wir noch einmal mit Nachdruck darauf hinweisen, dass Criminon keine religiösen Ziele verfolgt und außer L. Ron Hubbard nichts mit der Kirche gemeinsam hat.« Selbst wenn das zuträfe, wäre das noch lange kein Grund, einer anderen Hubbard-Organisation den Zugang zu Menschen zu ermöglichen, die auf Grund ihrer aktuellen Situation für Seelenfänger jeglicher Couleur

entsprechender Versuche offensichtlich nicht gelungen ist, dass die Hubbard'schen Brainfucker in deutschen Knästen Fuß fassen konnten, mag Zufällen oder der Aufmerksamkeit einzelner Vollzugsbediensteter zu verdanken sein, letztlich zählt auch nur das Ergebnis. Wir wollen jedoch kurz aus einem Brief zitieren, der uns unmittelbar vor Weihnachten aus der Berliner JVA für Frauen in Lichtenberg erreichte: **»Danke, dass Ihr uns vor »Criminon Hamburg e.V.« gewarnt habt. Als der Brief**

von »Criminon Hamburg e.V.« bei uns eintraf, haben wir sofort mit unserem Sozialarbeiter und unseren Beamten gesprochen. Unser Sozialarbeiter hat in Erfahrung gebracht, dass das keine seriöse Organisation ist. Daraufhin haben wir den Brief vernichtet und auch keinen Kontakt zu ihnen aufgenommen. Wir wollen uns trotzdem bei Euch für die Warnung bedanken.«

Diesen Zeilen, die uns wirklich gefreut haben, ist nichts mehr hinzuzufügen, außer unserer Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass unsere Warnung bei allen Empfängern von »Criminon«-Briefen spätestens jetzt angekommen ist. ☑

Mit dem Haushalt - »haushalten«

Was bringt uns die Aussaat Haushalt der im März des Jahres im Abgeordnetenhaus beschlossen wird? Wer hat das nur bestellt, wer hat soviel Geld, fragen wir angesichts des uns vorliegenden Haushaltsentwurfs mit sorgenvollem Blick.

Berlin ist Hauptstadt und aus diesem Status erwächst der Stadt ein Mehr an Aufwendungen. Mit der Übernahme repräsentativer Aufgaben rücken Fragen der Sicherheit in ein besonderes Licht. Wahrnehmung und Durchführung obliegen der Judikativen wie der Exekutiven, so sie folglich auch darin für das Gemeinwohl der Bürger verantwortlich zeichnen. Da in diesen Behörden keine unmittelbar produktivitätswertschöpfende Arbeit verrichtet wird, müssen die Aufwendungen ihrer Arbeit aus dem Steuersäckel entnommen werden. Folglich erwartet Bürger Steuerzahler nach In- und Output ein Äquivalent, heisst: Was wird für meinen Euro geboten?

Die Kontrolle darüber wird in aller Regel durch Ausschüsse und den Rechnungshof ausgeübt.

Vorangestellt sei erwähnt, dass der Berliner Senat zur Zeit ohne gültigen Haushalt arbeitet. Er ist als verfassungswidrig verworfen worden, ein Verriss von höchster Stelle wirft lange Schatten auf diese Stadt und das ist nicht gerade imagefördernd.

Was nun und vor allem wie gehts weiter?

Die Stadt kennt aus ihrer Geschichte einige Absurditäten, jedoch noch nie ist ein Haushaltsplan in dieser Form gestoppt worden. So musste aus der Not eine Tugend gemacht werden und man »haushaltet« auf Vorschuss des kommenden mit einem Fünfzwölftel, um das Unaufschiebbar wenigstens weiterlaufen

zu lassen und de facto Handlungsfähigkeit zu demonstrieren.

Mit Fantasie - und die ist reichlich gefragt - wurde das Haushaltspaket neu geschnürt. Ein Balance- und Kraftakt par excellence!

Wir räumen gerne ein, dass es leichter ist, ein Werk zu kritisieren als sich konstruktiv vom »Umbau Deutschland« zum Haushalt Berlin, gesamt bis in seine Details zu äussern. Kritik wird gerne mit Polemik gleichgetan wenn die Standpunkte unterschiedlich sind. Diese notwendige Verständigung wollten wir anbringen und haben dem Haushaltsentwurf, dem Werk von Posie aus Zahlen und Versen kritische Fussnoten angefügt.

Zweifel falten die Stirn, wenn wir uns den Haushalt anschauen und ihn im Kontext akuter und aktueller Wirtschaftsprobleme wie,

- Konjunkturschwäche und ausbleibende Binnennachfrage;
- Wachstum nahe der Rezessionschwelle;
- fehlende Wirtschaftsdynamik am Standort Berlin;
- überproportional hohe Arbeitslosen- und Sozialhilfeempfängerquote im Bundesdurchschnitt,

betrachten und damit Stadt und Haushalt belasten. Dadurch nähren sich die Zweifel, an einem fast unumgänglich erscheinenden Nachtragshaushalt nicht zu glauben. So zeichnet der noch nicht einmal parlamentarisch sanktionierte »März - Haushalt« bereits seinen Nachruf vorweg und die entsprechenden Schuldzuweisungen werden darauf folgen... »so wie es kam konnten wir's nicht erwarten...die Prognosen wiesen uns ein anderes Bild«.

Nein, nein und nein! Man hat gewusst, aber nicht den Mut aufgebracht, der Bevölkerung die volle Wahrheit zu sagen. So verschanzt man sich statt dessen hinter Fremdgutachten, um mit dem Zeigefinger auf andere zeigen zu können: »Die Gutachter haben auch falsch gelegen«.

Jedoch kann das den Senat nicht von der alleinigen Verantwortung der Erstellung eines Haushalts entbinden.

Die Wahrheit tut manchmal weh und ist unangenehm, sie darf jedoch nicht durch (Ver-) Schweigen ersetzt werden und vor Angst (die Wiederwahl könnte gefährdet werden) zu kapitulieren; Angst ist ein schlechter Berater, hat keine Produktivität und verwehrt sich der Aufbruchstimmung durch klare Faktenlage.

Konstruktiv heisst: Nicht der günstigsten Fallstudie einer Prognose folgen, sondern ein wirtschaftlich verträgliches Vorhaltmass einzubauen, ohne dabei Ressourcen zu blockieren, jedoch dabei Regularien, wie oben in den Thesepunkten genannt, abzufedern. Und das nennt man: Der Realität mit Solidität Basis geben.

8. Auflage
aktualisiert und erweitert
plus Aktualisierung Stand Herbst 2003

Fördertöpfe
für Selbsthilfeprojekte
und kleine Betriebe
in Berlin und den neuen
Bundesländern

Inhalt: Staatliche Förderung von Arbeitsplätzen
Neu: Fördertöpfe der EU

Was wird durch wen gefördert?
Staatliche und private Geldtöpfe

Praktische Hilfen bei der Antragstellung
100 Seiten A4
8 EUR + 1 EUR Porto

Erhältlich bei:
Netzwerk e.V.
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
Tel. (0 30) 6 91 30 72
Fax 6 91 30 05
e-Mail: Netzwerk-Berlin@t-online.de
Infos: www.Netzwerk-Berlin.de

Die Mittelzuweisungen, die dem Justizkörper im Haushaltsentwurf zuge-dacht wurden, müssen und werden wohl kaum mit dem tatsächlichen Zahlenwerk identisch das Plenum passieren. In jedem Fall ist es für die Senatorin für Justiz und ihr Amt zu wenig und gemessen an der Haushaltslage Berlins zu viel. Für

Die Deutsche AIDS-Hilfe und die ihr angeschlossenen regionalen AIDS-Hilfen sind solidarisch mit betroffenen inhaftierten Menschen. Sie unterstützt und informiert Gefangene und Mitarbeiter der Justiz über sinnvolle Maßnahmen zur AIDS-Prophylaxe. Die AIDS-Hilfen sind Orte der Selbsthilfe und Serviceorganisationen von und für Menschen mit HIV und AIDS. Die Betreuung erfolgt über die

DEUTSCHE AIDS-Hilfe e.V.
Dieffenbachstr. 33, 10967 Berlin
(0 30) 69 00 87-0

die JVA'en Berlins und deren Insassen natürlich wieder zu wenig. So wird die Kalamität augenscheinlich und die Lösung lässt sich in einer Proportion verdeutlichen und verbal beschreiben: Die Mittelzuweisungen basieren auf Aufgabenstellungen zu ihrer Personalstärke. Im Idealfall muss die Proportion stimmen und die Bilanz positiv mit einer buchhalterischen Nase abgeschlossen werden. Unter der bekannten Haushaltsnot gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder man proportioniert anders, nämlich Mittelkürzungen durch Einsparung an Aufgabenstellungen und Personal (was ganz schlimm wäre) oder man reformiert (aber tüchtig!), von der Gesetzgebung umzusetzen am Strafvollzugsgesetz, und lässt dabei Papier nicht nur geduldig sein. Man müsste also mit innovativem Engagement über vorhandene Ansätze hinaus eine Linie zur Wirtschaft schaffen, um den Insassen eine Perspektive durch Arbeit zu ermöglichen. Die Freie Wirtschaft macht vor wie es geht, Beispiel: Tegelklamotten mit Produktion und Verkauf und sogar Übernahme von Ex- Inhaftierten im Kreuzberger Laden!

Wir kommen in anderer Form noch einmal darauf zurück, wollen uns jedoch jetzt dem Haushalt konkret zuwenden: Einer Auflistung der Zahlen in detail haben wir in der Redaktion widersprochen, da wir hierfür in den Legendenschlüssel hineingehen müssten. Der ist in der Landeshaushaltsordnung definiert, um dem Puzzle >Zahlenkolonnen< eine Sprache geben zu können. Schliesslich ist es nicht sehr erregend ob nun Taschenlampenbatterien im Jahre 2002 der Funktion >Allgemeine

Verbrauchsmittel< oder >Sonstige Verbrauchsmittel< zugeordnet wurden.

Achtzehn der Justiz unterstellte Einrichtungen, von der Senatsverwaltung über die Gerichte und Staatsanwaltschaften bis zu den Justizvollzugsanstalten, wurde anhand der Summe der Ausgaben aller Titel und Funktionen der Jahre 2002 bis 2005 vom Zahlenansatz in Euro (zu verstehen als voraussichtlich geplante Summe) über Einnahmen und Ausgaben auf die Bilanz geschaut. Der gemeinsame Nenner aller sind die »Fehlbeträge« und eine kontinuierliche Steigerung über die Jahre. Ausgewiesen sind die »Ansätze der Fehlbeträge« mit einem Saldo von über 500 Mio Euro.

Eingangs fragten wir »Wer hat das nur bestellt, wer hat soviel Geld« und erweitern die Frage mit ungläubigem Blick auf die Bilanz: »... Wer soll das noch verstehen?« Dabei haben wir die Worte der politischen Kompetenz noch deutlich im Ohr, die beschwörend »Haushaltssperre« und »strikteste Sparmassnahmen« verkündeten. Dazu stellen wir fest: Durch Sonntagsreden erreichen wir kein Vertrauen und nur im Tun (heißt: Worte auch wahr werden lassen!) liegt das Kriterium der Wahrheit begründet.

Dessen ungeachtet fordern die Gerichte sogar noch mehr Personal, um der Abarbeitung der Aktenberge Herr zu werden, wie es aus den Medien zu erfahren war. Ähnlich auch in den JVA'en. Doch man versucht wenigstens durch »Freisetzung« umzuschichten und den Erfordernissen mit einer veränderten Aufgabenstruktur nahe zu kommen. Damit kann man nicht zufrieden sein und es ist schon gar keine Polemik, wenn wir unserer Leserschaft diese Fakten zur Kenntnis bringt.

Wer kann damit zufrieden sein?

Auch ist nicht anzunehmen, dass die Damen und Herren, die im Jahre 2002 ca. 4565 Inhaftierte zu verwalten hatten, zufrieden in den Spiegel schauen können. »Heureka« lässt sich auch nicht rufen, denn es bleibt die Frage »Wem ist

ein Licht aufgegangen?« unbeantwortet. Sicher, es liegt viel am Geld, das nicht vorhanden ist, aber mit innovativer Wendigkeit und tätigem Umsetzen lässt sich viel kompensieren.

Der Haushaltstitel >Verstärkung der äusseren Sicherheit<, explizit in der JVA Tegel, ist ein besonderes Beispiel für »produzierte Kosten«, und wie man Kontraproduktives auch noch schön schreiben kann. Es verwundert natürlich nicht und es ist ein Muss wenn man Geld für die Titelfunktion 70129 aus dem Steuertopf für eine besonders notwendige und sicherheitsrelevante Maßnahme herausziehen will. Es muss nur wohl begründet und schön garniert sein, denn das Auge isst bekanntlich mit. Letztlich macht es die Genehmigungsprozedur verdaulicher. Warum sollte man sich auch an einem »Vier-Millionen-Euro-Zaun«, über die Haushaltsjahre verteilt, verschlucken? Und ob die Summe am Ende reicht, wird die Zukunft noch beweisen müssen. Mit Bedauern stellen wir fest, dass die Lobby >Pro Zaun< einflussreicher ist als es Sparzwänge, Vernunft und Sicherheit angemessen erscheinen lassen.

Widersprüche gibt es überall

In diesem Kontext sind die Widersprüche immanent und wir machen darauf aufmerksam, dass die »Ausbrüche« an den Fingern einer Hand abzuzählen sind und eben nicht durch oder über Zaun/Mauer in die Freiheit gingen, sondern durch's Schleusentor. Unters Auto, ab und durch.

Nun soll sicherlich der innovative Hochsicherheitszaun - ala JVA - Moabit zur Freisetzung der Beamten (also von den Türmen runter) hin zum sinnvolleren Einsatz in den Bereichen führen. »Haha« sagt der Berliner und »jrinst« nur d'rüber. Auf den Fluren hört man dazu: »Wenn dit tatsächlich so kommt wie se reden, dann tret'n se sich ja noch mehr uff de Beene rum.«

Der Haushaltstitel >Zaun< hält uns nicht nur die offensichtlichen Kosten vor Augen. Nein! Man kann aus Zahlen ableiten und wir replizieren, dass in puncto



Verliebt in die weiße Pracht
streckten wir unsere Hände
erhaschten unschuldige Schneeflocken
und formten sie zu Herzen

eine Fee hat uns den Winter geschenkt

deine Lippen hauchtest du zaghaft hinein
die Konturen deines Mundes
leichten Federstrichen gleich

wir fingen Feuer
am Spiel
an uns
Worte der Liebe
verschmolzen
mit dem Schnee

zurück blieben
kleine Wasserperlen der Lust

Flucht durchs Schleusentor Beamte auch nur Menschen sind. Das ist eine erfreuliche Feststellung und lädt sicherlich auch zum Schmunzeln ein. Und durch Routinetätigkeit in der Arbeit auch Fehler machen zu können, aber nicht zu sollen, ist einfach menschlich. So haben Zahlen in ihrer Entstehung Ursache und Wirkung, daraus folgt, dass sie übergreifend auf andere Haushaltstitel reflektieren: Die ungenügende Wahrnehmung der Sorgen einzelner Gefangener durch einige Sozialarbeiter kann in einem Zuviel an Gefangenen liegen wie auch an ungenügender Sensibilität und psychologischer Schulung. Es tun sich also Aus- und Weiterbildungsdefizite auf - mangels eines zu eng bemessenen Etats -, die dazu führen, dass nicht erkannt wird, dass indem man das Eine lässt, das Andere ausgelöst werden kann. Am Beispiel der jüngsten Flucht belegbar! Die Mitgefangenen hatten schon bemerkt, dass dieser Mitinsasse »ein wenig durch den Wind« war, ausgelöst durch seine damalige familiäre Situation. Der Sozialarbeiter hingegen schenkte dieser Tatsache keine Beachtung und das ist gar »Schauerlich«.

Die Empfindung ist »im Regen zu stehen und der Schirm wird einem auch noch weggenommen«. Wenn der Schirm als eine Metapher oder ein Synonym für Sozialarbeiter verwendet wurde, verdeutlicht es nicht zuletzt die Wertschätzung der anderen „Sozis“. Auch das muss gesagt werden können und nicht von einigen Insassen evtl. mit »Schleimerei« abgetan werden. Dafür stehen wir im Lichtblick nicht bereit - jedoch unser Verständnis ist und bleibt investigativ.

Der „tägliche Bedarf“

Dass zusätzliche Aufwendungen Kosten sind und über die Verknappung anderer Funktionsträger des Haushalts hereingeholt werden müssen, ist allen klar. Sie führen schliesslich zur Umverteilung und hinterlassen Spuren, u.a. auch im Vollzugsalltag. Unter »Sparen am falschen Ende« könnte die Handhabung des Wäschetauschs in die Position >Täglicher Bedarf< gelistet werden. Jeweils zwei Frotteehandtücher und zwei Geschirr-

tücher pro Woche tauschen zu dürfen, ist aus hygienischen Gründen zu wenig. Einerseits haben uns einige die Suppe selbst eingebrockt, indem sie Handtücher gehortet haben. Neuanschaffungen sind nicht möglich und nicht nötig und offenbar kommt das der Anstalt gerade recht. Denn in dieser angespannten Lage spart man ohne viel begründen zu müssen einiges an Aufwendungen ein. Nur hat die Sache einen Haken! Wo ist eigentlich das Problem? Man könnte durch einen Rundgang die überschüssigen Handtücher einsammeln und die enge Tauschkontingentierung wäre aus der Welt! Das gehört auch zur Wahrheit und man hätte nicht das Gefühl, dass man uns für »doof« verkauft. **Bitte darüber nachdenken und Abhilfe schaffen. Danke!**

Schreibpapier und Kuverts: Für Taschengeldempfänger nicht immer vorhanden. Das ist natürlich ein Unding und liegt nach unserer Recherche nicht nur am »ham wa nich«, sondern auch an der Bequemlichkeit der Beamten, fehlendes Material aus anderen Bereichen für die Infrage-kommenden zu besorgen. Wir möchten an eine Behinderung der Kommunikation nicht glauben. Erkannt sollte es aber werden und so kommt es manchmal auf Kleinigkeiten an, die eine Atmosphäre verbessern helfen können. (Ver-) Änderungen bedürfen der Aktion und sind von Anordnungen unabhängig. Der gute Wille ist gefordert und in ihm ist die ganze Bandbreite simpelster Psychologie verborgen.

Damit kommen wir bei der Funktion Haushalt >Allgemeine Titel< an und darin fehlen die klaren Zuordnungen. Sie ähneln einem Gleis- und Schienenlabyrinth »Station Sackbahnhof«, an dem viel zusammenläuft, doch die Handlungsspielräume fehlen.

Handlungsspielräume innerhalb einer Funktion Titel lassen ihre Eigenschaften nur dann wirken, wenn die Dynamik eines Prozesses höchstmögliche Eigenverantwortlichkeiten und Abrechenbarkeit auszeichnen.

In der Hierarchie von oben nach unten wird der dezentralen Eigenständigkeit nicht genügend Raum gegeben



und dadurch »verwurschtelt« sich so manche Position. D.h., die tatsächlichen Notwendigkeiten sind unklar beschrieben und folglich lassen sie sich ungenügend gestalten. Andererseits und ohne Ironie(!) scheint man es zu wissen, um dann doch den JVA'en in ihrem internen Haushalts-/Geschäftsbericht für die Gestaltung nach der tatsächlichen Notwendigkeit Raum zu geben. Doch die Abrechenbarkeit ist über die Behörde »Eine Stufe höher« vornehmen zu lassen! Dadurch werden Funktionen ausgehöhlt und es wird »zu allgemein«. So liegt die Gefahr nahe, »Äpfel und Birnen« in einen Topf zu werfen.

Über eigene Abrechenbarkeit zur Kontrolle

Übertragen auf haushaltspolitische Zahlen haben wir einmal »variable Größen« und einmal »feststehende Titel«, die in der Funktionsbeschreibung »variabel« sind. Doch die Zahlen sind »nicht beliebig«. Heisst also, nicht verschiebbar in sich, jedoch der Gemeinsamkeit »Schnöder Mammon« und des immer zu geringen Etats ausgesetzt.

Auffallend sind die fehlenden Ingredienzen in den Funktionen der Haushaltspläne der JVA'en. Auf Normalsprache gebracht, die Funktionsbestandteile sind nicht bzw. unzureichend gegliedert und »durchdekliniert«. Mit der Wirkung »Verschiebebahnhof Gleiswirrwarr«! Ohne klar definierte Eigenabrechenbarkeit in den Kostenstellen fehlen die Kontrollmechanismen und verantwortbar notwendige Eingriffe innerhalb eines laufenden Prozesses sind dadurch kreativ behindert, bzw. sie können keine Entwicklung erfahren.

Wir hören förmlich die Antwort »leider« aus den betroffenen Stellen. Ein bejahendes Schweigen ist's. Sich dabei der Ohnmacht versichernd: »Mit unserer Macht allein ist es nicht getan«.

Die Lösung wäre eine Dezentralisierung, einfach schon des Überblicks wegen. Einem Kompetenzgerangel mit anschließender Schuldzuweisung wäre damit endlich ein Ende gemacht. »Ach, wär dit scheen«, meint dazu der Berliner Bär auf dem Titelbild und wir könnten nachvollziehbar lokalisieren: »Wer hat wieviel, wessen Kohle wohin, wie verwendet?« und mit vollen Händen unkontrolliert verschwendet.

Die Verlierer sind immer »die letzten einer Kette«. Sie sind unschwer auszumachen: Die Insassen der Berliner Haftanstalten!

Personal, das ewige Thema

Einen unzureichenden Einblick gestattet uns die Haushaltsplanung des uns verwaltenden Personals. Neben den gewaltigen Zahlen, die mit Gehältern, Zuwendungen aller Art, interner und externer Kräfte ausgeführt wurden, fehlen die Prämissen der Wichtung von Einsetzen der Beamten für besondere Aufgaben plus ihrer Weiterbildung. Konkret denken wir daran, dass die Gesamthaushaltlage Berlins wie auch die der JVA'en einen Blick über den berühmten Tellerrand gestatten müssen. Das heißt: Kostenminimierung durch innovative Erfordernisse in der Kausalität gesamtgesellschaftlicher Prozesse.

Keine Bange, liest sich nur gewaltig kompliziert, soll aber lediglich die guten Ansätze der Anstalten verdeutlichen. Für die sich der Haftentlassung nähernden Insassen, sollen sich die Beamten anregen lassen, verstärkt auf dem Arbeitsmarkt tätig zu werden, um dem sozialpolitischen Anker durch Arbeit festen Halt zu geben. Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ist hier unumgänglich und erheblich auszubauen. Arbeit muss man heutzutage aquirieren. Dass das einer

fachlichen Qualifikation bedarf und des entsprechenden Engagements, als Voraussetzungen des Erfolgs, muss nicht näher beschrieben werden. In diesem Gedanken wird »sozial« und »Wirtschaft« produktiv.

Auch Job-Center, die dem Arbeitsamt angegliedert sind, würden bereitstehen. U.a. auch dafür, aufzuzeigen wie man sich zeitgemäß richtig bewirbt. Es gibt in der JVA Tegel schon einige Aktivitäten dieser Art. Eine Recherche bei zwei Job - Centern ergab allerdings ein wenig zufriedenstellendes Ergebnis. Die erste Visitenkarte, die der arbeitssuchende Nochinsasse abgibt, ist die Bewerbung und die muss »Hand und Fuß« haben. Viele scheitern bereits an der ersten Hürde. Das muss (und darf!) nicht sein. Deshalb benötigen die Insassen, die sich in dieser Situation befinden, wesentlich eher Ausgänge. Die Zeiten hierfür müssen ebenso flexibler gehandhabt werden. Das sollte doch machbar sein, nicht wahr?!

Intellektuell ist das wohl zu verstehen, noch besser wäre aber Sich-verstehen und das erfordert eine gemeinsame Sprache, sowie eine Verabredung auf Begriffsdefinitionen, sodass unterschiedliche Auslegungen in einer Sache zu weniger Ärgernissen führen.

Vertrauen ist der Anfang

Natürlich ist »Vertrauen« das Zauberwort, doch im Knast ein scheinbares Fremdwort, das sich offensichtlich in der Warteschleife befindet. Jedoch von höchster Justizseite »frisch, frank und frei« in die Diskussion eingeführt und reklamiert. In der nächsten Ausgabe werden wir dar-

über berichten.

Auch die Gesprächsrunden mit einigen Sozialarbeitern (ausschliesslich sei betont: **einigen**) müssen im Kontext von geforderter Qualifikation und dem tatsächlichen Ablauf der Sprechstunden kritisch angemerkt werden. Es nutzt halt wenig, mit einem elektronischen Widersacher ein Gespräch zu führen. Man gewinnt den Eindruck, dass der Sozi ein computergesteuert funktionierender ist. Gerade wie Mike Tyson in bester Zeit. Auf Fehler wartend, zerreisst er dich in Stücke, zu verstehen als »gefühltes Sein« zwischen einigen Sozis und Inhaftierten. Die Defizite sind augenfällig und allein »Nachholbedarf« festzustellen, wäre nur eine weichgespülte Version.

Mit diesem Artikel wollten wir explizit die aufmerksamen Leser und die mit dem »Denk-mal-nach-Gen« ausgestatteteten erreichen. So hoffen wir, dass es einigermaßen gelungen ist. Resonanz wäre schön. Danke!

P.S.: Am 29./30. Januar trat in Potsdam die Förderalismuskommission zusammen, die Regierungschefs der Länder. Berlin beantragte nach Grundgesetz Art. 106 die Verpflichtung des Gesamtstaates, den Gemeinden jene Aufwendungen zu erstatten, die durch die Institutionen des Bundes entstehen. Allein bei polizeilichen Aufgaben, z.B. für Eskorten, Einsätze für Demonstrationen und Schutzaufgaben, beantragt der Berliner Senat für anfallende Kosten per anno 110 Mio Euro. Es geht um die hauptstadtbezogene Infrastruktur »Repräsentation des Gesamtstaates« in Berlin.



Buchbesprechungen

Jürgen Roth

Die Gangster aus dem Osten

Im August 2003 ist im Europa Verlag Hamburg »der neue Roth« erschienen. So salopp kann man das neue Sachbuch von Deutschlands bestem Ermittlungsjournalisten ruhig bezeichnen, denn der Name Jürgen Roth ist längst zum eigenständigen Markenzeichen für politisch höchst brisante Veröffentlichungen geworden.

Der Autor ist einem breiten Publikum schon seit den 70er Jahren bekannt, er genießt auch international hohes Ansehen. Der lichtblick hat seinen Lesern bereits mehrfach Bücher von Jürgen Roth vorgestellt, so u.a. »Netzwerke des Terrors« (libli 5-6/2002), das ebenfalls im Europa Verlag erschienen ist.

Mit »Die Gangster aus dem Osten« ist der furchtlose Autor nun jedoch in eine Dimension vorgedrungen, die in den Köpfen von Otto Normalverbraucher wohl kaum Platz haben wird. In einem »realen Wirtschaftskrimi von hoher politischer Sprengkraft« berichtet Roth mit chirurgischer Nüchternheit von Firmen aus dem ehemaligen Ostblock, Ex- und aktuellen Geheimdienstagenten, Mafiosi und white-colour-Kriminellen, die seit dem Fall der UdSSR internationale Netzwerke aufgebaut haben, die bis in die höchsten politischen und gesellschaftlichen Kreise reichen.

Schon vor seinem Erscheinen überschlugen sich die Meldungen und Vorabberichte über dieses »Buch des Jahres« in Presse, Funk und Fernsehen. Alle möglichen »Experten« fühlten sich berufen, Stellung zu nehmen zu den beschriebenen Bedrohungen, »die eine größere Gefahr für unsere demokratischen Staatswesen darstellen als der Terrorismus der vergangenen Jahrzehnte« (Hermann Lutz, Präsident der Europäischen Polizeiverbände).

Dass sich nun ausgerechnet auch noch Knastredakteure berufen fühlen, eine derartige Veröffentlichung zu rezensieren, mag für manche unverschämte anmuten, andere zum Schmunzeln verleiten, tat-

sächlich soll hiermit jedoch einem Autor Respekt gezollt werden, dessen Arbeit von der Öffentlichkeit gar nicht hoch genug bewertet werden kann.

Im ersten Teil des Buches beschäftigt sich Roth mit den internationalen Geschäften der »Tambovskaja«, jener schon fast legendären Mafiaorganisation, die Anfang der 90er Jahre unter einem stellvertretenden Bürgermeister von St. Petersburg, Wladimir Putin, zu wahrer Größe gelangte.

St. Petersburg war die erste Stadt Russlands, in der Staatseigentum privatisiert wurde, sozusagen die Wiege des Raubkapitalismus. 1990 hatte der damalige KGB-Chef Wladimir Kurschkow angeordnet, »kommerzielle Strukturen aufzubauen, um sie, sollte es in der UdSSR die Situation wie in der Ex-DDR geben, als Dach für hochrangige Parteimitglieder nutzen zu können«. Gleichzeitig hatte sich das Zentralkomitee der KPdSU eindeutig positioniert und »unaufschiebbare Maßnahmen zur Organisation der kommerziellen und außenwirtschaftlichen Tätigkeit der Partei« in Auftrag gegeben. 1998 erklärte dazu Anatolij Tschubais, der erste Vizepremier Russlands und sogenannte »Vater der russischen Privatisierung«, gegenüber einem Journalisten: »Wir hatten ja nicht die Wahl zwischen einem idealen und einem kriminellen Übergang zur Marktwirtschaft. Wir standen vor der Alternative: krimineller Übergang oder Bürgerkrieg«.

In diesem St. Petersburg des Aufbruchs in eine neue Zeit verfügte Wladimir Putin über weitreichende Möglichkeiten. Er war zuständig für die Vergabe von Lizenzen und die Quotierung von Exportgütern. Dabei soll er, so der Vorwurf, gegen Bestimmungen der russischen Regierung verstoßen haben, indem er keine öffentlichen Ausschreibungen vornehmen ließ. Statt dessen, so wurde im Nachhinein festgestellt, vergab er Lizenzen an »stadtbekannte Kriminelle«, was schlicht ungesetzlich war. Eine persönliche Bereicherung konnte jedoch bis heute nicht nachgewiesen werden.

Aus diesen Anfängen heraus gestal-

teten sich dann auch die internationalen Geschäftsverbindungen des heutigen russischen Präsidenten. Die betrafen in Deutschland vor allem eine »feine Aktiengesellschaft«, die in Mörfelden-Walldorf ansässige SPAG, in deren Beirat Putin saß. Als Aufsichtsrat fungierte hier ein zwischenzeitlich in Liechtenstein inhaftierter Treuhänder, der seinerseits beste Beziehungen zu Wladimir Alexander Smirnow unterhielt. Dieser Smirnow war in »Putins St. Petersburg« zuständig für die Verwaltung der städtischen Friedhöfe (ein Schelm, wer Böses dabei denkt) und leitete später langjährig die St. Petersburger SPAG-Töchter Inform Future und Snamenskaja.

Heute ist Smirnow zu einem der engsten Berater im Kreml avanciert. Die Liste seiner Geschäftsfreunde liest sich allerdings wie das Who is Who des international organisierten Verbrechens. Besonders nachdenklich stimmt hier seine enge Verbindung zu Wladimir Sergejewitsch Barsukow alias Kumarin (der Einarmige), der kurz als »Boss der Bosse« der Tambov-Mafia, also der St. Petersburger Tambovskaja, angesehen wird. Heute will Kumarin nur noch Barsukow genannt werden, denn er betreibt offiziell keine kriminellen Geschäfte mehr. Vielmehr arbeitet er nur noch für die Wohltätigkeitsorganisation »XXI Jahrhundert«. Der amerikanische Russlandberater Professor Jeffrey Sachs kommentierte bereits Anfang der 90er Jahre: »Gebt einigen Einflußreichen einen legalen Anschein und ermutigt sie, andere auszuschalten, damit sich die Gesamtzahl derer, deren Einflusssphären sich überschneiden, reduziert.« Nach diesem »Leitsatz« ist Kumarin/Barsukow wohl zum einflussreichsten Kriminellen in Russlands Politik aufgestiegen.

In Deutschland betrachten die Ermittlungsbehörden Kumarin schlicht als Kopf und Macher der SPAG. »Von Kumarin kommen alle Befehle«, so die Darmstädter Staatsanwaltschaft. Vom BKA abgehörte Telefonate belegen, dass »die SPAG das zu tun hat, was Wowo sagt«. Hinter dem Kürzel Wowo vermuten die BKA-Ermittler Kumarin, beim ukraini-

schen Geheimdienst steht es allerdings für Wladimir Putin. »Welche Deutung auch richtig ist - beide Wladimirs werden mit kriminellen Finanztransfers in Verbindung gebracht, und Deutschland spielt dabei eine zentrale Rolle«, bringt Autor Jürgen Roth es auf den Punkt.

Am 13. Mai 2003 fand eine groß angelegte Durchsuchungsaktion des BKA bei der SPAG, der Baader Wertpapierhandelsbank AG in München und in zahlreichen Privatwohnungen aller möglichen Beteiligten statt, an der letztlich mehr als 200 Beamte beteiligt waren. Gegen 13.00 Uhr wurde Bundeskanzler Gerhard Schröder über diese Aktion unterrichtet. Im Bundeskanzleramt waren die SPAG und ihr russisch-politisches Umfeld bereits mehrfach, aus nachvollziehbaren Gründen, thematisiert worden. In einer späteren Presseerklärung des BKA hieß es: »Die Ermittlungen richten sich gegen die Verantwortlichen einer in Hessen ansässigen Aktiengesellschaft. Sie stehen im Verdacht, mehrere Millionen Euro von Angehörigen einer russischen OK-Gruppierung angenommen und - als Investition in Immobiliengeschäfte getarnt - nach Russland transferiert zu haben. Größere Geldsummen, die für Kapitalerhöhungen der Firma eingesetzt wurden, sind offenbar über eine Vielzahl von Konten in mehreren Staaten geschleust worden - vermutlich mit dem Ziel, die Herkunft der Gelder zu verschleiern, bevor diese in die Aktiengesellschaft und damit in den legalen Wirtschaftskreislauf einfließen.«

Und was passiert in der Zwischenzeit in Russland? »Die kriminelle Vereinigung Tambovskaja in St. Petersburg (...) mutierte zu einem weitgehend legal operierenden Finanz- und Industriekonglomerat. Gleichzeitig werden immer noch ca. 20.000 Luxusautos in Deutschland von der Tambovskaja gestohlen und nach St. Petersburg gebracht. Gemordet wird ebenfalls weiterhin. Am 25. Mai 2003 wurde in Moskau die berühmte St. Petersburger Autorität Konstantin Yakowlev (Spitzname Grab) in seinem schwarzen Nissan Maxima erschossen. In St. Petersburg hatte er, neben verschiedenen Firmen, die auf Öl, Kupfer, Medien und Banken spezialisiert waren, sinnigerweise auch eine Theologische

Akademie gegründet. Sein größter Gegner war die Tambovskaja, die bereits zweimal (2000 und 2001) versuchte, ihn zu liquidieren. (...)

Wladimir Barsukow alias Kumarin versucht unterdessen ein Dauervisum für Deutschland zu bekommen und hält manchmal Hof im noblen St. Petersburger Hotel Europa. Da lässt er sich vom Duma-Abgeordneten Alexander Newsorow als Freund und parlamentarischen Assistenten titulieren, beobachtete Walter Mayr vom »Spiegel« in einem Artikel anlässlich der 300-Jahrfeiern in St. Petersburg. (...)

Wladimir A. Smirnow ist inzwischen in Moskau Direktor von Tekhsnabexport geworden und beschäftigt sich dort mit dem Verkauf von angereichertem Uran - ein Milliardengeschäft.

Wladimir Putin will sich im Frühjahr 2004 erneut zur Wahl als russischer Staatspräsident stellen.

Wladimir Jakowlew, Gouverneur von St. Petersburg (bekannt für beste Verbindungen zur Tambov-Mafia), wurde Mitte Juni 2003 zum russischen Vizepremier befördert.«

So weit, so ... Als kurzer Aufriss soll die obige Schilderung genügen.

Die besondere Brisanz von Jürgen Roths neuem Buch entfaltet sich vor allem vor dem Hintergrund der aktuellen EU-Osterweiterung, aber auch in Hinblick auf den im zweiten Teil des Buches ausgeführten zunehmenden Einfluss der Mafia speziell unter jungen Russlanddeutschen.

Weiterhin wird u.a. auch »Die Berliner Szene« beleuchtet, in der sich die russische Elite Berlins mit ihren deutschen Freunden ebenso tummelt wie ca. einhunderttausend weitere in Berlin legal und/oder illegal lebende Russen. Dass sich hier naturgemäß auch viele Kriminelle jeglicher Couleur, vom Laufburschen bis zum Paten, verbergen, zeigen auch Belegungsstatistiken der Berliner Haftanstalten. In einzelnen Anstalten kommen nach Erkenntnissen des lichtblick bis zu 10 Prozent der Inhaftierten aus ehemaligen GUS-Staaten.

Das Fazit des Buches ist mehr als nur ernüchternd. In dem Kapitel »Perspektiven der Berlusconiisierung Europas«

stellt Jürgen Roth fest: »Die politisch einflussreichen kriminellen Syndikate in Russland - in den GUS-Staaten ist das nicht viel anders - haben ein schützendes Dach, in Russland ist es unter anderem der Kreml.« Es wird ausgeführt, warum internationale Kriminelle in Russland einen »geschützten Zufluchtsort« finden. Angeboten werden drei Theorien, die zur Diskussion stehen:

»Da heißt es zunächst, auch Putin sei mit diesem Zustand nicht einverstanden, warte jedoch ab, bis er andere Probleme im Griff habe: Tschetschenien, die wirtschaftliche Labilität, das Gesundheitssystem und den Strafverfolgungsapparat.

Die zweite Theorie geht davon aus, dass Putin »die ultimative Kryscha für die Kriminellen im Land« geworden sei. Er benutze die Organisierte Kriminalität für seine eigenen Zwecke. Ein Beweis für die Verwicklung des Kremls in krumme Geschäfte sei beispielsweise die Privatisierung von Slavneft, einer russischen Erdölgesellschaft. Das Unternehmen wurde für 1,86 Milliarden US-Dollar an den privaten Erdölkonzern Sibneft verkauft, obwohl andere Anbieter bereit waren, bis zu 3 Milliarden US-Dollar an die russische Staatskasse zu überweisen. Der Grund für den Billigverkauf: Weil der Besitzer von Sibneft, Roman Abramovich, einer der mächtigsten Oligarchen, den von ihm kontrollierten Fernsehsender RTR der Kontrolle des Kreml überließ, habe er als Gegenleistung Slavneft erhalten.

Die dritte Theorie lautet schlicht, dass das Problem inzwischen zu groß geworden ist, um es überhaupt noch kontrollieren zu können. (...)

Welche Theorie auch immer die richtige sein mag, der Leser von Jürgen Roths Buch bleibt mit einem flauen Gefühl im Magen zurück. - Auch wenn er sich selbst als verurteilter Straftäter in Haft befindet.

Jürgen Roth
Die Gangster aus dem Osten
Europa Verlag Hamburg
ISBN 3-203-81526-5
320 Seiten, EUR 17,90
(auch in einigen TA-Büchereien)

Bob Dylan Eleven Outlined Epitaphs

-
Elf Entwürfe für
meinen Grabspruch

Wolf Biermann

Ein kleines Buch von großem Gewicht ist da im Herbst 2003 beim Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch erschienen. Bob Dylan und Wolf Biermann, das mutet an wie Nitro und Glycerin. Jedenfalls bedeutungsschwere Texte von zweien, die etwas zu sagen haben!

Dabei verdirbt einem der Kurztext auf dem Einband schon fast die Vorfreude. Biermann erklärt dort Dylan nicht nur zum größten Songwriter, sondern »in diesem genialisch hingerotzten Jugendwerk« auch zum großen Dichter. Der ist er ja unbestritten und ohne jeden Zweifel auch, aber dann: In seiner »Transportarbeit (...), beim Rüberschleppen in unsere Sprache (...; habe er, Biermann; ...) diesem autarken Amerikaner (...) noch das eine odere andere zuzustecken.« Na denn ...

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten, »Elf Entwürfe für meinen Grabspruch«, »transportiert« Biermann also Dylans Texte aus dem November/Dezember 1963 ins Deutsche. Wer die Originaltexte nicht kennt und seine Lektüre mit diesem ersten Teil des Buches beginnt, erhält so einen Eindruck von den Ängsten einer Generation, die sich in der Hochzeit des Kalten Krieges selbst zu finden suchte. Musikalisch hatte Bob Dylan gerade, auf dem Höhepunkt der Kubakrise, seinen Song »A Hard Rain's A Gonna Fall« eingespielt, in dem er, ein zweiundzwanzigjähriger Bursche aus Minnesota, die Panik der Massen vor der Apokalypse thematisierte. In den folgenden Jahrzehnten versuchten sich viele Musiker mit Coverversionen (besonders peinlich war sicher die von Bryan Ferry) doch niemals wieder wurde dieser besondere Ton einer außergewöhnlichen Zeit getroffen. Seine Lyrik aber, mit der er zeitgleich erstmals literarisch auf sich aufmerksam machte, war für 1963 so ungeheuer und unglaublich, dass sie eigentlich nur von absoluten Insidern,

den späteren »Dylanologen« überhaupt wahrgenommen wurde. Es war ja auch ziemlich vermessen, quasi als literarisches Erstlingswerk, direkt einmal mit seinen eigenen Grabsprüchen aufzuwarten. Veröffentlicht wurden die ersten übrigens erst 1964 auf dem Cover der LP »The Times They Are A Changin'«.

Mit den Originaltexten, »Eleven Outlined Epitaphs«, kann sich der Leser im zweiten Teil des Buches beschäftigen. Dabei werden dann die Freiheiten des »Transportarbeiters« Wolf Biermann offensichtlich. Das erscheint zunächst hart an der Grenze. Ein Beispiel: Aus

*the underground's gone deeper
says the old chimney sweeper
the underground's outa work
sing the bells of New York
the underground's more dangerous
ring the bells of Los Angeles
the underground's gone
cry the bells of San Juan
but where has it gone to
ring the bells of Toronto*

wird in der Biermann'schen Nachdichtung

*Underground ist neu'ste Masche
Schornsteinfeger schlucken Asche
Soll ich deinen Schornstein fegen
mußte dich schon selbst hinlegen
Undergroundy schwimmt wie'n Kork
auf der Jauche von New York
Underground liegt schon im Koma
brülln die Glocken in Oklahoma
Tote sind noch dreimal toter
sterben sie in Minnesota*

Andere Beispiele sind noch extremer! Über derartige künstlerische Freiheit mag der Leser denken wie er will. Was Wolf Biermann sich dabei gedacht hat, wie also seine Interpretationen überhaupt zu verstehen sind, offenbart dann der dritte Teil des Buches: »Der Loon ist die Nachtigall unter den Enten«.

Quasi by the way erklärt Biermann hier den Literaturnobelpreis für Bob Dylan als längst überfällig. »Es würde die Schwedische Akademie schmücken, würde sie einen Mann würdigen, der kein Moralist ist und den nicht nur seine

Fans für den Größten halten«. Er nennt ihn fast in einem Atemzug mit »dem prägenden Dichter der Beat-Generation Allen Ginsberg«, mit Jean Paul Sartre oder dem großen Paul Celan. Er erklärt, »Dieser Dylan fängt (zu dieser Zeit) grade damit an, sein eigenes Leben zu wagen, und eröffnet das große Spiel gleich mal mit dem Einsatz: Alles oder Nichts«.

Wolf Biermann zeichnet parallel zwei Lebenswege auf, Dylan's in der vermeintlich freien Welt, seinen eigenen hinter dem Eisernen Vorhang in der Ostberliner Chausseestraße. Trotz aller Gegensätze zeigen sich Gemeinsamkeiten, die in einem tiefen Verständnis des Zeitgeistes begründet sind. »Mehr Ahnungen als Ahnung« titulierte er das entsprechende Kapitel. Und über diesen Weg kommt er auf den »gemeinsamen Nenner. (...) der alte Transportarbeiter Biermann schleppt Säcke voll Wortmaterial eines amerikanischen Jünglings ans deutsche Land. (...) Meine Altersstärke ist mir dabei aber auch bewußt: Ich sehe (...) einiges schärfer als mit kommunistischen Kinderaugen«. Mit dem Nietzsche-Zitat »Der Tiefsinn gehört der Jugend, der Klarsinn dem Alter« rechtfertigt er seine eigenmächtigen Freiheiten der Übersetzungen und baut darauf, dass Dylan, dem er übrigens nie persönlich begegnet ist, das gutiert. »Ich bilde mir ein: Der will das auch gar nicht« (gemeint ist eine wortgetreue Übersetzung, bei der »die brachiale Lebendigkeit« verloren ginge). Er dürfte mit seiner Auffassung wohl richtig liegen, der lebenskluge alte Wolf.

Der Rest ist Historie, das meiste bekannt. Einige Anekdoten und Zitate, doch ganz zum Schluss die absolute Erkenntnis: Was macht Bob Dylan unsterblich? Das soll nun gefälligst ein Jeder selber lesen. Der vorliegende Band hat nämlich tatsächlich alles, um ein Lieblingsbuch zu werden, nicht nur für die eingefleischten Bob Dylan- und/oder Wolf Biermann-Fans.

erschienen im Verlag
Kiepenheuer & Witsch, Köln
ISBN 3-462-03306-9
154 Seiten, EUR 16,90



Jeffrey Eugenides Middlesex

Für den im Herbst 2003 in deutscher Übersetzung von Eike Schönfeld bei Rowohlt erschienen Roman »Middlesex« wurde der 1960 in Detroit geborene Nachfahre griechischer Einwanderer Jeffrey Eugenides mit dem Pulitzer- und dem WELT-Literaturpreis ausgezeichnet. Dem Englisch sprechenden Publikum gilt er bereits seit seinem 1993 erschienenen Debüt »The Virgin Suicides«, das 2000 von Sofia Coppola verfilmt wurde, als einer der bedeutendsten Autoren der Gegenwart.

Middlesex ist ebenso vielschichtig, phantasievoll, spannend und lehrreich wie gleichfalls genial erzählt: In einem griechischen Bergdorf fängt im Jahre 1922 alles an. Die Geschwister Desdemona und Eleutherios fliehen vor den Türken nach Smyrna und von dort weiter nach Amerika. Auf der Überfahrt in die neue Welt heiraten sie und verbergen fortan ihre inzestuöse Beziehung. In Amerika angekommen, lassen sie sich in Detroit nieder, wo auch ihr Sohn Milton und Jahrzehnte später die Enkeltochter Calliope geboren werden. Was sich selbst die griechischen Götter nicht hätten träumen lassen, geschieht als Calliope sich nach Jahren als Junge »entpuppt«, der ab sofort Cal genannt wird. Damit beginnt eine neue Odyssee, denn Cal erzählt von der mehr als 70 Jahre umfassenden Lebens- und Liebesgeschichte seiner Familie, die eng und leidenschaftlich in das Amerika des 20. Jahrhunderts eingebunden ist. Vor allem aber erzählt er von der »Achterbahnfahrt eines Gens« und den »Verworrenheiten des Geschlechts«.

Die New York Times feierte diesen

Roman als das literarische Ereignis schlechthin und titelte: »Ein Roman von turmhoher Kraft«.

Der Autor lebt mit seiner Familie seit längerem in Berlin.

erschienen im
Rowohlt Verlag, Reinbek
ISBN 3-498-01670-9
736 Seiten, EUR 24,90

Yadé Kara Selam Berlin

»Mein Name ist Hasan Kazan. In Berlin nennen mich einige Leute Hansi, obwohl meine Eltern mir den schönen Namen Hasan Selim Khan gegeben haben. Ach ja, meine Eltern ...


Vor Jahren verließen sie Istanbul und emigrierten nach Westberlin, nach Kreuzberg. Dort kam ich auf die Welt. Meine Eltern glaubten an den Westen. Er bedeutete Fortschritt, Technik und Arbeit für sie. Doch als ich und mein Bruder Ediz heranwuchsen und mit den westlichen Werten, mit Moral und Erziehung in Berührung kamen, wendeten sich meine Eltern ab. Sie befürchteten, dass wir in Berlin zu Kiffern, Hippies oder Homos würden. Deshalb schickten sie uns auf die deutsche Schule in Istanbul. Ich war dreizehn.

Anzeige


Baba, mein Vater, blieb in Berlin. Er hatte dort ein Reisebüro. Und wir pendelten all die Jahre zwischen Istanbul-Berlin-Istanbul hin und her. Meine Eltern konnten damals noch nicht ahnen, dass uns Jahre später die Leute Kanacken hier und Almancis dort nennen würden. Kanacke her, Almanci hin. Egal, ich war, wie ich war. Ich war ein Kreuzberger, der sich voll Neugier und Saft im Sack auf das Leben stürzte. ... »

So beginnt der geradezu unglaubliche Debütroman der jungen Türkin Yadé Kara, die nach Stationen in London, Istanbul und Hongkong mittlerweile in Berlin lebt. Sie erzählt gleichsam in einem Feuerwerk aus aberwitzigen Szenen, kunterbunten Episoden und schillernden Charakteren eine multikulturelle Geschichte und schärft dabei den Blick für eine Stadt, die gerade versucht, sich neu zu definieren. Dabei bedient sie sich einer Sprache, die von fast allen Generationen sowohl des türkischen als auch des deutschen Kulturkreises einfach nur als furios empfunden werden kann.


erschienen im
Diogenes Verlag, Zürich
ISBN 3-257-06335-0
384 Seiten, EUR 19,90



Buchfernleihe für Gefangene




Die Buchfernleihe für Gefangene ist eine Bibliothek, die kostenlos Bücher an Gefangene und an Patienten von Landeskrankenhäusern im gesamten Bundesgebiet verleiht. Der Bezug ist grundsätzlich kostenlos, aber wir haben nur wenig Geld zur Verfügung und bitten Dich, Dich an den Kosten zu beteiligen, wenn Du dazu in der Lage bist. (Spenden am besten in Form von Briefmarken) Wir verschicken die Bücher als Büchersendung, d.h. bis zu einem Kilo 1,50 €, oder als Päckchen bis zu zwei Kilo 3,50 €. Dies wären für Dich auch die Kosten für die Rücksendung der Bücher. Die Ausleihfrist beträgt im Allgemeinen acht Wochen.



Buchfernleihe Dortmund

Marsbruchstr. 179, 44287 Dortmund

Tel.: 0231 / 448111



Die Literaturgruppe »Täter-Opfer« Unter der Leitung der Schauspielerin Ingrid Kaech setzen sich Tegeler Gefangene schreibend mit ihren Taten auseinander

Seit Frühjahr 2002 treffen sich 14-tägig im Pavillon der TA V die Teilnehmer der Literaturgruppe »Täter-Opfer«. Seit Sommer 2003 wird die Gruppe von der gelernten Schauspielerin Ingrid Kaech geleitet. Mit aktuell dreizehn Gefangenen arbeitet sie parallel an zwei Projekten.

Bei dem ersten Projekt, »Typen und Charaktere«, geht es um Beobachtungen an Menschen, die von den Gruppenteilnehmern in schriftstellerischer Form festgehalten werden. Dies geschieht in unterschiedlichen Sprachformen, so unter anderem als Prosa oder Lyrik.

Das zweite Projekt, »Täter-Opfer«, ist langfristig angelegt und beschäftigt sich mit der Beziehung der Täter zu ihren Opfern. Es zielt auf eine Auseinandersetzung der Täter mit ihren Taten. Dieses Projekt hat zwar nichts mit der vom Gesetzgeber geschaffenen Möglichkeit des Täter-Opfer-Ausgleichs zu tun, es stellt allerdings einen wichtigen (oftmals den einzigen) Baustein in der Behandlung des jeweiligen Gefangenen dar. Dieses Projekt gab der Gruppe auch ihren Namen.

Bei den jeweils zweieinhalbstündigen Zusammenkünften lesen die gefangenen Autoren zunächst aus ihren aktuellen Texten vor. Anschließend findet eine Diskussion statt, bei der es sowohl um Inhalte als auch um Darstellungsform und Stilistik geht. Hier steht dann die Gruppentrainerin, die selbst als Autorin über einige professionelle Erfahrung verfügt, den Gefangenen mit hilfreichen Eingriffen zur Verfügung. Speziell den neu in die Gruppe aufgenommenen Inhaftierten vermittelt sie, dass Schreiben oftmals als Befreiung und/oder Therapieform dazu dient, Erlebtes abzuarbeiten.

Die von den Gefangenen vorgetragenen Texte sind naturgemäß von unterschiedlicher, jedoch zum Teil von außergewöhnlicher, Qualität. Sicher kommt es nicht vorrangig darauf an, einen zweiten

Dostojewski zu entdecken, doch die Qualität der erarbeiteten Texte steht für die Ernsthaftigkeit der Gruppenarbeit, zu deren Zielen auch die Vorlage einer Anthologie als Bewerbung für den Ingeborg-Drewitz-Preis gehört. (s.a. S. 33)

Universität Münster ausgerichtet. Eine bessere Möglichkeit der Fortbildung kann wohl kaum gefunden werden. Ein derartiges Engagement der Gruppentrainerin kann für die Tegeler Autoren jedenfalls nur von Vorteil sein und gar nicht hoch genug bewertet werden.



Unterstützung erfährt die Gruppe vom Leiter der Sozialpädagogischen Abteilung, der zum Beispiel auch in Fragen der presserechtlichen Verantwortlichkeit beratend zur Seite steht. Es besteht hier nämlich auch eine Kooperation mit der Internetgruppe »Planet Tegel«, auf deren website bereits erste Texte der Tegeler Literaten veröffentlicht wurden. Dabei achten die Mitglieder der Literaturgruppe allerdings darauf, dass es sich bei den im Netz veröffentlichten Texten ausschließlich um solche handelt, die zuvor ausführlich innerhalb der Gruppe diskutiert wurden, und die für andere Medien nicht zur Verfügung stehen.

Damit es mit dem Tegeler Literaturprojekt kontinuierlich bergauf geht, lässt auch Ingrid Kaech keine Möglichkeit der Fortbildung ungenutzt. So erklärte sie unter anderem, im Januar 2004 an einem speziellen Seminar für die Leiter/-innen von Literaturgruppen in Gefängnissen in Münster teilnehmen zu wollen. Unter der Leitung von Frau Dr. Nicola Kessler, deren Dissertation »Schreiben, um zu überleben« (siehe Rezension in lichtblick 3-2002) inzwischen zum Standardwerk über Gefangenenliteratur avancierte, wird dieses Seminar von der »Dokumentationsstelle Gefangenliteratur« der

Ein Problem der Gruppe bestand bislang darin, dass fast zu jedem Treffen neue Gefangene hinzukamen. Nachdem die Gruppe jetzt allerdings mit dreizehn Teilnehmern komplett ist, werden künftige Bewerbungen um Teilnahme gesammelt und erst dann berücksichtigt, wenn gleich mehrere Plätze neu zu besetzen sind. Gefangene, die neu in die Literaturgruppe aufgenommen werden wollen, müssen sich also auf eine Wartezeit einrichten. Ihre Bewerbungen richten sie aber wie bisher an die Sozialpädagogische Abteilung (Soz.Päd.) zu Händen Herrn Hoffmann.

Natürlich wollen sich die Leser des lichtblick auch selbst eine Vorstellung von der Kreativität der Gruppenmitglieder machen. Deshalb haben wir darum gebeten, uns einen oder mehrere Texte zum Abdruck zur Verfügung zu stellen. Die Gruppe hat sich daraufhin bei ihrem ersten Treffen im neuen Jahr auf ein gemeinsames Thema verständigt. In einer Art von Schreibübung haben die Mitglieder der Literaturgruppe dann innerhalb von jeweils ca. 10 Minuten zu dem vorgegebenen Thema »Schatten« Texte verfasst, von denen uns drei zur Veröffentlichung überlassen wurden:

Schattentexte

Schatten

Es gibt sie überall, von Häusern, von Bäumen, von Tieren und von uns Menschen. Und gerade wir Menschen schaffen davon immer mehr, bei Tag, bei Nacht, in Räumen, unabsichtlich und absichtlich, oft besehen wir sie, lachen über das Spiel der Natur oder das, was Künstler daraus machen, wir benutzen sie und doch können wir eines nie tun, wir können uns dahinter nicht verstecken, denn der Schatten ist uns immer voraus, egal ob er vor oder hinter uns ist, er ist wie ein Schatten unserer selbst, den wir manchmal nicht sehen möchten.

Volker Ullmann

Schatten

Sind es Schatten oder ist es eine zweite Möglichkeit?
Es sind manchmal komische Dinge in einem Schatten zu sehen.
Ich sehe Bilder. Es werden ... sind Träume. Oder was sehe ich?
Die Möglichkeit des Seins? Oder ist es eher eine Flucht?!
Ein Schatten: schemenhaft wie kostbares Tuch und auch undurchdringlicher Bestandteil der dunklen, tiefen Nacht.
Ich liebe die Nacht. Viele Menschen träumen während ihr.
Ich sehe ihr gerne zu.
Sie ist mein Tag. Und der Tag ist meine Nacht.
Träume ich also, wenn ich in einen Schatten sehe? Oder werde ich wach?
Es sind Fragen, die das Fleisch außen vor lassen.
„Fragen, die lange Schatten werfen.“

Stephan Peters

Schatten

Schatten der Vergangenheit. Folgen mir blind und unablässig. Stumme Begleiter. Zeitzeugen meines Lebens, Strebens, Fehlens.
Sie sind wie die Geister der Erinnerungen, verblassend mit der Zeit und doch jederzeit wieder präsent. Lauernd hocken sie in mir, holen mich stets ein und beeinflussen mein Denken und Sein.
Die Schatten sind das Echo meines Lebens. Sie sind mein gutes und vor allem auch mein schlechtes Gewissen. Die Schatten sind ein Teil von mir und mir doch so fremd wie abgelegte Kleidung, alte Briefe und vergilbte Schnappschüsse aus schier anderen Welten, einer anderen Zeit.
Ohne Schatten kein Licht, ohne Vergangenheit keine Zukunft und so säumen sie nicht nur meinen bisherigen Weg, sondern erwarten mich scheinbar schon in der Zukunft.
Schatten, ich grüße euch!

Uwe Werner

aufBruch

in Moskau



Jugendstraflager Ischka bei Moskau

Februar 2004. Eisig pfeift der Wind um die hohen Mauern des ca. 120 km nördlich von Moskau gelegenen Jugendstrafлагers »Ikscha«, als die Berliner aufBruch-Truppe um Peter Atanassow und Sibylle Arndt sich dem von Militär streng bewachten Eingangstor nähern. Schon aus der Ferne ist der alles überragende Wachturm zu erkennen, von dem die uniformierten Bewacher jeden Winkel des Lagers überblicken können. Sie sind nicht das erste Mal hier. Im letzten November hatten sie hier mit dem Chef des Lagers, Oberst Pavel Valentinowitsch Korowin, erste konstruktive Gespräche geführt und das Lager besichtigt.



Appellplatz

Im Rahmen der Berliner Kulturtage in Moskau wollen sie mit inhaftierten Jugendlichen in den kommenden Wochen ein Theaterstück einstudieren, das Ende März im großen Kulturhaus seine Premiere haben soll. Dort spielen die Jugendlichen vor externem Publikum, Angehörigen und Interessierten der Umgebung,

während sie für ihre mitinhaftierten Jungs nur innerhalb der Mauern, im Schulaufführungsraum auftreten dürfen. Danach geht die Truppe auf Tournee und wird in verschiedenen Straflagern des Moskauer Bezirks auftreten.

Theaterarbeit im Gefängnis ist weder für die Berliner aufBruch-Truppe noch für die Jugendlichen im Lager Ikscha Neuland. Die Berliner haben seit 1997 regelmäßig mit Gefangenen der JVA Tegel Theaterstücke zur Aufführung gebracht und dabei auch international große Anerkennung gefunden. Vor ihrem Abflug nach Moskau, im Januar 2004, haben sie gemeinsam mit den Männern aus Tegel ein Videoeinspiel für die Aufführungen in Russland produziert. Die Ikscha-Jungs haben eine eigene Theatergruppe und gaben während des Vorbereitungsbesuches im letzten November schon mal eine Kostprobe ihres Könnens.

Zur Zeit sind in dem Jugendstraflager Ikscha ca. 300 Jungen zwischen 14 und 18 Jahren untergebracht, die sich in ihrem Tagesablauf einem strengen Regime unterzuordnen haben.

Erziehung durch Arbeit, Bildung und Disziplin bildet die Grundlage allen Handelns. Ein pädagogisches Prinzip, das der russische Pädagoge Makarenko bereits im vorigen Jahrhundert erfolgreich praktiziert hat.

Das ganze Gelände des Straflagers ist in zwei Bereiche aufgeteilt. Der Wohnbereich, in dem sich u. a. die Schlafsäle befinden, in denen jeweils 20 bis 40 Jungs untergebracht sind. In diesem Bereich befindet sich auch das Schulhaus, in dem von der vierten bis zur elften Klasse unterrichtet wird. Ein besonderes Highlight ist zweifellos das Computerkabinett, ebenso eine Spende wie Schulbücher und Schreibmaterial.

Im zweiten Bereich, dem Fabrik- und Ausbildungskomplex, befinden sich Berufsschule und Werkstätten, in denen u. a. Schlosser, Tischler, Dreher usw. ausgebildet werden.

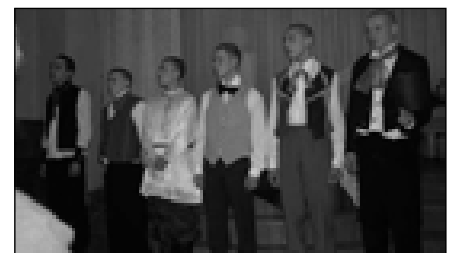
Etwa 25 Jungen werden bis Ende März täglich vier Stunden proben und wir dürfen auf das Ergebnis gespannt sein. Ein Team von 3SAT wird die Arbeit bei Moskau begleiten und so werden auch die Tegeler aufBruch-Mitstreiter optisch und akustisch einen Blick hinter die Kulissen



Schlafsaal für 30 Jugendliche

des fernen Straflagers werfen können.

Wenn die aufBruch-Truppe das von Militär streng bewachte Tor letztmalig durchschreiten wird, ist auch dort Frühling, nicht nur in der Natur, sondern vielleicht auch in den Herzen vieler Mitstreiter, die einen vollkommen anderen Alltag genießen konnten, als dies ansonsten hinter hohen Gefängnismauern möglich ist.



Ikschaer Theatergruppe

Der lichtblick bleibt dran

Schirmherrschaft:
George Tabori

Ausschreibung 2004

Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene

Zum sechsten Mal soll der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene vergeben werden. Wir rufen alle inhaftierten Frauen und Männer, Einzelpersonen und Schreibgruppen (auch ehemals Inhaftierte) auf, sich mit der Einsendung von Texten zu beteiligen. Das Thema der diesjährigen Ausschreibung lautet:

„Schrei (b) auf...“

...brings zu Papier. Gib deinen Worten, die in dir körperlos fliegen, Buchstaben, Anfang und Ende. Gib den Gedanken Form, mach sie zu Worten, fädel die Worte auf zu Ketten, lass die Gedanken Materie werden.“ (H.M.H.)

Wir wissen: Die Lage in bundesdeutschen Gefängnissen ist in den vergangenen Jahren eher schlechter als besser geworden. Viele Gefangene leiden unter erschwerten Haftbedingungen: Überbelegung der Haftanstalten, Arbeitslosigkeit, mangelnde psychologische Betreuung, Trennung von der Familie, fehlende Aussicht auf Lockerungen, düstere Zukunftsaussichten. Das sind einige Schlagworte, die im Gespräch mit Gefangenen immer wieder fallen. Das Schreiben wird für sie zum Ventil für innere Aufruhr und unerträglichen Schmerz. Die Öffentlichkeit nimmt kaum Notiz von der zugespitzten Situation im Knast.

„Ich möchte schreien, und da ich nicht schreien kann, schreibe ich.“

Dies teilt uns Lisa Stiller in einer stark belastenden Lebenskrise mit. Ähnliche Erfahrungen machen auch die Gefangenen, die in angespannten Situationen zu Stift und Papier greifen. Wir rufen dazu auf, diesem Beispiel zu folgen.

Senden Sie uns spontane Texte, Erfahrungsberichte, Reportagen, Briefe, Gedichte, Erzählungen, Romane, Hörspiele, Features oder andere Textformen. Diese sollten in deutscher Sprache sein. Teilnehmen dürfen Inhaftierte oder ehemals Inhaftierte.

Aus den eingesandten Manuskripten wählt eine Jury die besten Texte aus, die publiziert und im Rahmen der Preisverleihung in Anwesenheit der Preisträger der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen.

Einsendungen bis zum 30. Mai 2004 an: Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis, c/o Gefangeneninitiative e.V., Hermannstr. 78, 44263 Dortmund, Tel.: 0231/412114 oder Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis, c/o Dokumentationsstelle Gefangeneliteratur, Universität Münster, Leonardo-Campus 11, 48149 Münster, Tel.: 0251/8339316

Vollzug in Italien

(Seit einiger Zeit steht die Redaktion mit einem Gefangenen in Verbindung, der seit einigen Jahren in Italien inhaftiert ist. Nachfolgend schildert er in seinem -auszugsweise wiedergegebenen- aktuellen Brief die Haftbedingungen im Reich Berlusconi)

(...) Italienische Gefängnisse sind nicht mit deutschen zu vergleichen. So weiß man in U-Haft z.B. nicht, wo man sich befindet, vor allem wenn man so gut wie kein Italienisch spricht. Es wird eine Nachrichten- und Informationssperre über dich verhängt, alles hausintern und reine Willkür. Keiner stört sich daran, dass das gegen das Gesetz ist. Das System ist gegenüber dem anderer Länder 100 Jahre zurück, alles ist kaputt. So gibt es z.B. im Bozener Gefängnis keine Toiletten. Man kann nicht einmal sagen, dass ein französisches Klo existiert, einzig ein Loch im Boden, aus dem dir oft eine Ratte bei deinen Verrichtungen zuschaut. Die Zellen dort sind 300 x 180 cm groß für jeweils 2 Gefangene, es gibt keine Fenster, nur Glasbausteine (einer ist offen und dient als Luftzufuhr). Auf 70 Haftplätzen sind 165 Gefangene untergebracht. (...)

Krankheiten sind ein großes Problem. Nach unterschiedlichen Angaben sollen von den z.Zt. ca. 61.000 Gefangenen in Italien alleine zwischen 5.000 und 15.000 an Aids erkrankt sein. Wenn man selbst mit einem Infizierten zusammen auf einer Zelle untergebracht wird, erfährt man das nur, wenn es einem der Mitgefangene sagt. Von Seiten der Justiz werden die Erkrankten »geschützt«, nicht die (noch) Gesunden. (...)

Hier in Padua (Italiens modernstes Vorzeigefängnis, die Red.) wäre Platz für 350 Gefangene, aber es sind aktuell 682 Strafer und 290 U-Gefangene hier. Im letzten Frühjahr waren es auch schon über 1.000. Auf Sizilien z.B. sind die Gefangenen zu sechst auf 12 qm untergebracht, das habe ich selbst gesehen, es gibt auch Zellen mit 20 - 25 Gefangenen. Dort ist der Knast lebensgefährlich, aber keiner will darüber berichten. (...)

Ich danke Gott, dass ich nach 2 Jahren in Trento (Trient) hierher nach Padua verlegt wurde. Hier gibt es wenigstens

Achtung Absender!

Vielen Zuschriften ist nicht oder nur schwer zu entnehmen, ob sie zur Veröffentlichung bestimmt sind oder nur das redaktionelle Informationsbedürfnis befriedigen sollen. Hilfreich wäre auch ein Hinweis darauf, ob der Name des Zusenders voll, abgekürzt oder (nur in Ausnahmefällen) gar nicht genannt werden soll. Auf alle Fälle behalten wir uns Kürzungen vor; keinesfalls erfolgen Honorarzah-lungen.

keine Übergriffe der Beamten. In Trento habe ich alleine in den ersten 3 Monaten Nasenbein-, Rippen- und Fingerbrüche aushalten müssen, nachdem ich jeweils von besoffenen Beamten verprügelt worden war. Ich habe sie angezeigt und im März beginnt der Prozess gegen sieben Beamte. (...)

Arbeit gibt es in italienischen Gefängnissen ganz wenig, in Padua aber (wenigstens) Schule und Studium. Ich selbst mache einen Computerkurs. Wie gesagt, Padua ist Italiens Vorzeigeknast! Hier gibt es auch die progressivste Gefangenenzeitung des Landes (liegt dem libli vor, die Red.), eine eigene Internetseite, sowie einen eigenen Radio- und einen Fernsehsender. Dazu ständige Fortbildungsangebote, und Kurse für Malen, Töpfern, Elektronik, Marketing, Informatik, usw. usf. (...) Dem steht gegenüber, dass z.B. in Mailand, Genua und Alessandria ca. 4.500 Gefangene ohne ärztliche Versorgung auskommen müssen. Rom hat mal eben 40 Mio. Euro gestrichen und kein Arzt kommt in den Knast, wenn er kein Geld bekommt. (...)

Doch auch hier in Padua gibt es reichlich Probleme. Der Knast wurde von der Mafia gebaut und es wurde viel in die eigene Tasche gewirtschaftet. So ist permanent die Heizung kaputt, es ist saukalt (nachts 9 Grad minus), die Fenster schließen nicht richtig, usw. (...)

In Brescia gibt es die meisten Übergriffe auf deutsche Gefangene. Ich versuche, über das deutsche Generalkonsulat in Mailand Infos zu bekommen. Insgesamt sind in ca. 70 italienischen Anstalten Deutsche untergebracht und man hört nichts Gutes. Und je weiter es auf der Landkarte nach unten geht, um so gefährlicher wird das Knastleben. Die Zustände sind wirklich nicht zu beschreiben. (...) Die offizielle Sprachregelung der Regierung ist allerdings, »Alles in bester Ordnung. Es ist noch Platz in Italiens

Gefängnissen.« Und das bei bis zu 200 Prozent Überbelegung! (...)

Zum Abschluss ein kleines Gedicht von mir:

Aufbruch

Wir sind auf dem Weg
und jeder Weg bietet tausend Ziele
Aber seien wir uns bewusst,
keines dieser Ziele
ist Ende, Schluss, Krönung
sondern stets Neubeginn.

(...) Es gäbe noch eine Menge zu berichten, aber für heute mache ich Schluss. (...)

Zu Eurer Zeitung kann ich nur »Glückwunsch« sagen. Alles Gute für Euch 2004.

Jörg B., Padua - Italien

Wunderbar

(...) Ihren Artikel zu Norbert B.'s Leben und Sterben finde ich wunderbar. (...) Ich wünsche Ihnen im lichtblick »Schöne Festtage«. Auf dass der lichtblick weiterhin so gut bleibt, wie er in den letzten 12 Monaten mindestens ist.

Dr. H., Berlin

Die gleiche Sprache

Hallo lichtblicker,

viele Grüße und meinen Dank für jahrelange Begleitung und immer pünktliche Lieferung. War nicht umsonst, respektive nicht für die Katz. Manche Hilfestellung, Gedankenregung, auch Unterhaltsames. Wesentlichstes: Macher und Leser sprechen die gleiche Sprache, d.h. sie kennen sich aus. (...)

Venceremos P.P.K.

Äußere Sicherungsanlagen

(...) Ich stimme dem Artikel, dass die äußeren Sicherungsanlagen nicht unbedingt verbessert werden müssen, zu. Zumal jeder Fluchtversuch wie beschrieben unweigerlich mit dem Tode enden würde. Außer bei Suizidgefährdeten wird diese Art der Flucht nicht erwünscht sein. Tatsächlich sind Kindergärten nicht unwichtig in jenen Tagen, da die Eltern oft, ohne Luxus, vielleicht beide arbeiten gehen müssen, um überhaupt ihre Lebenshaltungskosten zu sichern. (...)

Das Präventionsprojekt der GIV (siehe Tegel intern, die Red.) finde ich hervorragend, wenn es wie beschrieben Inhaftierte leiten, die ein Gehör für Jugendliche haben und einen guten Zugang zu ihrer Gedankenwelt finden. (...) Als ich diesen Artikel las, dachte ich an die jugendlichen Inuit in Alaska, die bei unsozialem Gruppenverhalten oder stark ausgeprägtem Egoismus frühzeitig per Schlitten zu dritt oder viert in Richtung Nordpol fahren sollen, um ihre Fähigkeiten zu testen. Sie bekommen wichtige Nahrungsmittel, Hilfsutensilien und Hinweise von den Erwachsenen mit und werden auf ihrer eher unfreiwilligen Expedition von weitem beobachtet, damit sie nicht in Gefahr geraten. Ziel und Zweck dieser Übung ist, dass die Jugendlichen unterwegs ihre Lehren ziehen, indem sie sich gegenseitig unterstützen, sich auseinandersetzen (...) und gestärkt zurückkehren. Überwiegend haben die renitenten kleinen Männer ihr Verhalten geändert.

Sigrid S., Berlin

Ohnmächtige Wut

(zu libli 03/2003 u. 04/2003)

(...) ich bin kein Außenstehender, sondern ich hatte von 1970 bis 1986 eine Gesamtfreiheitsstrafe von 15 1/2 Jahren zu verbüßen (davon 11 Jahre in der TA III). (...) Beim Lesen Eurer Berichterstattung holt mich die Vergangenheit wieder ein. Meine damalige Frustration, die ohnmächtige Wut und vor allem die Hilflosigkeit, in der ich meinen damaligen TA's, GL's und schließlich den Strafvollstreckungsrichtern ausgeliefert war, sehe

ich brutal als Spiegelbild in Eurer Berichterstattung wieder. Es zeigt mir, dass sich in drei Jahrzehnten auch rein gar nichts geändert hat.

Den Resozialisierungsauftrag, der Schwarz auf Weiß im StVollzG unter den einzelnen Paragraphen geregelt und vorgeschrieben wird, den tritt tagtäglich die Anstaltsleitung, die TA-Leiter und als ausführendes Organ die GL's mit Füßen. Abgesegnet vom obersten Dienstherren, der Senatsverwaltung für Justiz. Das nennt man auch Rechtsbeugung im Amt.

Auswirkungen, wie z.B. Strafverfolgung, interne disziplinarische Maßnahmen, Beförderungssperre, etc. pp. hat es nie gegeben und wird es auch in Zukunft nicht geben. Im Gegenteil: Jede Dienstaufsichtsbeschwerde, die zur Personalakte des/der betroffenen Beamten (...) abgehftet wird, ist das Sprungbrett und die Garantie für die Beförderung des ebenen. Personenkreises. VDL L. (ehem. VDL der TA III, hart aber gerecht!) hat mal zu mir gesagt: »Bei uns fällt keiner die Treppe runter, bei uns geht's nur aufwärts«. (Zitatende!)

Zu meiner Zeit war es so (und ich glaube kaum, dass sich auch hier etwas geändert hat), dass derjenige, der sich gegen Rechtsbeugung, Falschbeurkundung (auch die gab es schon damals), Willkür und Untätigkeit zur Wehr setzte, als Querulant, renitent und nicht resozialisierungsfähig eingestuft wurde. Dementsprechend sahen dann auch die Beurteilungen bei 2/3-Anhörungen vor den einzelnen Strafvollstreckungskammern aus, die das Wasser auf den Mühlen der Strafvollstreckungsrichter waren. (...)

Liebe Freunde, an all diesen rechtsbrecherischen Mißständen wird sich auch in Zukunft nichts ändern, so lange die bei den Strafvollstreckungsbehörden und der Senatsverwaltung für Justiz sitzenden Rechtsbrecher die Öffentlichkeit hinter sich wissen. Die Medien (Presse, Funk und Fernsehen) sorgen schon dafür, dass das Negativbild eines Strafgefangenen weiterhin in den Köpfen dieser Gesellschaft herumspukt. Diese Gesellschaft braucht das Alibi, um ihr Gewissen (falls vorhanden) zu entlasten. (...)

Trotz allem, ich wünsche Euch Redakteuren und allen anderen einsitzenden Gefangenen von Herzen, dass alsbald

Wunder geschehen, so dass auch das StVollzG 1:1 umgesetzt wird und nicht nur die Reformen des Kanzlers.

Es grüßt Euch Roland D., Berlin

P.S. Als ich 1986 entlassen wurde (Verbüßung bis TE) prognostizierten die für meine »Betreuung« zuständigen »lieben Menschen« meinen Rückfall. 17 Jahre sind seitdem vergangen, aber eine Haftanstalt von innen sah ich nie wieder. Irren ist halt menschlich, aber all zu oft ist unmenschlich!

Gerichtliche Entscheidung

(...) Eure Berichte, die die Zustände in Tegel und über die Sozialarbeiter schildern, sind der Hammer, aber das gleiche trifft auch hier in Bayern, in der JVA Niederschönenfeld, zu. Nicht nur, dass ich 3 Monate auf eine gerichtliche Entscheidung zur Aushändigung Eures lichtblick warten musste, sondern auch, dass eine Resozialisierung in meinem Fall ausfällt, weil mein Sozialarbeiter, Herr N., das für nicht notwendig hält. Ich bin Kurzstrafer (2 J. 2 M.) wg. Fahren ohne FS, aber ich habe keine Chance auf Vollzugslockerungen. Jetzt, 2 Monate vor TE, bekomme ich weder eine Ausführung zur Vorbereitung der Entlassung noch ein Telefonat zu irgend einem Amt, obwohl bei den Bediensteten bekannt ist, dass ich keine Angehörigen habe und nach meiner Entlassung obdachlos sein werde. Mein Sozi, Herr N., hat dazu gesagt, dass es Schlimmeres auf der Welt gäbe. Die Notwendigkeit einer Ausführung sieht er aber nicht. (...)

Viele fragen mich, was mir so durch den Kopf geht, kurz vor meiner Entlassung. Na ja, meine Zukunft ist schwärzer als schwarz. Um irgendwie zu überleben, werde ich wohl ins Kriminelle abgleiten. Vielleicht hat der nächste Richter mehr Verständnis für meine Situation und gibt mir eine Chance.

Keine Chance auf Resozialisierung. Entlassen in Obdachlosigkeit, aber gefangen in Armut und Not. Frei von Gittern, aber gefangen in ein Bettlerleben. Bin ich dann wirklich frei?

Marcus E., Niederschönenfeld



Sterben im Strafvollzug - Seismograph der Verfassung unseres Rechtsstaats?

von Silke M. Fiedler

zit. n. Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe (ZfStrVo), Heft 5/2003 S. 285ff.

1. Wenn ein Gefangener mit einer alters- oder krankheitsbedingt begrenzten Lebenserwartung in Haft konfrontiert wird, ist eine solche Situation für ihn ungleich schwerer zu ertragen als außerhalb des Vollzugs. Denn eine solche Ausnahmesituation, die einem Menschen bereits unter »normalen« Umständen in eine Lebens-Krise führt, wird durch den Freiheitsentzug von einem erhöhten Maß an Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit geprägt. Sinnen und Streben eines Gefangenen richten sich deshalb i.d.R. vorrangig darauf, möglichst schnell die Freiheit zurückzuerlangen, um noch so viel Zeit wie möglich außerhalb des Vollzugs zu erleben und vor allem, um nicht hinter Gittern sterben zu müssen.

Als zwei internationale Vereinigungen 1996 in ihrem Bericht auf die Situation sterbenskranker und sterbender Strafgefangener in europäischen Haftanstalten hinwiesen und u.a. die Verhältnisse in deutschen Haftanstalten anprangerten, blieb die Kritik weitgehend ungehört. Nicht nur weil der Bericht schließlich unveröffentlicht blieb, sondern auch weil diesem Tabuthema kein Interesse geschenkt wurde. Denn das Problem schien sich auf beklagenswerte Einzelfälle zu beziehen: nach einer parlamentarischen Auskunft der Bundesregierung im Jahr 1973 verstarben bis zum Inkrafttreten des §57a StGB zwischen 1945 und 1973 insgesamt 126 zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilte in der Haft, hiervon 33 durch Suizid. Nach Inkrafttreten des § 57a StGB sprachen Experten davon, dass jeder sechste »Lebens-

längliche« in Haft versterbe. Auf die Anfragen des Komitees für Grundrechte zur Zahl der Todesfälle in bundesdeutschen Haftanstalten zwischen 1990 und 2000 ergaben die Antworten der Ministerien aus elf Bundesländern insgesamt 954 im Vollzug Verstorbene, davon 521 suizidbedingte Todesfälle, 361 krankheitsbedingte Todesfälle, die übrigen waren auf Unfälle oder »sonstige Umstände« zurückzuführen. Bekanntermaßen versterben nicht nur zu lebenslanger, sondern auch zu zeitiger Freiheitsstrafe Verurteilte in Haft, Tendenz steigend.

Inzwischen nimmt die Zahl der sterbenskranken Gefangenen Ausmaße an, die nicht mehr übersehen werden können. Experten in Nordrhein-Westfalen schätzen, dass sich die Zahl der in Haft bzw. in Haftkrankenhäusern Versterbenden in den letzten Jahren verdreifacht hat.

2. Die Gründe für die wachsende Zahl der sog. »tot Entlassenen« sind vielgestaltig. Die Vollzugspraxis zeigt, dass der Hoffnung eines sterbenskranken Gefangenen auf frühzeitige Entlassung de lege lata kaum, höchstens mittelbar Rechnung getragen werden kann. Abgesehen davon, dass bei Entscheidungen über die Aussetzung eines Strafrestes zur Bewährung täterorientierte Gesichtspunkte allein nur in besonders schwerwiegenden Ausnahmefällen eine vorzeitige Entlassung rechtfertigen, fällt die Entscheidung insbesondere in den Fällen zu spät und damit zu Lasten eines sterbenden Gefangenen aus, wo die Entscheidungsträger angesichts schwerer Schuld, nicht getilgten Strafanspruchs oder nicht auszuschließender Gefährlichkeit weder die Notwendigkeit noch die Vertretbarkeit frühzeitigen Handelns sehen.

Der allgemein steigende medizinische Standard und die Tendenz im Strafvollzug, durch eine Verbesserung der medizinischen Versorgung in deutschen Haftanstalten möglichst viele Gefangene möglichst lange ihrer Strafe zuzuführen, haben zudem zur Folge, dass eine Entlassung sterbenskranker Häftlinge wegen Haftunfähigkeit praktisch kaum mehr in Betracht kommt. Der drängende Zeitfaktor, eine falsche Beurteilung der Lebenssituation des Gefangenen in medizinischer und (verfassungs-) rechtlicher Sicht und in Einzelfällen beobachtete Renitenz der Entscheidungsträger verschlimmern die gesetzliche Unzulänglichkeit im angemessenen Umgang mit sterbenden Gefangenen. Schließlich sind es in Einzelfällen Gefangene selbst, die eine Entlassung in die Freiheit kurz vor ihrem Tod strikt ablehnen und damit die Vollzugsanstalten vor schwere organisatorische Probleme stellen.

3. Muss ein sterbenskranker Gefangener die Hoffnung auf einen lebenswerten Lebensrest in Freiheit aufgeben, stellt der Strafvollzug eine besondere, mit unserer Verfassung nicht vereinbare Härte dar, welche selbst mit der Verhängung einer lebenslangen Strafe nicht bezweckt wird. Denn Grundlage jeder menschlichen Existenz ist es, auf ein -wie auch immer geartetes- Ziel hin zu leben, und zwar mit der begründeten Hoffnung, dieses Ziel auch erreichen zu können.

Vor diesem Hintergrund gilt von Verfassungs wegen das Hoffungsprinzip, nach dem es zu den Voraussetzungen eines menschenwürdigen Strafvollzugs gehört, dass auch dem zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilten grundsätzlich eine

realisierbare Chance verbleibt, der Freiheit vor Eintritt von Siechtum und Todesnähe wieder teilhaftig zu werden.¹

Das BVerfG hat nicht ohne Grund das oberste Konstitutionsprinzip unserer Verfassung zur Begründung dieses Hoffnungsprinzips bemüht. Hinter der Hoffnung auf Wiedererlangung der Freiheit steht kein geringerer Wunsch als die Wiedererlangung von Selbstbestimmungs- und Entscheidungsfreiheit, dem ureigenen Ausdruck des Menschseins. Denn die Seinsgegebenheit »Menschenwürde«, die rechtlich verwirklicht und nicht angetastet werden soll, lässt sich nach Dürig wie folgt auf den Punkt bringen: »Jeder Mensch ist Mensch kraft seines Geistes, der ihn abhebt von der unpersönlichen Natur und ihn aus eigener Entscheidung dazu befähigt, seiner selbst bewusst werden, sich selbst zu bestimmen und sich und die Umwelt zu gestalten.« Wird dem Gefangenen die Hoffnung genommen, am Lebensende noch einmal über sein Schicksal selbst zu bestimmen, und sei es nur, den Ort des Sterbens selbst zu wählen, wird seine Menschenwürde unmittelbar angetastet. Denn nach den Erkenntnissen von Experten hat das Fehlen oder Vorhandensein von Hoffnung entscheidenden Einfluss auf die Befindlichkeit eines sterbenskranken Menschen. Hoffnung kann am Leben erhalten, ihr Fehlen den Absturz in Verzweiflung, körperliche Qualen und Selbstaufgabe bedeuten. Diese Erkenntnis beschränkt sich nicht auf Sterbende. Die Aufrechterhaltung von Hoffnung ist in jedem Lebensbereich von existentieller Bedeutung.

Für Gefangene mit begrenzter Lebenserwartung kommt hinzu, dass sich die Strafzwecke angesichts dieser Lebenssituation nicht mehr verwirklichen lassen. Einen, mangels ausreichender Zukunftsperspektive, weder resozialisierungsfähigen noch -bedürftigen Gefangenen im Sinne positiver Spezialprävention in Haft halten zu wollen, ist widersinnig. Die Resozialisierungsaufgabe führt sich hier selbst ad absurdum, sollte sie die Fortdauer des Freiheitsentzugs rechtfertigen. Tatsächlich können nur noch Vergeltungszwecke, Abschreckung durch Statuierung eines Exempels und in Einzelfällen die Sicherung der Allgemeinheit vor Straftaten zur Begründung der Fortsetzung des Freiheitsentzugs dienen. Mit zunehmender Nähe eines Gefangenen zum Tod ist grundsätzlich eine Zweckreduzierung des Strafvollzugs festzustellen.

In dieser besonderen psychischen Konfliktsituation zwischen Hoffnung und Resignation verletzt der Strafvollzug immer dann die Menschenwürde eines Gefangenen, wenn er ihm jegliche Perspektive auf Freiheit im Sinne von Selbstbestimmungs-Freiheit nimmt, ohne dass der Vollzug noch seinem vorrangigen Sinn und Zweck dienen kann, weil der Gefangene dann zum Objekt des Vollzugs degradiert wird. Auch wenn das BVerfG dem Hoffnungsprinzip dann Grenzen gesetzt hat, wenn der Vollzug der Strafe wegen fortdauernder Gefährlichkeit des Gefangenen notwendig ist², oder wenn die Schwere der Schuld die Vollstreckung über die Mindestverbüßungsdauer gebietet und sich der Gefangene inzwischen in vorgerücktem Alter befindet³, so wird es immer einer Abwägung der Interessen im Einzelfall vorbehalten sein, ob und zu welchem Zeitpunkt ein Gefangener mit begrenzter Lebenserwartung seine Freiheit zurückerlangen wird. Im Hinblick auf die überagende Bedeutung und Unantastbarkeit der Menschenwürde und die existenzielle Bedeutung von Hoffnung, dürfen sie einem Gefangenen niemals

gänzlich genommen werden. Vielmehr ist den Umständen im Einzelfall entsprechend zu ermitteln, wie der Hoffnung eines Gefangenen auf Wiedererlangung seiner Freiheit im Einzelfall Rechnung getragen werden kann und muss.

4. Unsere Rechtsordnung wird immer dann besonders auf die Probe gestellt, wenn Entscheidungen im Umgang mit den Menschen zu treffen sind, die straffällig werden und die Rechtsordnung selbst durch ihre Straftat negieren. Denn die staatliche Strafgewalt hat einerseits die Aufgabe, die vom Staat gesetzte Rechtsordnung zu sichern, den Rechtsfrieden zu erhalten und die Allgemeinheit wie den Einzelnen gegen grobe Rechtsverletzungen zu schützen, ohne sich jedoch dem Vorwurf der Willkür und des Übermaßes aussetzen zu dürfen. Als wesentliches Bewährungsfeld des Rechtsstaates gilt das Strafverfahrensrecht seit jeher als Seismograph der Verfassung.

Die Situation Sterbender und Sterbenskranker im Strafvollzug ist angesichts der Betroffenheit des hochrangigsten Rechtsgutes unserer Verfassung ebenfalls in besonderer Weise ein solches Bewährungsfeld für die Unverbrüchlichkeit unserer Rechtsordnung. Um diese Unverbrüchlichkeit zu wahren und zu bestätigen, bedarf es Maßnahmen, die dem Phänomen des vorhersehbaren Sterbens im Strafvollzug ein Ende und damit all jenen ein Zeichen von Hoffnung setzen, die ihre jahrzehntelange Haft nur durch den Glauben an die Wiedererlangung der Freiheit überleben. Neben gesetzlichen Änderungen, die eine frühzeitige Entlassung ermöglichen, ist auch von den Entscheidungsträgern schnelles, unkonventionelles und unbürokratisches Handeln gefragt, wo Zeit zum knappsten Gut wird. Diese Forderungen sind keineswegs ein Griff nach den Sternen, auch wenn es angesichts der Planungen zur Einführung von nachträglicher Sicherungsverwahrung oder den Forderungen nach Einführung eines neuen Vollzugsziels »Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten« den Anschein haben mag. Was hier gefordert wird, ist die Rückbesinnung auf geltendes Verfassungsrecht und die Anpassung der gesetzlichen Regelungen an den Stand der heutigen Hochleistungsmedizin und ihre Folgen, die sich auch im Strafvollzug auswirken.

Die Art und Weise des Umgangs mit Sterbenden ist innerhalb wie außerhalb der Gefängnismauern in besonderer Weise ein Gradmesser für das ethisch-moralische Niveau einer Gesellschaft, im Strafvollzug aber zudem auch ausschlaggebend für die Befindlichkeit und Gültigkeit unserer verfassungsrechtlichen Ordnung. Wir sollten uns daher ernstlich und grundsätzlich mit der Frage auseinandersetzen, wie wir den Lebensrest sterbender Menschen, die sich in der verletzlichsten Lage ihres Lebens befinden, gestalten wollen. Hier bietet sich in besonderer Weise nicht nur eine Gelegenheit, Menschenwürde walten zu lassen, sondern auch unter Beweis zu stellen, dass unsere Rechtsordnung so unverbrüchlich ist, wie wir es gerne glauben wollen.

-¹ BVerfGE 45, 187ff. = NJW 1977, 1525ff.; BVerfGE 72, 105 = NJW 1986, 2241, 2242.

-² BVerfG NJW 1977, 1525, 1529.

-³ BVerfG NJW 1986, 2241, 2242.

Aus der Rechtsprechung zum Strafvollzugsgesetz

Prof. Dr. Michael Matzke, Berlin

zit.n. NStZ 2003, Heft 11 S. 592ff.

§ 6 I 1 i.V. mit § 17 III Nr 2 StVollzG Beginn und Dauer der Behandlungsuntersuchung

1. Die Behandlungsuntersuchung hat in unmittelbarem Anschluss an die Aufnahme in den Strafvollzug zu beginnen und darf nicht länger als 2 Monate in Anspruch nehmen.

LG Berlin Beschl. v. 16.8.2002 - 543 StVK (Vollz) 535/02 (ZfStrVo 2003, 184 = StV 2003, 397 m. Anm. Heischel).

§§ 11, 13, 15 StVollzG Gewährung von Vollzugslockerungen Voraussetzung für bedingte Entlassung?

5. »... der Strafvollstreckungsrichter (darf) im Verfahren gemäß §§ 454, 462 StPO seine Entscheidung gemäß § 57 I StGB nicht alleine darauf stützen, dass die Vollzugsbehörde - etwa auf der Grundlage bloßer pauschaler Wertungen oder mit dem Hinweis auf eine abstrakte Flucht- oder Missbrauchsgefahr - die Gewährung von Vollzugslockerungen zur Vorbereitung der Strafaussetzung versagt hat. Er hat vielmehr eigenständig zu prüfen, ob die Strafrestausssetzung unter Berücksichtigung des Sicherheitsinteresses der Allgemeinheit verantwortet werden kann. Der Erprobung eines Strafgefangenen im Rahmen von Vollzugslockerungen kann hierbei als Indiz zwar eine erhebliche Bedeutung zukommen. Vollzugslockerungen sind jedoch von Rechts wegen nicht notwendigerweise Voraussetzung für eine bedingte Entlassung.«

BVerfG Beschl. v. 11.6.2002 - 2 BvR 461/02.

§§ 19 I 1, 70,84 I 1 StVollzG Kauf und Besitz eines DVD- Players

9. »Durch die Erstellung der Formularliste (Anm. des Verf.: zur sog. »REFA-Haftraumkontrolle«¹) ist die Verwaltung hinsichtlich des vertretbaren Kontrollaufwandes eine Selbstbindung eingegangen mit der Folge, dass der Strafgef. sich die Ausstattung seines Haftraums bis zu der festgesetzten Grenze selbst zusammenstellen kann (vgl. Beschl. des Senats v. 23.8.2001 - 2 Ws 396/01).«

OLG Koblenz Beschl. v. 21.1.2002 - 2 Ws 1156/01

¹ Vgl. hierzu Matzke NStZ 2001, 410,412 Nr. 14

§§ 37 III, 43 III, 44 I u. II StVollzG; §§ 2 u. 4 StVollzVergO Zum Hochschulstudium an einer Fernuniversität sowie zur Einstufung in Vergütungsstufen

14. Ein Hochschulstudium an einer Fernuniversität stellt eine Maßnahme gemäß § 37 III StVollzG dar, wenn der Gef. für das Ausbildungsvorhaben von der Arbeitspflicht freigestellt wurde (Bstätigung von KG Bschl. v. 25. 8. 1987 - 5 Ws 171/87 Vollz).

Besitzt ein Gef. keine Hochschulzugangsberechtigung, so liegt noch keine eigenständige Maßnahme vor, wenn er an einer Fernuniversität dort angebotene fachspezifische Eingangskurse belegt, die in eine Eignungsprüfung für das von ihm angestrebte Hochschulstudium münden, weil diese fach- u. hochschulspezifische Eignungsprüfung für sich gesehen weder dem Abitur noch einem sonst allgemein anerkannten Abschluss wie dem Fachabitur gleichsteht.

Die Frage der Einstufung in die Vergütungsgruppen II oder IV auf der Grundlage des § 4 II StVollzVergO (Hälfte der Maßnahme) bestimmt sich nach der Gesamtdauer der Studienzeiten, die sich aus der Zeit der vorbereitenden Studien für die Eignungsprüfung und die Regelstudienzeit des jeweiligen Studienfachs errechnet.

Das System der Zulagenvergütung nach § 2 II StVollzVergO ist auf Fernstudien entsprechend anzuwenden.

Das Merkmal der Leistungsbereitschaft nach § 2 II 2 Nr. 1 StVollzVergO ist regelmäßig erfüllt, wenn sich der Gef. den vorgesehene Leistungskontrollen und Prüfungen erfolgreich unterzieht. Das Merkmal der Arbeitsgüte nach § 2 II 2 Nr. 1 StVollzVergO ist jedenfalls dann erfüllt, wenn der Gef. überdurchschnittliche Leistungen erbringt. Ein sparsamer Umgang mit Betriebs- u. Arbeitsmitteln i. S. des § 2 II 2 Nr. 1 StVollzVergO liegt bei Fernstudenten vor, wenn sie sich ihre Arbeitsmittel selbst beschaffen, weil es nach dem Sinn dieser Vorschrift zu einer größtmöglichen Schonung der Betriebs- u. Arbeitsmittel der Anstalt kommt.

KG Beschl. v. 12. 11. 2002 - 5 Ws 380/02 Vollz (ZfStrVo 2002, 178).



Knackis Adressbuch

-Abgeordnetenhaus von Berlin	
Niederkirchner Str. 5, 10111 Berlin	Tel.: 030 / 23 25-0
-Petitionsausschuß Abgeordnetenhaus	Tel.: 030 / 23251470/77
-Amnesty International	
Heerstr. 178, 53111 Bonn	
-Amtsanwaltschaft Berlin	
Kirchstr. 6, 10557 Berlin	
-Arbeitskreis kritischer Strafvollzug (AKS) e.V.	
Prof. Dr. H. Koch, Postfach: 1268, 48002 Münster	
-Ärztammer Berlin, Beauftragte für Menschenrechte	
Flottenstr. 28-42, 13407 Berlin	Tel.: 030 / 40806-0
-Ausländerbehörde	
Friedrich-Krause-Ufer 24, 13353 Berlin	Tel.: 030 / 90158-215
-Ausländerbeauftragte des Senats	
Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin	Tel.: 030 / 26542351
-Berliner Datenschutzbeauftragter	
An der Urania 4-10, 10787 Berlin	Tel.: 030 / 78768831
-Bundesgerichtshof	
Postfach 2720, 76014 Karlsruhe	
-Bundesministerium der Justiz	
Jerusalemstr. 24-28, 10117 Berlin	
-Bundesverfassungsgericht	
Postfach 1771, 76006 Karlsruhe	
-Bundeszentralregister	
Postfach, 53169 Berlin	
-Deutscher Bundestag-Petitionsausschuß, Bundeshaus	
Platz der Republik 1, 11011 Berlin	
-Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte / Europarat	
F - 67075 Strasbourg Cedex	
-Humanistische Union e.V. - Haus der Demokratie	
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin	Tel.: 030 / 204502-56
-Kammergericht	
Elßholzstr. 30-33, 10781 Berlin	Tel.: 030 / 9015-0
-Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.	
Aquinostraße 7-11, 50670 Köln	Tel.: 0221 / 97269-20
-Landgericht Berlin, Strafvollstreckungskammer,	
Turmstr. 91, 10548 Berlin	Tel.: 030 / 9014-0
-Landeseinwohneramt - Pass- und Personalausweisstelle	
Friedrichstraße 219, 10958 Berlin	Tel.: 030 / 699-5
-Landesversicherungsanstalt (LVA)	
Wallstr.9-13, 10179 Berlin	Tel.: 030 / 202085
-Polizeipräsident von Berlin	
Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin	
-Rosarote Knasthilfe Berlin (Querkopf e.V.)	
Blicherstr. 37, 10691 Berlin	Tel.: 030 / 69503211
-SCHUFA	
Mariendorfer Damm 1-3, 12099 Berlin	
-Senatsverwaltung für Justiz	
Salzburger Str. 21 - 25, 10825 Berlin	Tel.: 030 / 9013-0
-Soziale Dienste der Justiz – Gerichtshilfe und Bewährungshilfe	
Bundesallee 199, 10707 Berlin	Tel.: 030 / 90140
-Staatsanwaltschaft Berlin	
10559 Berlin	Tel.: 030 / 9014-0
-Strafvollzugsarchiv an der Universität Bremen, FB 6	
Postfach 330 440, 28334 Bremen	Tel.: 0421 / 2184035

-Synanon	
Bernburger Str. 10, 10963 Berlin	
-Täter-Opfer-Ausgleich »Dialog«	
Schönstedtstr. 5, 13357 Berlin	Tel.: 030 / 90156322
-Verfassungsgerichtshof Berlin	
Elßholzstr. 30-33, 10781 Berlin	Tel.: 030 / 9015-0
-Verwaltungsgericht Berlin	
Kirchstr. 7, 10557 Berlin	
-Anwaltsnotdienst	Tel.: 0172 / 3255553
-Berliner Rechtsanwaltskammer	Tel.: 030 / 30693100
-Landessozialgericht Berlin	
Invalidenstr. 52, 10557 Berlin	Tel.: 030 / 90165-0
-Freiabo. für Gefangene e.V.	
Köpenicker Str. 175, 10997 Berlin	

Berliner Vollzugsbeirat

Beiratsvorsitzender	Dr. Olaf Heischel
Stellvertreter	Friederike Kyrieleis
Stellvertreter	Dr. Lothar Grunau
Vors. AB JVA - Tegel	Paul-Gerhard Fränkle
Vors. AB JVA Düppel	Hanns-Eckhard Bethge
Vors. AB JVA - Moabit	Hartmut Kieburg
Vors. AB JVA - für Frauen	Evelyn Ascher
Vors. AB JVA - Hakenfelde	Friedrike Kyrieleis
Vors. AB JVA - Plötzensee	Ronald Schirocki
Vors. AB Jugend - Arrestanstalt	Charlotte Görlich
Vors. AB Jugend - Strafanstalt	Hartmut Schnur
Vors. AB JVA - Heiligensee	Margret Breiholz-König
Vors. AB JVA - Charlottenburg	Dr. Hartwig Grubel
Landesschulamt	Monika Marcks
Unternehmerverbände Berlin-Brandenburg	Christoph Neumann
Deutscher Beamtenbund	Klaus Schöneberg
Erzbistum Berlin	Georg Klein
BundesJugendRing	Matthias Spittmann

Tegeler Anstaltsbeiräte

Vorsitzender	Paul-Gerhard Fränkle
stellvertr. Vors.	Carmen Weisse
Teilanstalt I	Adelgunde Warnhoff
Teilanstalt II	Jürgen Albrecht, Mario Schumann
Teilanstalt III	Helmut Keller, Paul-G. Fränkle
Teilanstalt V / V E	Carmen Weisse
Teilanstalt VI	Dietrich Schildknecht, Pawel Winter
SothA	Axel Voss, Ekkehart Will
A 4 / Clearingstation (TA I) und Substituierstation (TA II)	Karl Mollenhauer

Ansprechpartner für die EWA und für Gefangene	
- aus arabischen Ländern	Maher Tantawy
- aus Polen	Pawel Winter
- Anstaltsbetriebe, Päd. Abt., Schule	Ekkehart Will

Er sucht Sie

Zwei lebenslustige Jungs suchen nette Mädels zum Gedankenaustausch u. vielleicht auch mehr. **Sebastian** 21/186/83 br. Augen, sportl. schlank und **Christian** 24/180/85 br. Augen, dunkelbl. Haare kräftig, sitzen z. Zt. in „Plötze“ u. langweilen sich zu Tode.

Chiffre 10540

Männlich 33/178/72 z. Zt. in Haft sucht vorurteilsfreie Frau zw. 25-40 J. für einen Neuaufbau einer Partnerschaft. Jeder Brief wird 100% beantwortet, Bild wäre nett.

Chiffre 10541

Michael 43/192/86 welttoffen, lebensfroh u. gebildet wünscht ehrlichen Briefw. mit Ihr. Du bist niveauvoll, vielseitig interessiert

u. fühlst Dich angesprochen.

Chiffre 10542

Siegfried 38/185/90 sucht nette, ehrliche und treue Sie zw. 20 u. 35 J. zwecks Aufbau einer neuen Zukunft. Bin bis 2004 in Haft. Kind kein Hindernis. Jeder Brief wird 100% beantwortet, Bild wäre nett.

Chiffre 10543

36-jähriger Wassermann, 1,86, sportl., braune Augen, Hobbys: Kraftsport u. Tennis sucht Briefkontakt zu Frauen ab 18 bis ? Bitte mit Foto.

Chiffre 10544

Hans, junggebl. 51er/175/70 derzeit ortsgeb.(Straubing), sucht für die Zeit danach eine unvoreingen. Partnerin. Habe auch keine Ablehnung

gegenüber inhaft. Frauen o. Ausländerinnen. Wenn mögl. Bild. Jeder Brief wird beantwortet.

Chiffre 10545

Einsamer Kater sucht einsames Kätzchen für gemeinsamen Briefkontakt oder auch mehr. Bin 23/185 u. sitze in der JSA Plötzensee. Jeder Brief 100% Antwort, freue mich auf Post.

Chiffre 10546

Einsamer Er/25 z. Zt. in Haft sucht Kontakt zu Frauen. Ich bin romantisch, treu und sehr sehr einsam. Bitte gib Dir einen Ruck und schreibe mir. 100% Antwortgarantie.

Chiffre 10547

Einsamer Draufgänger 22/174 (bis 05 in Haft) sucht Sie für netten Briefkontakt, vielleicht auch mehr - wer weiß ? Hobbys: Musik auflegen, kochen. Würde mich riesig über Deine Post freuen. Foto wäre nicht schlecht, aber kein muß. 100% Antwort auf alle Briefe.

Chiffre 10548

„Stier 71“ sucht nette Brieffreundin, Alter max. 40. Spätere Partnerschaft ist nicht ausgeschlossen. Ich bin 171/70 braune, ganz kurze Haare, braune Augen. Freue mich auf jeden Brief, mit o. ohne Bild. 100% Antwortgarantie.

Chiffre 10549

Einsamer Wolf sucht Wölfin zum Austausch

von Gemeinsamkeiten u. coolen Texten. Bin 37/175 groß, topfit, grün braune Augen. Hobbys: Sport, gute Mucke u. Kino. Du solltest lange Haare haben, schlank sein u. was für 1%er übrig haben.

Chiffre 10550

Hey Mädels! Wir, zwei sportl. dt. Waagen (21/24) suchen Kontakt zu netten u. hübschen Frauen, egal woher! Voraussetzungen keine - außer Ehrlichkeit u. dem Willen für Kontakt. Wir sitzen beide noch bis max. 2007 im Staatshotel Berlin. Also schnappt Euch Schreibzeug und „ab geht der Peter“. Antwort mit Bild wäre perfekt. 100% Rückantwort.

Chiffre 10552

Einsamer Waagemann 42/173/73 sportl., Barttr., sehnt sich nach einer Frau bis 40, Nationalität u. Aussehen egal, die ihm Briefe schreibt, damit auch er das Gefühl hat, da ist jemand, der sich für ihn interessiert.

Chiffre 10553

Uwe, 48/175/80 z. Zt. in Haft. Suche Dich für einen Neuanfang. Du solltest ehrlich, treu u. ohne Vorurteile sein.

Chiffre 10554

Rüdiger, 40/grüne Augen sucht auf diesem Wege den totalen Federkrieg. Ich sehe schon heute einen zusammenbrechenden Justizbeamten unter

der Flut eurer vielen Briefe, wovon jeder beantwortet wird. Greift zur Feder, ihr Schönen - Bild wäre nett.

Chiffre 10555

Lothar 40/185/78 schwarzhaarig mit braunen Augen, bis Febr. 05 noch in Haft, sucht Briefkontakt mit evtl. Bindung. SOS: Bitte melden!

Chiffre 10556

Er 48/176/76 bis 09 in Haft sucht weibliches Wesen für Briefwechsel, kann auch mehr daraus werden. Kleinkind kein Hindernis, Alter egal, auch Leidensgenossin.

Chiffre 10557

Süßes Skorpion 27/177/78 aus der JVA-Bayreuth sucht eine nette 20 - 40 jährige Zaubermaus für bezaubernden Federkrieg. Egal, ob Du in Haft bist oder nicht u. welche Nationalität Du hast: Ehrlich u. romantisch solltest Du sein!

Chiffre 10558

Einsamer Italo Stier 31/168/68 kurze schw. Haare, blau/graue Augen, bis Okt. 04 in Bochumer Haft, sucht auf diesem Weg Kontakt zu Frauen zw. 25 u. 37 (egal, ob in Haft), mit denen man viel Spass erleben kann.

Chiffre 10560

Einsamer Skorpion schw. Haare 38/175/75, TE Sept.07, suche auf diesem Weg Frauen, die mit mir briefl. ihre

Fundgrube

1. Eine kostenlose Chiffreanzeige kann jeder im **lichtblick** veröffentlichen lassen. Ausgenommen sind Handels- und Tauschgeschäfte.

2. Die Seriosität einer Anzeige kann von der Redaktion nicht geprüft werden. Wir behalten uns daher vor, Anzeigen abzuändern oder überhaupt nicht zu veröffentlichen.

3. Zuschriften sind ausreichend frankiert zu senden an:

der lichtblick
Chiffre-Nr.: ...
Seidelstr. 39, 13507 Berlin

Für das Porto des weiterzuleitenden Briefes muß eine Briefmarke (0,55 EUR) beigelegt werden. Alle Zuschriften unterliegen der Postkontrolle, werden von den zuständigen Beamten geöffnet und auf verbotene Beilagen hin kontrolliert.

4. Die Redaktion übernimmt keinerlei Haftung.

Gedanken u. Erfahrungen austauschen möchten. Vielleicht wird auch mehr daraus.

Chiffre 10561

Süßer Boy/26 aus der JVA Tegel (noch ca. 1 Jahr) sucht nettes Girl ab 18, wenn möglich aus der JVA Lichtenberg. Bin 1,75 groß u. habe blaue Augen. Schreibt mir ganz schnell mit Foto, später gibt es auch eins von mir.

Chiffre 10562

Zwei Jungs, 29 u. 28, ein wenig verrückt, suchen aufregenden Briefwechsel aus ganz Deutschland. Wenn Du Interesse hast uns zu schreiben, dann greife schnell zum Stift und antworte uns. Dann wirst Du mehr über uns erfahren. Bild wäre nett, aber kein Muß.

Chiffre 10563

Einsamer Knacki 28/185/80 sucht auf diesem Weg Briefkontakt zu Frauen aus Deutschland. Wenn ihr Lust habt, schreibt bitte!

Chiffre 10565

Hi Süße, Jacek 32/176/78 (Löwe) sportl. sucht Dich, 18-35 viell. auch noch eine Weile in Haft. 100% Antwort, Foto wäre nett.

Chiffre 10566

Sie sucht Ihn

Kleine Maus, 30/166/graublau Augen bis 2004 noch in Haft.

Fühle mich sehr einsam. Welches männl. Wesen hat Lust, mir zu schreiben? Beiße nicht, bin aber sehr kratzbürstig, also aufgepasst!

Chiffre 10536

Weibl.21/159/52 blaue Augen, bin noch für längere Zeit in Haft. Suche einen verrückten u. humorvollen Jungen für einen Briefwechsel. Meine Vorlieben: Anderen zuhören und gute Ratschläge geben, Hip Hop u. Soul. Wenn Du Lust hast, mich kennenzulernen, dann tue es doch einfach u. schreibe mir! Foto wäre lieb.

Chiffre 10537

Temperamentvolles Mädchen (19) sucht Dich für eventuellen Briefkontakt. Bin noch längere Zeit in Haft. Mein größtes Hobby ist es, hier die Meister zu ärgern. Wenn Du Lust hast, schreibe mir einfach (bitte mit Foto). OK, bis dann!

Chiffre 10538

Lady vom Lande sucht Dich zwischen 20 u. 35 J. für Briefwechsel. Aussehen ist eigentlich egal, Foto wäre aber total lieb. Wenn Du Dich jetzt angesprochen fühlst, schreib mir doch! 100% Antwort.

Chiffre 10539

Ausgeflipptes und lebenslustiges Mädchen, 18/175 langes gelocktes braunes Haar mit blonden Strähnen,

braune Augen, schlank, z. Zt. in der JVA Lichtenberg. Wenn ich Dir gefalle u. Du Interesse auf Briefkontakt hast, melde Dich einfach! Südländer bevorzugt, Foto wäre nett.

Chiffre 10563

Martina 34/160, tätowiert, immer lustig drauf u. ein bisschen verrückt(TE 2007). Welcher nette, lustige Typ (bis 40), im Knast o. draußen, möchte einen Federkrieg mit mir? Wenn Du kein Kindermörder o. Vergewaltiger bist, dann melde Dich.

Chiffre 10568

vollbusige Kindergärtn. 166/89, schwarze lange Haare, tätowiert, nicht vorbestraft sucht Brieffreundschaft in der JVA Tegel oder Kreis Berlin als Dauerfreundschaft, da ich mich allein fühle - wie ihr euch! -oder? Alter 30-45 Jahre.

Chiffre 10570

Er sucht Ihn

Andy-Michel, 21/185/80 Gay blonde Haare, bis 08/2005 in der JSA, sucht zum Aufbau einer Beziehung ganz „Step by Step“ einen lieben, treuen, zärtlichen und ehrlichen Partner. Wenn Du Dich angesprochen fühlst, schreibe mir doch bitte.

Chiffre 10534

Er 30/186/95 sucht Äußerst dominante,

aktive u. stark gebaute Typen. Hauptsache tabu- u. hemmungslos. Kontakt aus ganz Deutschland erwünscht. Ernsthafte Partnerschaft ist angestrebt.

Chiffre 10567

Sonstiges

Wer möchte mir -selbstverst. anonym seine Geschichte für ein neues Buch über Frauen im Knast erzählen? Ich bin eine Berliner Autorin, die sich für das wirkliche Leben, nicht für Sensationen, interessiert und die aus eigener Erfahrung weiß, wie schmal der Grat der »Normalität« sein kann. Ich höre zu, zeichne ehrliche Erzählungen auf, und jede, die mitmacht, bekommt ihren Text vor der Veröffentlichung zu lesen. Interessiert?

Chiffre 10569

Biefkontakt

Helmut, 30, verheiratet 2 Kinder (mit ihrer Mutter noch in der Domin. Rep.), z. Zt. in der JVA Hessen (TE 2006) sucht Frauen/Männer jeden Alters für schönen, lieben, hilfreichen Briefkontakt. Bitte mit frank. Rückumschlag. Antwort 100%.

Chiffre 10535

Werner 43/170 z. Zt. im Maßregelvollzug, sucht intensiven Briefkontakt zu weiblichen Gefangenen.

Chiffre 10559

Gittertausch

Suche Tauschpartner aus Berlin, der nach Freigang will. TE ist in drei Jahren.

Chiffre 10551

Gef. aus NRW sucht dringend Tauschpartner aus Berlin.

TE: Dez. 08

²/₃ Dez. 04

Chiffre 10564

Antworten auf Chiffre-Anzeigen sind dem **lichtblick** wie folgt zuzusenden:

a) Direkt auf den Brief, der an die Inserierenden gerichtet ist, müssen der Name und die Anschrift des Absenders sowie die Chiffre-Nr. geschrieben werden.

b) Dieser Brief ist dann in einem offenen Umschlag (wegen der Postkontrolle: Die Briefe werden nicht gelesen, aber auf verbotene Beilagen hin geprüft) zu legen. Der Umschlag sollte nicht beschrieben sein (bestenfalls kann, aber nur mit Bleistift, die Chiffre-Nr. darauf stehen).

c) Der unbeschriebene Umschlag ist dann zusammen mit ausreichend viel lose beigelegtem Porto in einen zweiten Umschlag zu legen. Dieser Umschlag wird schließlich verschlossen (und ausreichend frankiert) an den **lichtblick** gesendet.

LAUERHOF KURIER

Der Lauerhof Kurier ist die Gefangenenzeitung der JVA Lübeck (Schlesweg Holstein). Zwei Gefangene teilen sich hier die gesamte Arbeit, wie Redaktion, Layout und Druck. Als Herausgeber fungiert, wie bei den meisten Knastzeitungen, der Anstaltsleiter. Verantwortlich im Sinne des Presserechts ist der Vollzugsleiter. Umso beachtenswerter ist daher die Themenauswahl und deren Umsetzung. Zwar sind viele Artikel mit Quellenangabe der Tagespresse und/oder anderen Fachpublikationen entnommen, es folgt aber auch immer eine jeweilige Kommentierung der Redakteure. So werden Themen angegangen, wie:

Alkoholmißbrauch; Fahrverbot statt Knast; unter der Überschrift: Todesstrafe auf Deutsch, das Thema Sicherungsverwahrung (dazu auch ein Interview mit dem ehemaligen Justizminister Niedersachsens, dem Kriminologen Chritian Pfeiffer, welcher ungewöhnlich scharfe Kritik an der Ausweitung der Sicherungsverwahrung übt); Rahmenbedingungen im Frauenvollzug; Kriminalität im Vollzugsdienst und Berichte über die vollzugsinternen Sport- u. Kulturveranstaltungen. Anhand der ausgesuchten Themen auf den Rechtseiten kann man die Aktualität derselben erkennen. Parallelen zu anderen Haftanstalten - wie auch zu unserer - sind nicht zu übersehen (s. w. u.).

Eine weitere Parallele zu uns ist der Umstand, dass die Lübecker Gefangenenzeitung ebenfalls mit ihrer Druckmaschine Probleme hat. Die Redaktion des lichtblick wünscht den Lübeckern, das sie bald einen Ersatz bekommen.

Wie sicher ist ein Gutachten

Professor Norbert Nedopil zum Thema Sicherungsverwahrung

Das Bundesverfassungsgericht verhandelt derzeit über die Sicherungsverwahrung von gefährlichen Straftätern. Als Experte dabei ist der Münchner Professor Norbert Nedopil, vielgefragter Gutachter in Strafprozessen und bei Gefährlichkeitsprognosen. Die SZ sprach mit ihm über die Unwägbarkeiten seines Berufs und über die Qualität psychiatrischer Gutachten.

SZ: In dem Karlsruher Verfahren sagten Sie, Prognosen über die Gefährlichkeit von Straftätern seien in 60% der Fälle mit besonderen Risiken behaftet. Kann man bei einer solch hohen Fehlerquote überhaupt von einem geeigneten Instrument für eine schwerwiegende juristische Entscheidung reden?

Nedopil: Das Prognose-Instrument ist in der Tat mit vielen Unsicherheiten behaftet. Wir nehmen in Kauf, dass diese Unsicherheit zu Lasten der Täter geht - es gibt viele, die untergebracht bleiben, obwohl sie keinen Rückfall haben würden. Dadurch soll sichergestellt sein, dass auch wirklich alle, die gefährlich sind, in der Anstalt bleiben. Der Anteil jener, bei denen eine Prognose schwierig ist, liegt tatsächlich bei 50 bis 60 Prozent.

SZ: Man sollte erwarten, dass strengste Qualitätskriterien gelten für diese Gutachten. Sehen Sie das gewährleistet?

Nedopil: Mit Sicherheit nicht. Es gibt zunächst einmal keine verbindlichen Qualitätskriterien. Im Augenblick arbeitet die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie an einer Zertifizierung für forensische Psychiatrie, in die auch Prognose-Gutachten mit einfließen. Jetzt ist es ja so, dass ein

Gericht einen Gutachter nimmt, der gerade Zeit hat und von dem man schon weiß, was er sagen wird.

SZ: Sie selbst sagen, man solle Ihnen bei hundert Gutachten einen Irrtum zugestehen. Das mag das Opfer eines leichtfertig entlassenen Straftäters anders sehen.

Nedopil: Ich beschäftige mich seit 1984 mit Prognosegutachten, auch mit Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Dabei bin ich immer davon ausgegangen: Wie schaut es aus, wenn man unter hundert Gutachten einen Irrtum zu Lasten der Allgemeinheit hat? Tatsache aber ist: **Es gibt unter 100 Fällen 60 Irrtümer zu Lasten der Untergebrachten.** Natürlich wird ein Opfer sagen: Warum gerade ich. Aber das kann der zu Unrecht Untergebrachte auch sagen.

SZ: Ist denn diese Verwahrung trotzdem legitim, um die Gesellschaft zu schützen?

Nedopil: Was legitim ist, entscheidet der Gesetzgeber. Ich kann nur die Frage beantworten: Gibt es Menschen, bei denen die Sicherungsverwahrung der einzige Schutz ist für die Gesellschaft? Die gibt es. Es gibt Menschen, die bei der Entlassung aus einer geschützten Umgebung höchstwahrscheinlich rückfällig werden würden. Bei der momentanen Diskussion sehe ich ein anderes Problem. Diese Menschen brauchen Verlässlichkeit. Wenn durch häufige Gesetzesänderungen diese Verlässlichkeit aufgehoben wird, führt das bei jenen, die sowieso unzuverlässig sind, zu noch größerer Unzuverlässigkeit.

Quelle: Lauerhof Kurier/SZ

Heft 2/2004

Fortsetzung des Titels:



»Das Gefängnis als lernende Organisation«

Eine Weiterführung des Titelthemas unter Berücksichtigung offizieller Stellungnahmen, sowie einer Auseinandersetzung zwischen Theorie und Praxis.

Tegel intern:

- Aktuelles aus den Teilanstalten.
- Erste Erfahrungsberichte aus den regelmäßigen Sprechstunden in den TA´en I und II.
- Neuer Teilanstaltsleiter in der TA VI.

Tegel extern:

- Deutsche Inhaftierte im Ausland.

Titel II:

- Der Umgang der deutschen Justiz mit politisch motivierten Straftätern.
- Täter - Opfer - Öffentliche Meinung - Medien.

Recht:

- Aktuelles aus der Rechtsprechung zum Straf- und Maßregelvollzug.

Da kuckst du !!



Kultur:

Veranstaltungen im ersten Quartal 2004.

- Rückschau auf die Konzerte mit den Thompson Brothers und Tango sur Argentino im Kultursaal der JVA Tegel.



- Vorschau auf weitere Veranstaltungen des Jahres.

Buchrezensionen:

- Politische Bücher aus dem Verlag Kiepenheuer & Witsch
- Gerd Koenen »Vesper - Ensslin - Baader«
- Rudi Dutschke »Tagebücher«

Aus anderen Knästen:

- Vorstellung des Gefangenenmagazins »Mit Sicherheit« aus der JVA Wuppertal.

§ 3 StVollzG

Gestaltung des Vollzuges

- (1) Das Leben im Vollzug soll den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden.**
- (2) Schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges ist entgegenzuwirken.**
- (3) Der Vollzug ist darauf auszurichten, dass er dem Gefangenen hilft, sich in das Leben in Freiheit einzugliedern.**